Siedlungs-Wirtschaft

Mitteilungen der int. Siedler-Schule Worpswede

Herausgeber: Leberecht Migge, Worpswede b. Bremen • Schriftleiter: Max Schemmel, Worpswede b. Bremen

II. Jahrg. Nr. 1 20. Januar 1924.



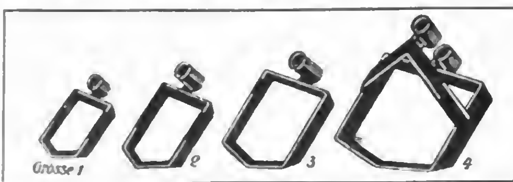
Abb. 1

Bodenbearbeitung

Wir sahen, welche mächtigen Förderer unserer Kultur Humus und Wasser darstellen, wie wir jenen hauptsächlich aus besserer Beobachtung und Indienststellung unseres eigenen Stoffkreislaufes gewinnen. Beim Wasser dagegen an die Stadt und ihre wassersterile Umgebung gebunden, uns deren Technik bedienen, die nur immer mehr zu vereinfachen ist. Vor unserem dritten Wachstumsmotor, dem Schutz, wollen wir nun die menschliche Arbeitsleistung untersuchen, die zur Bodenbearbeitung notwendig ist. Sie wird uns Charakter und Ziel des Kleingartenbaues am deutlichsten offenbaren: je intensiver die Bodenbestellung, desto weniger wächst uns von Natur aus (ohne Zutun) zu. Damit wird die Arbeit ein rein dynamisches und betriebstechnisches Problem: wie wende ich die Kräfte und Stoffe am einfachsten und erfolgreichsten an.

Ist das nicht das Ende dessen, was der Städter träumte, von seiner kalten Technik loszukommen? Nein — desto mehr dringt er in die Beziehungen ein, unter denen die Sonne dem Boden seine Schätze entlockt und aufbaut. Und alle Technik ist abzulehnen, die darüber hinausgeht. Unser Bodengerät sei Verlängerung und Schutz unserer Hand, verminderter Leerlauf und Reibung. Erst als drittes Ziel ersetze sie unsere Kraft durch notorischen Antrieb für Schwerarbeiten. Mit welcher Vorsicht dies letztere zu gebrauchen ist, lehrt unsere Erfahrung mit den Großmaschinen unserer Landwirtschaft, von denen die meisten menschliche Verlegenheiten sind. Es ist nicht leicht, dies zu beweisen, in einem Meer von Kraftmeiertum, in dem unsere heutige Maschinentechnik schwimmt. Aber ein Volk — China — beweist es, das jedes landwirtschaftliche und gärtnerische Produkt im intensivsten Betrieb billiger erzeugt als Europa und Amerika, trotzdem es oder weil es seine Technik an einer Stelle bewußt abbrach, wo sie dem Menschen nicht mehr dient.

Betrachten wir von diesem Standpunkt aus die Gartengeräte, über die wir heute verfügen, so müssen wir feststellen, daß hier von unserer Gerätetechnik noch unendlich viel an bewußter Konzentration und Vereinfachung zu leisten ist.



Wassis Handpflug

Gr.	für Reihenabst.	von
I	für Reihenabst.	von 8—12 cm
„ II	„	„ 12—16 „
„ III	„	„ 16—20 „
„ IV	„	„ 20—27 „

Abb. 2

Um hier aber genau unsere Grundlage zu kennen, müssen wir den Boden betrachten, wie er lebt und auf unsere Bearbeitung reagiert. Was wird z. B. aus dem Wasser, das wir ihm zuführen, hat er unabhängig davon seine eigenen Wassergesetze? Normenbl. A 1 soll hier einige schematische Einblicke gewähren. Der Boden besteht aus Körnern größeren und kleineren Umfanges, je nach seiner Beschaffenheit, ob Lehm, Sand oder Humus die Grundstoffe sind. Das durch den Regen eindringende Wasser sickert dazwischen durch und wie es sich auf der Oberfläche der Erde Gräben und Schluchten einreißt, so schafft es sich im Boden kleine Kanälchen, der nachfolgende Tropfen benutzt den Weg des Vorhergehenden. Früher oder später stößt es dann auf festen Grund. Aber es hat nicht Ruh' und Rast, es fließt, angezogen von der Schwerkraft der Erde, immer den tieferen Stellen zu, denn eine Neigung der Erdoberfläche besteht ja fast immer. Es gibt Böden, die dem ziemlich hilflos gegenüberstehen, so die Lößböden (von Wind aufgewehter Lehm), die nur in China in großen Flächen vorkommen, wo die unterhöhlenden Wasser oft ganze Landschaften zerstörten, Ortschaften und Wälder mit sich reißend.

Das Großteil unserer Böden setzt diesem Wasser eine Energie entgegen, deren Größe man erst an solch gewaltigen Zerstörungen ersehen kann, die bei ihrem Fehlen eintreten. Diese Energie äußert sich nicht bloß in einem gewissen Festhalten und Aufsaugen des Wassers, sie überwindet die Schwerkrafteinwirkung auf das Wasser und saugt sich aus dem stehenden oder fließenden Grundwasser hoch. Die Bildung von Haarröhrchen, in denen dieses Hochsteigen erfolgt, wird außer durch den eindringenden Regen noch durch allerlei Kleinlebewesen unterstützt, auf die wir schon früher hinwiesen.

Aus den Kanälchen verdunstet wieder Wasser, sofern sie an der Oberfläche münden, und dieser dampfende Boden verbürgt bestes Wachstum, wenn er dicht mit Pflanzen bestanden ist. Gar oft ist dies aber nicht der Fall, und dann wünschen wir, aus Gründen der Sparsamkeit, daß nicht so viel aus unserem kostbaren Wasservorrat entweicht. Diesen Sinn hat in erster Linie das Hacken. Es durchbricht die Kruste an der Oberfläche und damit die wasserführenden Kanäle, schafft eine Schutzschicht. Umgekehrt erleichtern wir die Kanälchenbildung durch Walzen, Festdrücken, wenn das Wasser bis obenhin steigen soll, bei frischgesätem Samen.

Des weiteren muß im Boden eine bestimmte Luftzirkulation möglich sein. Für diese ist meist eine einmalige Tiefenlockerung im Jahr das Ausschlaggebende.

Wasser, Bakterien und Luft bewirken, wenn sie im richtigen Verhältnis im Boden vorhanden sind, einen ausgeglichenen Energiehaushalt, die Gare. Alles ist dann in Bewegung, mobil, regt die Pflanzen an, drängt sich ihr gewissermaßen auf. Um ein Bild von diesem Mikrokosmus zu erhalten, vergleicht z. B. Zander das Gewimmel im Boden mit dem Leben auf ihm: in einem Fingerhut Gartenboden sind mehr Bakterien und sonstige Kleinwesen, als im Deutschen Reich Menschen. Noch wundervoller und präziser als deren Arbeit ist die der Kolloide, der kleinsten Atom- oder Molekülklümpchen, die, entgegen den starr gegliederten, meist unbeweglichen Kristallen, ihre Energie leicht abgeben und so zum Träger aller Energievorgänge im Boden sind, für die wir nur einen Vergleich in elektrischen Vorgängen haben. So wird ein Atom von einer Verbindung zur anderen getragen, bis aus Eiweiß wieder Salpetersäure geworden ist und hundert andere Produkte, aus denen sich die Pflanze aufbauen kann. Die überragende Bedeutung unter den verschiedenen Kolloidstoffen des Bodens kommt dem Humus zu, dessen Vermehrung ständige Beschleunigung des Bodenumsatzes bedeutet.

Ein großer Teil der Hackarbeit läßt sich im Intensivbetrieb durch Schattengare ersetzen: der dampfende Boden wird durch eine üppige Vegetation im besten Zustand erhalten. Die übrige Bodenarbeit ist hauptsächlich Sache der Leistung. Mit jeder Erleichterung wird mehr geistige und körperliche Energie frei, für die intensiveren feineren Pflegearbeiten.

Ein praktisches Beispiel einer solchen Erleichterung führen wir in Wassis Handpflug vor, wo die Auf- und Abwärtsbewegung der Hacke als Leerlauf und unnütze Kraftverschwendung zur Überwindung der Schwerkraft ausgeschaltet wird. Ein schmales Messer schneidet mit geringstem Widerstand durch den Boden, hebt ihn dabei etwas an und lockert ihn so.

Dasselbe geschieht bei einer Radhacke. Ihrer größeren Arbeitsleistung (3—500 qm in einer Stunde gegenüber 30—100 qm bei einer Handhacke) wird nur erreicht durch Auffangen und zum größten Teil Ausschalten der Reibung durch ein Rad, wodurch die Hackmesser außerdem ein sicheres

Steuer erhalten. Sie ist im wesentlichen für Reihenkultur geschaffen. Für die Beete des Schrebergartens genügt dagegen der Wassis-Pflug und ähnliche Geräte, die ihm folgen werden. Für größere Beetbestellungen fehlt noch die rationelle Beethacke, die bisher nur Ansätze im Sembdners Konstruktion hatte.



Schwierig wird für den Siedler die Tiefbearbeitung. Auch der Kleingärtner, der weitab von der Stadt seinen Garten hat, kann sich ihm oft nicht richtig widmen, so daß eine genossenschaftliche Bearbeitung mittels eines Pfluges oder einer Fräse geboten erscheint. Wir geben über Betrieb und Kosten in A 4 eine Übersicht. (Man vergleiche auch A 3.) Hierbei wird die Pferdearbeit wohl nie eine Rolle spielen. Der auf Selbstversorgung eingestellte Siedler kann Pferde nicht im ganzen Jahr beschäftigen, wohl aber kann er einen Motor während des ganzen Jahres zu den verschiedensten Verrichtungen verwenden, neben der Bodenbearbeitung vor allem zum Wasserpumpen. Wir führen hier als Typ den Amstea Beemann Trekker vor (Titelbild), der neben der Bodenfräse, die zurzeit nicht zu haben ist, der einzige Kleinstpflug mit motorischem Antrieb in Deutschland ist. Seine Betriebskosten stellen sich wie die der auf Bl. A 3 und 4 dargestellten Fräse. Eine 6 Morgen große Siedlerstelle wird in etwa 3 Tagen umgearbeitet, so daß sich also etwa 5—8 Siedler an einem Trekker genossenschaftlich beteiligen können, was gleichzeitig mit ihrem Wasserbedarf und dessen Deckungsmöglichkeit zusammenfällt. So stellen sich die Anschaffungskosten je Siedler auf 100—150 Mark.

Der Nebensiedler mit 2000 qm wendet für die Umarbeitung seiner Freiflächen jährlich etwa 8 bis 10 Mark auf, und es genügt, für 30 bis 50 Gärten ein Trekker oder eine Fräse. — —

Denkst Du denn nun, lieber Siedler, Du wüßtest um Deinen Boden Bescheid? Welche Feinheit gehört dazu, diesen groben Umriß voll zu beleben! Wir hoffen, aus der Praxis noch manches im Laufe des Sommers im Bild bringen zu können, was das spröde Wort ergänzt. Aber verweile nicht bei der Freude am Schollenumwerfen, beim Graben. Die Pflanze verlangt mehr Intelligenz und feinere Pflege im Intensivbetrieb. Das Jahr und die Sonne steigt wieder, sorge vor!

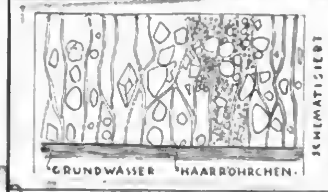
SIEDLUNGS TECHNIK BLATT A. 1.

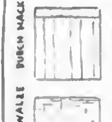
BODENBEARBEITUNG



DER BODEN UND SEINE PFLEGE ·

DER WASSERHAUSHALT:

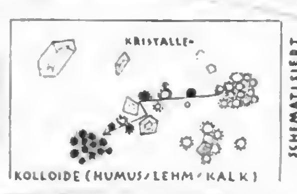




UNTERBRECHUNG DER HAARRÖHRCHEN · VERRINGERTE VERDUNSTUNG ·

FÖRDERUNG DER HAARRÖHRCHEN-BILDUNG DURCH WALZEN · FESTDRÜKKEN FÜR SAATEN ·

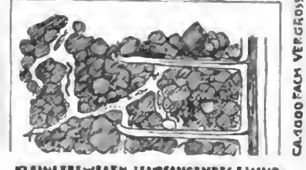
DER ENERGIEHAUSHALT:



ENERGIEDÜNGUNG

ALLE CHEMISCH-PHYSIKAL · VORGÄNGE SPIELEN SICH AN DER OBERFLÄCHE DER KOLLOIDE AB. DIE FÜR DIE PFLANZE GÜNSTIGSTE SPANNUNG ENTHÄLT DER HUMUS · JEDE ZUFÜHRUNG VON H. BEDEUTET BESCHLEUNIGUNG DES BODENUMSATZES = INTENSIVIERUNG.

DAS LEBEN IM BODEN:



BAKTERIENDÜNGUNG

DIE KLEINLEBEWESEN (ALGEN BAKTERIEN · AMÖBEN · PILZE) UNTERSTÜTZEN DIE ENERGIE DES BODENS · SCHLIESSEN DIE NÄHRSTOFFE AUF · BEWIRKEN BODENGARE u. ERWÄRMUNG · FÖRDERUNG DURCH OFFENHALTUNG DES BODENS u. ZUFÜHRUNG VON HUMUS.

Abb. 3.

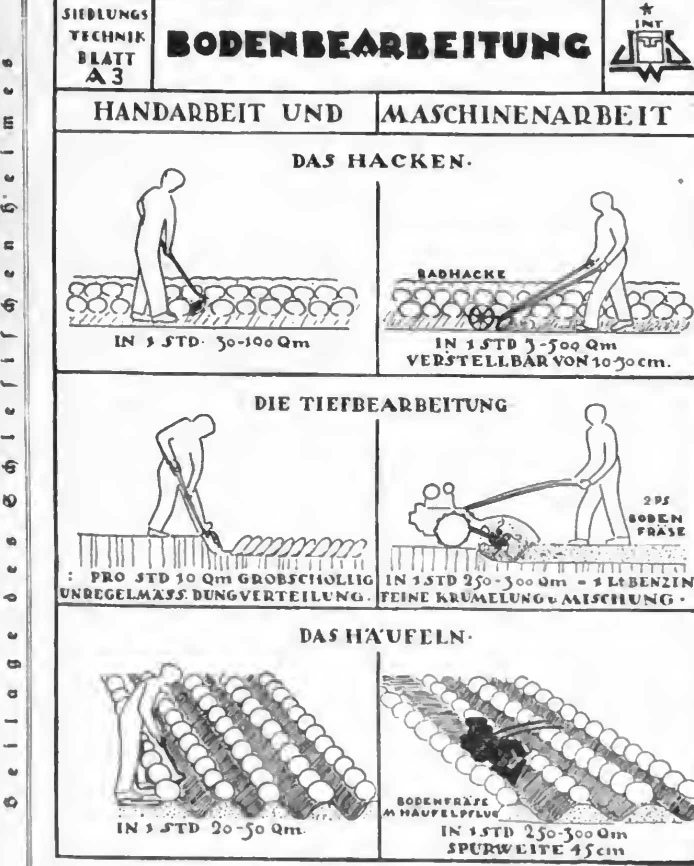
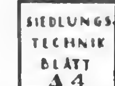
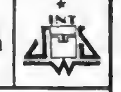


Abb. 4



SIEDLUNGS TECHNIK BLATT A4

BODENBEARBEITUNG



WIE DIE FRÄSE IM KLEINGARTEN ARBEITET:

ANZUCHT
GANG DER FRÄSE
DRAHTZAUN

GENOSSENSCHAFTL. GROSSERLEDIGUNG DER SCHWERSTARBEITEN:
PRO GARTEN JE 1 STD. FRÄSARBEIT IM FRÜHJAHR UND
HERBST = 2 MARK IN GOLD - GEGEN 6-8 TAGE GRABARBEIT!
DER DRAHTZAUN WIRD BEIM FRÄSEN ZURÜCKGEROLLT.

FRÄSARBEIT IM LANGGESTRECKTEN EINZELGARTEN:

1 FRÄSE FÜR 150 – 200 PACHTGÄRTEN à 500 qm.

Abb. 5

Frühjahrskurse der Siedlerschule Worpswede 1924

Unter Mitwirkung des Preußischen Ministers für Volkswohlfahrt.

Abbau-Beamten-Kursus.

Kursus I für Kleingärtner und Siedler.

Dauer vom 2.—8. März (wiederholt vom 6.—12. April).

Unterrichtsplan:

Sonntag: Einführung, Lichtbildervortrag.
Montag: Dung-Wirtschaft, Gemüsebau.
Dienstag: Dung-Wirtschaft, Gemüsebau.
Mittwoch: Wasserwirtschaft, Obstbau.
Donnerstag: Schutz- und Treibmittel, Obstbau.
Freitag: Bauwirtschaft, Intens.-Landwirtschaft.
Sonnabend: Betriebs- u. Fachorganisation, Kleintierzucht.

Täglich 4 Vortragsstunden.
Nachm. praktische Demonstration und Besprechung.

Kosten: Für jeden Teilnehmer 20 Mark. Für Unterkunft und Verpflegung ist selbst zu sorgen. Da die zahlreichen Sommergastwohnungen in den beiden Monaten in Worpswede noch leer stehen, bietet erstere keine besonderen Schwierigkeiten.

Aufnahme-Bedingungen: Jeder Kleingärtner und Siedler hat Zutritt.

Kursus II.

Monatspraktikum für Siedler u. Siedleranwärter.

März-April (wiederholt).

Lehrplan: Das Hauptgewicht wird auf praktische Demonstrationen und Erlernen von Fertigkeiten gelegt.

Dazu steht unsere Mustersiedlung „Sonnenhof" zur Verfügung, die in diesem Jahr um etwa 2000 qm erweitert wird. Es gelangen zur Ausführung die neu durchgearbeiteten Trockenklosetts, die in diesem Jahr zu weiterer Verbreitung vorgesehen sind. Es werden des weiteren unsere Schutz- und Treibanlagen modern vergrößert. Regenanlagen und Kompostierungseinrichtungen sind in allen Systemen bzw. unsere besonderen Modelle vorhanden.

Der theoretische Unterricht wird der Vorbildung der Teilnehmer angepaßt und schließt sich im wesentlichen unseren theoretischen Kursen an (siehe Lehrplan Kurs I und III).

Aufnahmebedingungen: Mindestens 2 Jahre Laubengartenpraxis.

Kosten: Es ist ein Lehrzuschuß in Höhe von 50 Mark zu leisten. Minderbemittelten kann bei entsprechender Befähigung Erleichterung gewährt werden gegen Arbeitsleistung. Unterkunft und Verpflegung sind selbst zu stellen, wenn nicht besondere Vereinbarungen getroffen werden.

Kursus III für Verwaltungsbeamte und Techniker.

Dauer vom 23.—29. März (wiederholt vom 21.—27. April).

Unterrichtsplan:

Montag: Städt. Abfallpolitik und bodenproduktive Verwertung.
Dienstag: Wasserwirtschaft.
Mittwoch: Stadtwirtschaft und Bauwirtschaft.
Donnerstag: Die plantechnischen Grundlagen unserer Intensivkolonisation.
Freitag: Gemeinwirtschaft.
Sonnabend und Sonntag: Exkursion nach Kiel.
Täglich 3 Stunden. Vortrag, nachmittags bodentechnische Demonstrationen und Besprechungen.

Kosten: Für jeden Teilnehmer 20 Mark (da zum Teil auswärtige Vortragende, wahrscheinlich etwas erhöht). Für Unterkunft und Verpflegung muß selbst gesorgt werden, was bei den zahlreichen im März und April in Worpswede leerstehenden Pensionen nicht schwer fallen wird.

Teilnahmebedingungen: Mindestens 3jährige technische Vorbildung in Bauwirtschaft oder Gartenbau oder Verwaltungspraxis.

„Mustersiedler-Korrespondenz."

Unter diesem Namen geben wir ab nächstem Heft kurze sachliche Auszüge aus dem Schriftwechsel laufend bekannt, den wir mit den von uns gebauten oder uns angeschlossenen Mustersiedlungen und -Versuchsgärten im In- und Ausland pflegen. Diese kulturtechnischen Detailberatungen am praktischen Objekt werden dazu beitragen, den aus Raum- und Zeitmangel bisher notwendig auch geistig zusammengedrängten Inhalt der S.-W. auch für den „Mann auf der Scholle" besser ausmünzbar zu machen. Wir planen, auch andere, von uns nicht fundierte Siedlungen, Kleingärten, Genossenschaften und Gesellschaften an dieser individuellen Briefberatung teilnehmen zu lassen, wenn sie über die hierfür nötigen Voraussetzungen verfügen. — Um den wachsenden Ansturm der (oft naiven) Anfragen Ratbedürftiger in für uns erträgliche Bahnen zu drängen, geben wir hiermit bekannt, daß wir, ohne Nachweis der Mittellosigkeit, künftig für jeden (inhaltreichen) Beratungsbrief 10 Goldmark Gebühr erheben. Briefliche Gutachten 20—50 Goldmark.

Siedlungs-Glossen

Abbau!

Was haben unsere Beamten, Angestellten rc. praktisch zu erwarten? — Nachdem, was wir aus dem letzten Stand der Verhandlungen entnehmen, tragisch wenig. Abgesehen von den wenigen „echten" Pensionären, die wegen ihres Alters für einen Umbau nicht mehr in Frage kommen, wird die Hauptmasse der auf „Wartegeld" oder gar auf schlichte (schlechte!) „Abfindung" Gesetzten real mit

kaum höheren Werten rechnen können, als für die Garantie eines bescheidenen Umstellungskapitals heute erforderlich ist.

Umso wichtiger, dafür zu sorgen, daß das wenige den Berechtigten auch möglichst restlos zugute kommt. Also: 1. Keine Zeitvergeudung!: Um nicht durch zehrendes Brachliegen auf der einen und zermürbendes Feilschen auf der anderen Seite Geist und Masse zu degenerieren. Wir haben genug üble Abbauvorbilder. 2. Keine Experimente mit den Umzustellenden! Es ist alles daranzusetzen, auf kürzestem und wirtschaftlichstem Wege dem einzigen Zweck des Unternehmens zuzustreben: Wiederaufbau der zerstörten Existenzen. 3. Möglichst Dauerwerte schaffen! Sowohl die Versorgungs-Verpflichteten als insbesonders die Berechtigten haben ein elementares Lebensinteresse, weniger an vagen Renten und Dauerlasten, als an Betriebsmitteln und Arbeitsfähigkeiten, die allein garantieren, ein neues Leben nicht nur aufzubauen, sondern vor allem auch zu erhalten.

Es würde ein nie wieder gutzumachendes Versehen unserer Volkswirtschaft bedeuten und zugleich ein schier hoffnungsloses Zeichen auch geistigen Abbaus, wenn es nicht gelänge, die eine Million oder mehr vom Schicksal schwer betroffener Volksgenossen dem Gesamtkörper organisch wieder einzufügen. — Wir hoffen auf Grund der mit den einschlägigen Stellen geführten und noch zu führenden Verhandlungen bereits im nächsten Heft mit einem siedlungs-wirtschaftlichen Real-Abbauprogramm herauskommen zu können.

Siedlungs- oder Bauprogramme?

Wie alljährlich, so sind auch heuer wieder die respektiven Ämter und Stellen eifrig dabei, „ihr" Bauprogramm aufzustellen. Aber es ist ein Unterschied. Denn früher war das Baugeld da oder doch wenigstens in Sicht. Heute ist das heulende Elend da: Bauelend. Die Herren Finanziers warten nervös auf die „einschlägigen Bestimmungen". Sie werden vergeblich warten, wenigstens auf wohl-klingende. Die Wohnungsbauabgabe hat versagt. Die Auswertung der Altmieten dürfte, wie schon angekündigt, vom Reich und seinen Versorgungsberechtigten zu „lebenswichtigen Zwecken" abgesogen werden. (Übrigens, hat sich was mit Goldmieten in dieser blechernen Zeit!) Und der Finanzdiktator, gleich, ob der innere, freiwillige oder der äußere, unfreiwillige, wird andere als produktive Ausgaben kaum nennenswert zulassen.

Er wird, vermuten wir, zahlenbewehrten Protestlern gelassen anheimstellen, einmal ernstlich das wichtige „Soll" unserer Wohnungsnot aufzustellen, etwa so, wie es nach der Goldmiete freiwillig auftreten (und allerhand Überraschungen für Statistiker ergeben) dürfte.*) Und er wird, soweit dann noch ein unumgängliches Bedürfnis nach mehr Wohnungsraum besteht, die verehrlichen Interessenten kühl auf den altbewährten Weg der Selbsthilfe verweisen.**)

Daß dieser Weg, aus eigener Kraft Wohnungen zu bauen, auch heute noch in den meisten Fällen gangbar ist, das haben wir Intensivmänner von der S.-W. theoretisch und praktisch nachgewiesen. Er ist, auch heute noch, ohne weiteres gangbar, wenn dem Wohnungsbau seine volkswirtschaftlich zehrende Eigenschaft genommen; wenn Hausbau mit Bodenbau in einer bestimmten Form obligatorisch verbunden wird, wenn, statt einseitig konsumierender Wohnungen produktive Siedlungen gebaut werden.

Es ist als ein gesundes Zeichen dieser kranken Zeit zu werten, daß sich jetzt einige Städte, der entnervend-würdelosen „Versorgungs-Baupolitik" müde, entschlossen haben, ein eigenwirtschaftliches Siedlungsprogramm nach Vorschlägen der Siedlerschule Worpswede aufzustellen. Wir hoffen, über diese Pläne alsbald Näheres berichten zu können. Es liegt im wohlverstandenen Interesse der Stellen, die für den Wiederaufbau des Vaterlandes verantwortlich zeichnen, diesen Pionieren der baugeldlichen Selbstversorgung ihre schwere Arbeit in jeder Hinsicht zu erleichtern.

*) „Wir beziehen uns hierbei auf eine bemerkenswerte (also sozusagen offizielle) Kundmachung eines Vertreters des Reichswirtschaftsministers."

**) „Und zwar baufinanzielle Selbsthilfe im weitesten Sinne, als organisierte Aktion, wie kürzlich der Führer der sozialen Baubetriebe Dr. M. Wagner vor den Baugenossenschaften erläuterte."

Inhalt der Siedlungs-Wirtschaft 1923

Siedlungs-Wirtschaft

Mitteilungen der int. Siedler-Schule Worpswede

Herausgeber: Leberecht Migge, Worpswede b. Bremen • Schriftleiter: Max Schemmel, Worpswede b. Bremen

Jahrg. II. Nr. 2 15. Februar 1924.

Schutz

Die Sonne brütet auf geschütztem Erdreich, wirkungsvoller als auf freiem Felde. Da sie die Hauptquelle für alles Erdenwachstum ist, bauen wir ihr Räume, ihre Wirksamkeit zu steigern, sie einzufangen für unsere Pfleglinge.

a) Windschutz.

Ständig sucht der Wind, die wärmere Luftschicht über dem Boden mit den kalten höheren Schichten auszugleichen. Verhindern wir das so vollständig wie z. B. in einem Glashaus, so erhöht sich unsere Wärme um 10—30 % mehr. Wir sind so imstande, tropische Temperaturen in jedem Klima zu erzeugen. Aber auch schon sehr viel einfachere Schutzmaßnahmen vermögen hier helfend einzugreifen, und dadurch die Erträge zu steigern. So hat vor kurzem eine dänische Versuchsanstalt den Ertrag von Erdbeeren hinter einer 4—6 m hohen Pflanzung gemessen und folgende Zahlen festgestellt:

Abstand vom Westschutz	Beerenertrag je a	Ernte in den ersten 10 Tagen der Pflückzeit	Bemerkungen
5—10 m	84 kg	15 kg	Durchschnitt
10—15 m	86 kg	13 kg	dreijährige
15—20 m	73 kg	8 kg	Versuche
20—25 m	67 kg	7 kg	
25—30 m	53 kg	6 kg	1921—23

Also nicht bloß der Ernteertrag wird erhöht, sondern auch die Reife ganz bedeutend beschleunigt. Dies ist äußerst wichtig für den Selbstversorger und Intensivgartner, die pflanzenlose Zeit abzukürzen.

Wir haben in Übereinstimmung mit diesen Versuchen festgestellt, daß eine 1 m hohe Wand etwa 10 m Land schützt, bei 2 m Höhe etwa 20 m u. s. f. Derartige Wände können nun aus dem verschiedensten Material hergestellt werden, angefangen von Reisig, Schilf, einer lebenden Hecke bis zu soliden Betondielen oder Ziegelsteinen (siehe D 1, ferner Siedlungs-Wirtschaft 7: Schutzwände aus Schilf in den Kleingärten von Hof Hammer). Den intensiven Betrieb lohnt eine Wand noch, die 10—12 ℳ je lfd. Meter herzustellen kostet. Bevor wir uns aber zu derartigen Wänden entschließen, stehen uns noch andere Mittel zur Verfügung. Jedermann weiß, daß hier die Neigung zur Sonne eine große Rolle spielt. Zur Sonne gelegene Abhänge waren von je die Domäne der Gärtner und Weinbauern. So sollten auch Siedler und Kleingärtner viel mehr diese Abhänge, diese windgeschützte Südlage ausnutzen, deren günstige Lage zur Sonne unbequeme Zufahrt und sonstige Nachteile überreichlich wettmacht. Wir können aber auch künstlich kleinere, ähnliche Wirkungen erzeugen (Bl. D 1).





Wie oft wird nun die Grenze solide gesichert. Dann tut's für die Kosten eines Drahtzauns auch eine Planke oder Stabgewebe. Die Umzäunung wird so vom negativen zehrenden zum positiven mehrenden Faktor.

Leicht ist der Schutz in Anschmiegung an vorhandene Bauten usw. Wie kahl treffen wir demgegenüber aber oft neue Kolonien. Kolonisation ist in unserer, meist so trostlosen Stadtumgebung Schaffung einer neuen Landschaft, gekennzeichnet durch bewußt sparsamen Schutz der Gärten. In dieser Art ist uns die Landschaft Belgiens und Hollands Vorbild. Auch wir sollten neben Obstpflanzungen und Waldstreifen wieder mehr Pappelreihen wie dort pflanzen, die oft allein einen derartigen Großschutz gewährleisten. (Siehe als Beispiel Vorwerk Grünberg Abb. 3.)

b) Kälteschutz.

Doch nicht allein der Wind bedroht das gute Gedeihen der Pflanzen. Wenn im Frühjahr die Sonne am Tage ausreicht, um das Leben aus dem Boden zu treiben, so ist es oft nachts um so fühlbarer kalt. Wenn dann die Sonnenstrahlen nachts nicht mehr den Boden unserer Erdhälfte treffen, wo sie sich am intensivsten in Wärme umsetzen, merken wir, daß auch ein Temperaturausgleich mit den kalten oberen Luftschichten stattfindet, wenn kein Wind weht. Man nennt diese Kälte Strahlungskälte. Wir schützen die Pflanzen gegen sie primitiv durch Überdecken mit Fichtenreisig. Wollen wir diesen Schutz solider gestalten, so schlagen wir Lattenstellagen, auf die Schilfmatten aufgerollt werden. Auf solche Weise schützt vor allem der Gemüsebauer seine Felder. (Siehe Bl. D 2.)

Vollständig und intim wird dieser Schutz durch Einfassung der Beete mittels Erdwälle, Torfsoden, Bretter, Beton. Erdwälle, die zur Auflage von Deckmaterial dienen sollen, setzen einen bindigen, lehmigen Boden voraus. Weniger raumverschwendend, dabei äußerst warm sind Torfsoden. Am einfachsten in Handhabung und Herstellung sind Bretterkästen, die im Siedlergarten wenigstens zum Teil verstellbar herzurichten sind. Betonkästen sind in den letzten Jahren durch Herstellung mittels leichterer wärmebindender Mischungen bekannter und empfehlenswerter geworden gegenüber einfachen kalten Stein- und Zementkästen.

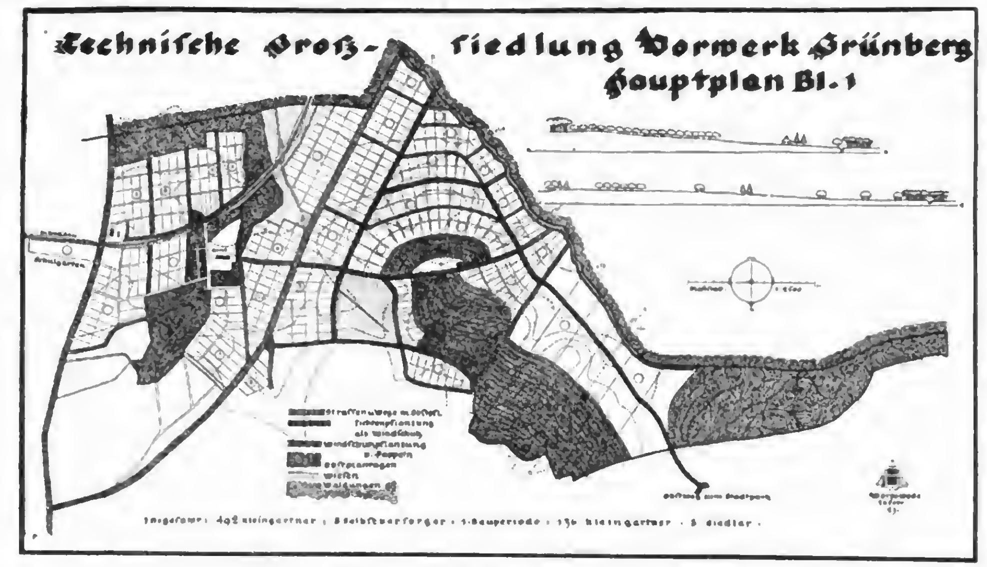
Als Deckmaterial für derartige Kästen dienen Fenster, Bretter, Stroh- und Rohrmatten. Das Mattenflechten sollte sich beim Siedler allgemein als Winterbeschäftigung einbürgern, als Vorsorge gegen Frühjahrsfröste.

Wie vereint sich nun Wind- und Kälteschutz? Wir geben in Abb. 1 und 2 Ansichten der Anzuchtstätte unserer Mustersiedlung „Sonnenhof". Am Tage dienen die Matten als Windschutz und Sonnenfang, nachts als Kälteschutz. Es kann aber vorkommen, daß ein gut funktionierender Windschutz als Kälteschutz nicht bloß versagt, sondern schädlich wirkt. Um dies zu begreifen, müssen wir uns vor Augen halten, daß die Kälte sich zu den tiefsten Punkten bewegt. Bei ruhiger Luft, wenn von der Sonne nachts keine Wärme kommt, tritt dies Phänomen der fließenden Kälte auf. Man bepflanze also tiefe Stellen ohne Luftabzug nicht mit empfindlichem Gemüse. Man baue aber auch nicht der fließenden Luft Dämme in den Weg, sondern führe diese so, daß sie den Abzug der kalten Luft nach der Tiefe fördern.

c) Wärmezuführung.

Neben diesen abwehrenden Maßnahmen rückt der kluge Siedler der Kälte auch positiv zu Leibe. Die Pflanze schützt sich so wie der Mensch durch Erzeugung eigener Wärme. Vor allem sind es Bakterien, die eine ganz bedeutende Wärme erzeugen, und so sich zur künstlichen Erwärmung des Bodens eignen. Wir packen den ausgeschachteten Raum eines eingefaßten Beetes mit Mist, der Nahrung dieser Bakterien. Und zwar hat sich hier am besten Pferdemist bewährt. Darüber wird dann sorgfältig feine leichte Erde gebreitet, wie sie sich für Aussaaten und junge Pflänzchen eignet. Wir stellen diese in Blatt D 2 dar, wo links der Kasten im Frühjahr mit wenig Erde, die Oberfläche dicht unter dem Glase, rechts im Sommer mit zusammengesacktem Dung, mehr Erde und mehr Luftspielraum für größere Pflanzen dargestellt ist.

Derartige Mistbeete oder warme Kästen setzen eine Bedeckung auch am Tage voraus, wozu sich nur Glas eignet. So sind wir in der Lage, auch bei 10° Kälte, wenn die Sonne gar keine Kraft gibt, eine Wärme bis zu 25° zu erzeugen. Sobald aber die Sonne auf Glas scheint, kann die Temperatur darunter unerträglich werden. Nun heißts bremsen durch Spritzen, Lüften, Schattieren. Vor dieser Kompliziertheit kommt jeder Siedler in Verwirrung. Wir wollen ihr aber beherzt entgegentreten. Wie pflegt man denn kleine und große Kinder? Durch naturgemäße Ernährung — die, nehmen wir an, ist gesichert. Weiter durch Schutz vor Zugluft und Kälte — bei den Kindern Umhüllung, und wenn eine nicht reicht, kommen mehrere übereinander. Bequemer aber bleibt die Kleidung, wenn wir heizen und so nicht so viel Hüllen brauchen. Genau so bei den Pflanzen. Nur daß sie vom Sonnenlicht nicht genug bekommen können. Darum das Glas als Hülle am Tage. Das aber ist ein gefährliches Instrument. Die auffallenden Sonnenstrahlen werden gebrochen, wodurch größere Wärme entsteht als bei direkter Bestrahlung. Man mache sich den Spaß



Der Schutz der Landschaft ist die erste kolonisatorische Maßnahme.

und beobachte durch Thermometer seine Temperatur in den Kästen, so wird man bald Übung erlangen. Nun beobachte man aber noch viel mehr das Aussehen und Wachstum der Pflanzen. Ist es zu kalt, um die Fenster zu öffnen, so hilft eine Dusche, in feuchter Luft „verbrennen" sie nicht leicht. Aber bloß keine Verweichlichung! Besonders die Pflanzen, die später ins Freie sollen, müssen kurz und gedrungen wachsen und immer mehr abgehärtet werden. Je luftiger und heller man alle seine Pflanzen halten kann, ohne daß Verbrennungs- oder Erkältungserscheinungen auftreten, desto weiter ist man in Kultursicherheit fortgeschritten. Gar vollends suche man künstliche Beschattung möglichst zu vermeiden. Nur bei frischversetzten Pflanzen und für junge Gurken, Tomaten und Sellerie ist ein leichter Schatten von Vorteil.

So werden wir auch bald herausbekommen, wenn wir mit Hilfe unseres Glases jedem Gemüse, jeder Pflanze zu Hilfe eilen können. Dazu müssen alle Einrichtungen beweglich und leicht zu handhaben sein. Das Ideal ist, das Glas über die Kulturen *wandern* zu lassen, so daß es jederzeit da ist, wo die Pflanze (vor allem in den ersten Entwicklungsstadien) mit der Witterungsungunst zu kämpfen hat. (Siehe dazu einige Hilfsmittel und Zusammenstellungen in Bl. D 2*.)

Aber selbst ohne die äußersten Finessen läßt sich hier viel erreichen, so daß der Siedler Ende Februar, Anfang März bereits erstes Gemüse, Spinat, Schnittsalat, Kresse, Kerbel, Feldsalat und Schnittkohl erntet. Daß er vor allem seine Pflanzen fürs freie Land vorzieht, die Kartoffeln vorkeimt, sich in jedem Jahr Gurken sichert. Dazu kommt dann die Verlängerung der warmen Jahreszeit durch Glasbedeckung für Bohnen, Tomaten, Karotten, Spinat, Wein, Pfirsich usw.

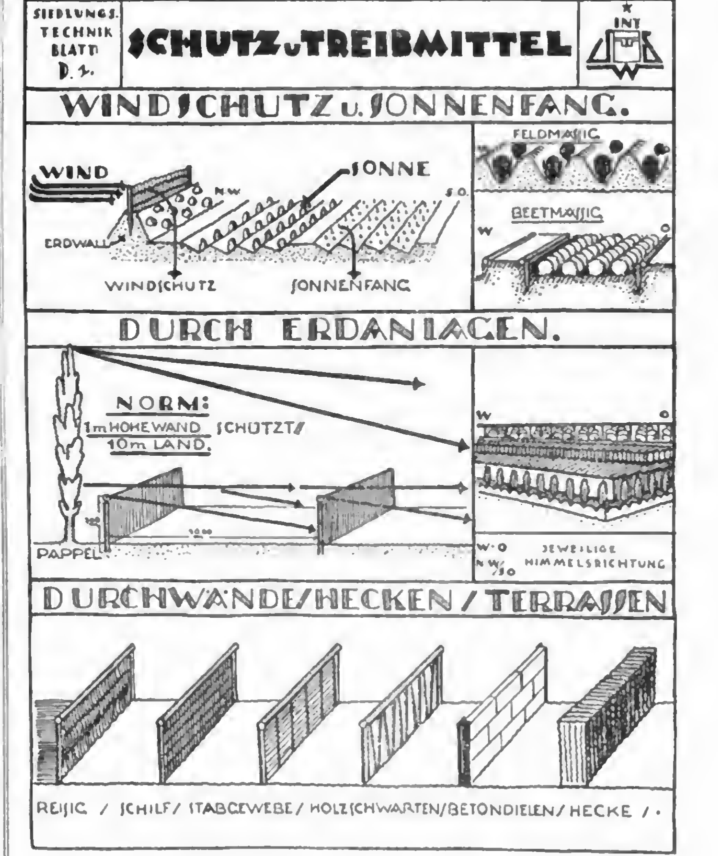
Die Fülle der Früchte, die von strotzender Fruchtbarkeit auch unseres Klimas zeugen, sie verschwanden in den letzten Jahrzehnten der Extensivierung, vor allem der Stadtumgebung, mehr und mehr. Geschützte Siedlergärten erst werden sie wieder haben, nicht die kahlen „Parzellen" und „Kartoffelkaweln" von heute. Erst sie wieder werden die Mehrerträge bringen, so hoch, wie wir sie brauchen als Mehrung unserer Volkswirtschaft und Volkskraft.

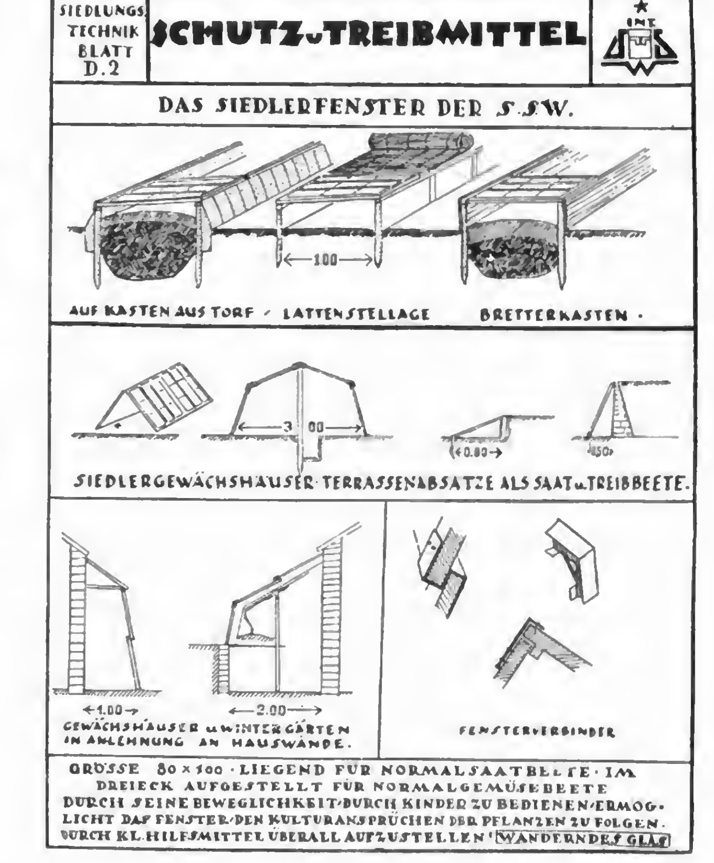
Wir fordern ganz allgemein etwa 10 Fensterchen für jeden Nebensiedlergarten am Anfang, die später auf etwa 20—30 zu bringen sind. Und als Voraussetzung dazu geeigneten Windschutz im großen und im kleinen in jeder Kolonie, jedem Einzelgarten, als Voraussetzung irgendwie nennenswerten Gartenlebens.

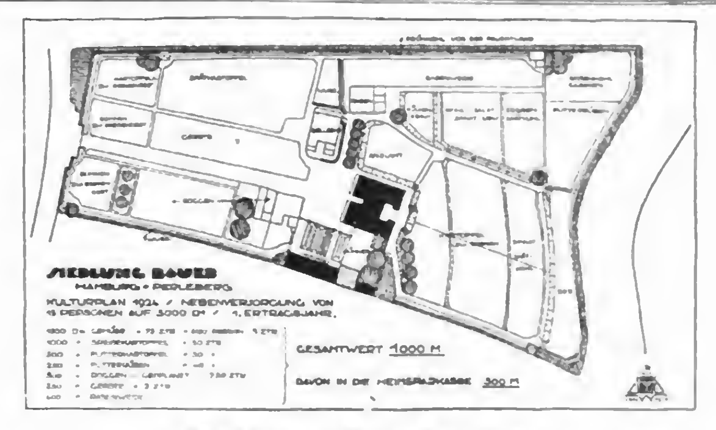
So ist *Schutz = Symbol des Gartens* als Pflanzenraum, und wir werden auch noch bei den Menschenräumen, dem Bauwerk für den Menschen, dieses Ursymbol wieder aufrichten müssen, was wir einem der nächsten Hefte vorbehalten.

---

*) Auch in D 4/Heft 7 vorigen Jahrgangs.


SIEDLUNGS-TECHNIK BLATT D.1.
SCHUTZ- u. TREIBMITTEL
WINDSCHUTZ u. SONNENFANG.
FELDMÄSSIG
WIND
SONNE
N.W.
S.O.
ERDWALL
BEETMÄSSIG
W
O
WINDSCHUTZ
SONNENFANG
DURCH ERDANLAGEN.
NORM: 1m HOHE WAND SCHÜTZT 10m LAND.
PAPPEL
W·O
N.W./S.O.
JEWEILIGE HIMMELSRICHTUNG
DURCH WÄNDE/HECKEN/TERRASSEN
REISIG / SCHILF / STABGEWEBE / HOLZSCHWARTEN/BETONDIELEN/ HECKE / .


SIEDLUNGS TECHNIK BLATT D.2
SCHUTZ- u. TREIBMITTEL
DAS SIEDLERFENSTER DER S.S.W.
100
AUF KASTEN AUS TORF · LATTENSTELLAGE
BRETTERKASTEN.
3.00
+0.80
SIEDLERGEWÄCHSHÄUSER · TERRASSENABSÄTZE ALS SAAT- u. TREIBBEETE.
1.00
2.00
GEWÄCHSHÄUSER u. WINTERGÄRTEN IN ANLEHNUNG AN HAUSWÄNDE.
FENSTERVERBINDER
GRÖSSE 80×100 · LIEGEND FÜR NORMALSAATBEETE · IM DREIECK AUFGESTELLT FÜR NORMALGEMÜSEBEETE
DURCH SEINE BEWEGLICHKEIT · DURCH KINDER ZU BEDIENEN · ERMÖGLICHT DAS FENSTER · DEN KULTURANSPRÜCHEN DER PFLANZEN ZU FOLGEN.
DURCH KL. HILFSMITTEL ÜBERALL AUFZUSTELLEN · WANDERNDES GLAS



Siedlungs-Korrespondenz

Ein Kulturplan-Beispiel.

Wir geben nachstehend als ersten Brief unserer im letzten Heft angekündigten Siedlerkorrespondenz ein Beispiel, wie sich eine Siedlung von der persönlichen Beratung und Bauleitung der S. S. W. löst und nun ihre Arbeit möglichst selbständig in ihren Gärten ansetzt. Die Siedlung ist durch mehrere Bilder im vorigen Jahrgang der „Siedlungs-Wirtschaft" unseren Lesern bekannt.

Grundsätzliches. Wir haben Ihnen im letzten Brief ihren Kulturplan für 1924 geschickt. Er soll ihren Entschlüssen nicht vorgreifen oder ein Schema festlegen. Doch ist es auch unsere Meinung wie die Ihre, der weitere Ausbau würde bedeutend gefördert, wenn die technischen Berater des Ausbaues sich von Zeit zu Zeit darum kümmern, was aus ihren Anlagen wird, ihnen treu zur Seite stehen, wenn dem landungewohnten Städter mal nicht alles so glücklich von der Hand geht, wie er es selbst wünscht: Gleichzeitig wird ein Regulativ geschaffen, die Idee, unter der der Ausbau stand, möglichst vollkommen und zu Ihrer Freude zu verwirklichen. Es liegt nicht bloß eine gewisse Gesetzmäßigkeit in der Form, die alle Einrichtungen beim Bau erhielten, sondern auch in ihrer Funktion und fortschreitenden Entwicklung. Dergestalt, daß eine Nichtbeachtung dieser Gesetze den Sinn verkehren, die Siedlung zur Quelle von unglücklichem Befinden ihrer Insassen macht.

Die Anordnung der diesjährigen Kulturen hat sich nach Ihrem Bedarf zu richten. Den suchten wir auf dem Plan mit der Kulturfähigkeit des Bodens und der gegebenen Verhältnisse in Übereinstimmung zu bringen. Sie werden erstaunt sein, auf den Terrassen vor dem Haus Kartoffel zu finden. Doch ist es wohl überlegt, in den ersten etwas extensiveren Jahren die Kartoffel mit ihren starken Wurzeln und als guter Beschatter des Bodens in den Dienst der Bodenverbesserung zu stellen. Dafür sollen Sie das Pflanzen von Getreide schon in diesem Jahr üben, um neben einem Brotzuschuß möglichst viel Futter und damit mehr Dung zu erzeugen. Bei Ihrer Lage abseits aller Dungquellen mit Ausnahme der Hausabfälle die für die Melioration nicht genügen, bevor nicht wenigstens die Mehrzahl der Siedler draußen wohnt, erscheint uns dies wichtig. — Auf die intensivere Frühjahrsbestellung gehen wir im nächsten Brief ein.

Die Erntezahlen sind wohl verständlich und deutlich abgerundet. Sie sollen ja nichts weiter geben als einen Überblick, um danach seine Anordnungen treffen zu können. Sie sollen im nächsten Jahr für 1200 G.M., dann 1500 und schließlich in etwa 5 Jahren für 2500 G.M. Ertrag aus dem Garten erhalten. Das heißt dann, wenn alle draußen wohnen und jeden Tag im Garten sein können; dann, wenn erst die Anzuchtstätten voll funktionieren, wenn inzwischen durch systematische Humuswirtschaft der Boden „schwärzer" geworden ist, wenn die Spaliere anfangen, nennenswerte Erträge zu bringen, wenn die Schutzpappeln hochgewachsen sind und dem Hamburger Seewind seine beißende Schärfe nehmen. Und dieser Wert wird seine viel größere Bedeutung erhalten, umgesetzt in die Lebensfrische, in das freie Gartenleben und die bessere Wohnkultur, die er Ihnen gestattet.

Aus den ursprünglich disponierten Aufbaukosten sind noch Schuppenvergrößerungen, der Einbau eines Filters in die Pumpenanlage, die Verlängerung des Regenrohres und ca. 20 Schilfmatten zu beschaffen, zusammen in einem Wert von rd. 300 ℳ. — Des weiteren ist aus demselben Fonds noch die Vergütung für die Gärtnerin während der 1. Hälfte des Jahres zu bestreiten, um die Schulung und Einführung der Siedler möglichst vollkommen zu Ende zu führen. Hernach dürften Sie ohne diese Hilfe auskommen. Hierdurch erwachsen weitere 500 ℳ Unkosten. Die gesamten Anlagekosten für die 5 Gärten erreichen damit eine Höhe von 2500 ℳ, was eine jährliche Verzinsung von 125 ℳ erfordert. Für Samen und zusätzlichen Dünger erwachsen Ihnen des weiteren etwa 175 ℳ Unkosten, insgesamt also 300 ℳ.

Normalerweise sollen aus den Gartenersparnissen (verminderte Haushaltsausgaben) von jedem Siedler 150 ℳ im Jahre in die Heimsparkasse gezahlt werden, bis alle Häuser errichtet und abgegolten sind. Infolge der mannigfachen Schwierigkeiten, die in diesem Jahr noch zu erwarten sind, dürfte es sich empfehlen, in diesem Jahr mit zunächst 100 ℳ den Anfang zu machen, also insgesamt für die 5 Siedler 500 ℳ, sodaß neben den 300 ℳ veranschlagten Unkosten auch in diesem Jahr ein Überschuß für den einzelnen verbleibt. —

---

*) Der Finanzierungsplan deckt die Baukosten, die ohne staatliche Zuschüsse von der Firma E. Bauer, Hamburg, Hermannstr. 11, den anzusiedelnden Angestellten vorgeschossen wurden, vollständig aus den Gartenerzeugnissen.

Siedlungs-Glossen

Die Krisis der Baufinanzen.
Nachdenkliche Feststellungen des Wohlfahrtsministers.

Der Preußische Wohlfahrtsminister hat sich am 20. Januar im Landtag bei der Aussprache über die Erwerbslosenfürsorge ausführlich über die Bau- und Wohnungspolitik geäußert (Bauwelt Nr. 5/1924). Obwohl gegen die Angriffe kapitalistischer Wirtschaftskreise in ihrem Kampf gegen die Wohnungszwangswirtschaft gerichtet, verdienen sie doch auch vor allem den politisch unabhängigen Siedlern, Architekten und Wohnungstreuhändern besonders ins Gedächtnis gerufen zu werden.

„Wir haben im Jahr 1922 ungefähr 74 000 Wohnungen fertiggestellt und ungefähr 65 000 Wohnungen waren am Schluß des Jahres noch im Bau gegriffen. Wir haben im Jahre 1923 72 000 Wohnungen fertiggestellt und die Zahl der nichtfertiggestellten ist nur die Hälfte: 32 000."

„Ich nehme es niemand übel, Geld auf Hypotheken auszugeben. Auch wenn in den alten Wohnungen die Wirtschaft absolut frei wäre, würde doch damit kein Realkredit geschaffen sein. Es wird bestritten, daß so viel Geld vorhanden ist."

„Niemand baut Häuser zum Vergnügen anderer, sondern er will eine Kapitalsanlage."

„Und ich glaube, die Ergebnisse, die wir haben, auf der einen Seite einigermaßen erträgliche Wohnungsverhältnisse, auf der anderen Seite einen Neubau von 300 000 Wohnungen in 5 Jahren, ein Ergebnis, das Sie kaum in irgend einem Siegerlande im Verhältnis zur Bevölkerung feststellen können . . ."

Die aufsehenerregende Höhe dieser Ziffern*) war bisher noch nirgends festgestellt. Sie rechtfertigen die Bedenken, wie sie oft hier vertreten wurden, doppelt, derartige Summen durch Steuern aufzubringen, die man für notwendigere Bedürfnisse nicht auferlegen will. Abgesehen davon, daß wir von der ganzen Welt als säumiger, fauler Schuldner gescholten werden, und uns in diesem Zusammenhang die Zahlen beschämen sollten, muß unsere Wirtschaft — um ihretwillen mit — die tollsten Zuckungen ertragen, um den notwendigen Nahrungsbedarf einzuführen. England hat während des Krieges seine landwirtschaftlichen Erträge ganz bedeutend gesteigert (und seinen Wohnungsbau bewußt gedrosselt!). Unsere Ernten sind während derselben Zeit fast auf die Hälfte gesunken. Wir ziehen aus unserer kranken Volkswirtschaft die Gelder für 300 000 Wohnungen in 5 Jahren, während wir an Nahrungsmitteln, Erwerbslosenfürsorge, an den Arbeitskräften der Verwaltungen usw. „sparen". O schlafender Michel!

*) Deren Zusammensetzung im Einzelnen zu erfahren von allergrößtem Interesse wäre.

Groß-Berlin voran!

Nicht weniger charakteristisch für sich anbahnende Einsichten über das Thema „Wohnungsbau und Volkswirtschaft" sind die Ausführungen, die der Städtebaudirektor Ellart-Berlin im „Reichsarbeitsblatt"*) kürzlich machen durfte:

*) „Vorschläge zur Umstellung der Wohnungswirtschaft" R.A.Bl. 1/2 1924.

Über die „Berechtigung" unserer Wohnungsnot, die wir bereits in voriger Nummer zu glossieren wagten, führt er für Berliner Verhältnisse aus:

„Die Belegsziffern der Wohnungen, d. h. diejenigen Zahlen von Personen, die auf eine Wohnung in Berlin vor dem Kriege und jetzt im Durchschnitt entfallen, lassen hier noch gewisse Schlüsse zu. Im Jahre 1900 belief sich diese Belegungsziffer auf 4,06, sie fiel nach und nach besonders während des Krieges und erreichte den größten Tiefstand mit 3,3 im Jahre 1919. Seither ist sie wieder im Steigen begriffen. Im Januar 1923 bezifferte sie sich auf 3,43 Personen.

Über die „Ehrbarkeit" unserer bisher betriebenen Baupolitik gibt er folgende Tabelle:

Zeitpunkt des Vergleichs	Steigerungsverhältnis der Baukosten	der Wohnungsbauabgabe	des Lebensindex
Januar 1922	1	1	1
Januar 1923	60	60	60
April 1923	166	90	150
Juli 1923	2 666	360	2 353
August 1923	**27 272**	**1800**	**27 308**

Und für die kommende Bautätigkeit im Jahre 1924 stellt der Verfasser nach eingehenden Berechnungen die Gestehung und Tragfähigkeit der der Altwohnungen und des Realkredits für Berlin ein ideales Soll von **5760** Wohnungen auf, das die rauhe Wirklichkeit ja noch beschneiden dürfte. — Wir begrüßen diese von bemerkenswert volkswirtschaftlicher Einsicht getragene Selbstbescheidung eines hervorragenden Führers unseres öffentlichen Bauwesens außerordentlich, umsomehr, als sie nicht unterläßt, innerhalb des gesamten Wertumlageprozesses auch einen namhaften Betrag für Umsiedlungen, also für produktiven Aufbau auszukehren, wie wir ihn seit langem fordern.

Unsere Bewegung.

Erfreulicherweise ist eine nachhaltige Steigerung der öffentlichen Anteilnahme an unseren Bestrebungen festzustellen. Neben den bereits genannten Städten wurde die S. S. W. zu Vorträgen, Beratungen und Projekten eingeladen von: Soran, Freithal i. Sa., Wetzlar, dem „Verband der Baugenossenschaften"-Berlin, dem „Allgemeinen Deutschen Beamtenbund" (Abbau) und der „Braunschweiger Siedlertagung", des weiteren von dem „Österreichischen Arbeitgeberbund für das Baugewerbe", dem „Niederösterreichischen Gewerbeverein" sowie von der „Österreichischen Bundesregierung".

Die Siedlerkurse der S. S. W.

Einem vielfachen Wunsche entsprechend haben wir die beiden theoretischen Kurse hintereinandergelegt, sodaß K. I nun vom 16.—22., K. II vom 23.—29. stattfindet.

Die nächste Nummer der Siedlungs-Wirtschaft wird voraussichtlich unter dem aktuellen Titel erscheinen: Was bedeuten die Goldmarkpachtpreise für den Kleingärtner und Siedler?

Beilage des Schlesischen Heimes

Siedlungs-Wirtschaft

Mitteilungen der int. Siedler-Schule Worpswede

Herausgeber: Leberecht Migge, Worpswede b. Bremen • Schriftleiter: Max Schemmel, Worpswede b. Bremen

Jahrg. II. | Nr. 3 | März 1924.

Die Goldmark-Pachten

ihre Bedeutung für Kleingärtner und Siedler.

I.

Das Guthaben des Kleinbodens.

1. Die Lage. Es ereignet sich in diesen Wochen etwas Neues und Lebenswichtiges für den deutschen Kleingärtner und Pachtsiedler: Wir waren jahrelang in der glücklichen Lage, für unseren Boden mehr und mehr substanzlose Inflationspachten in Papierwährung zu entrichten. Jetzt, mit einem Mal, fordert die Stabilisierung den Pachtzins in Gold. Überall im Reich ist die Bewegung nach Friedenspachten im Gange. Die auch behördlicherseits unterstützten Forderungen bewegen sich zwischen 2 und 5 Pfg. je qm, ja, an einzelnen Orten gehen sie auch darüber hinaus.[1]) Frage: Wie haben sich die Kleingärtner dazu einzustellen?

2. Unser Standpunkt bisher. Wir, von der Siedlerschule Worpswede, haben die Friedenspachten im Frieden als ein zwar nicht geregeltes und deshalb subjektiv häufig ungerechtes Entgelt der städtischen Kleinbodennutzung angesehen, immerhin aber als einen Ausgleich, der der ehemaligen Lage (wenig Kleingärtner, geringe Anerkennung, mangelnde volkswirtschaftliche Erkenntnis) im großen und ganzen entsprach. Im Kriege haben wir uns für den notwendigen (weil aufbauenden) Schutz eingesetzt, während der Inflationstragikomödie aber mit allen Kräften für vorbeugende und substanzerhaltende wirtschaftliche Sicherung der Kleingärtnerei. Man hat uns eine gewisse unbeugsame Härte in der Vertretung dieses Standpunktes — sowohl oben im Kleingärtner-Beirat als bei den Massen — jahrelang verübelt. Heute haben wir die Genugtuung, die wir nicht wünschten: daß die bisher wesentlich politisch eingestellte Kleingartenorganisation sich in einer zwangsläufigen und, weil verspätet eingesetzt, z. T. kritischen wirtschaftlichen Umstellung befindet, während die von uns nach unseren Grundsätzen in Kiel, Grünberg i. Schles. u. a. Städten gegründeten Wirtschaftsgenossenschaften der Lage standhalten. Wir wollen nicht behaupten, daß diese Kleingärtner die neuen Pachten gerne zahlen, aber da sie infolge besserer technischer Einrichtungen mit höheren Erträgen rechnen, so können sie sie zahlen. Das aber trifft für einen großen Teil der deutschen Kleingärtner nicht zu. Trotzdem — und das ist unsere heutige Beurteilung der ganzen Lage: — sie werden zahlen müssen! Aber sie sollen es nicht bedingungslos tun! Und, haben wir im Interesse des deutschen Kleingartenwesens ohne Anschauung der Person (und Institution) bereits mehrfach unsere warnende Stimme erheben müssen:

Heute warnen wir wieder:

Wir warnen die deutschen Kleingärtner, sich in Protesten und Demonstrationen gegen die Goldpachten zu erschöpfen.

Wir warnen die Kleingartenführer und Organisationen, diesen kritischen Kräften zu viel und den wirtschaftlichen Gegnern der Kleingarten- und Siedlungsbewegung zu wenig zuzutrauen.

Wir warnen endlich — mit aller schuldigen Reverenz zwar deshalb, aber nicht weniger entschieden — Kommunen, Behörden und Regierungsstellen, Aufrollung und Ablauf eines volkswirtschaftlichen Prozesses erster Ordnung allzusehr dem „natürlichen Ausgleich" anzuvertrauen. — Denn:

3. Was steht auf dem Spiele? Man beachte: Wir haben, nach den letzten Schätzungen im Herbst und nach dem Aufgebot, das heuer bereit steht, im Frühjahr mindestens zwei Millionen Kleingärtner vor den Toren. Da diese zuletzt realiter fast nichts mehr gezahlt haben, so liegen mit den neuen Pachten mit einem Mal mindestens 30 Millionen Goldmark jährlich an neuen Kleinbodenpachten auf dem Tisch des Hauses, was einem Kapital von rund einer halben Milli-

[1]) In Bremen 3—5 Pfg., in Kiel ebenso, in Braunschweig 5—6 Pfg.

arde Mark entspricht. Da entsteht sofort die Frage:

4. Wer ist Empfänger? Ja, wer ist der Empfänger und Nutznießer dieser Riesenrente, dieses Milliardenkapitals? Nun, wie wir wissen, als Eigentümer der Kleingarten- und Siedlungsgelände nur zum kleineren Teil Städte und andere Korporationen öffentlichen Rechts, zum weitaus größeren Teil ein „bescheidener" Kreis von Privatpersonen und Bodengesellschaften, der mehr oder weniger hemmungslos auf der einen Seite die Eintreibung der Goldpachten mit allen Mitteln durchsetzen, auf der anderen Seite aber nicht die geringste Gewähr bieten wird, für die allgemein nützliche Verwendung der Rente, die ihm hier in den Schoß fällt.

5. Was ist berechtigt? Das ist die zweite Frage, die einem nach allem sofort aufsteigt. — Es kann nicht zweifelhaft sein, daß objektiv niemand mehr vom Boden verlangen kann, als er hineingesteckt hat. Das läuft dann auf die Frage der „gerechten Grundrente" hinaus, die wir in anderem Zusammenhang (siehe Siedlungs-Wirtschaft 3/1923) bereits behandelt haben. Wir waren da zum Ergebnis gekommen, daß als unspekulativer Grundzins des städtischen Kleingartenbodens und unter Berücksichtigung der Bodengüten (die hier nicht dieselbe Bedeutung haben wie in der Landwirtschaft) durchschnittlich 1 Pfg. bis höchstfalls 2 Pfg. je qm als gerechter Pachtpreis anzusehen sei. Was nachweislich unzweifelhaft darüber rangiert, ist in falscher Lage des Kleingartenbodens im Stadtbild begründet und Folge ungenügender Organisation. Das, was wesentlich mehr gefordert wird — Wucher!

Und nun kommt die dritte für den Kleingärtner und für das ganze Volk lebenswichtige Frage ganz von selbst.

6. Was geschieht mit dem unverdienten Wertzuwachs, der als Differenz zwischen gerechtem Pachtpreis und der heutigen Goldpachtforderung anfällt? Sollen unsere Kleingärtner sich abmühen, dem Boden mehr Ernten zu ertrotzen, damit ein wesentlicher Teil dieser Arbeit in die Taschen von Drohnen fließt? Soll das deutsche Volk, das inmitten einer Wirtschaftskrise ohnegleichen steht, zusehen, wie Riesensummen als Resultat der äußeren Anstrengung eines ausgesogenen Körpers in abseitige Kanäle wandern und dem Wiederaufbau entzogen werden? Soll die Gesamtheit wieder einmal büßen, weil einzelne nicht Weitblick genug haben zu sehen, was auf dem Spiele steht, oder nicht Kraft genug, in die Speichen des rollenden Rades zu greifen? Nein, hier muß eingeschritten werden! Unersetzliche Güter, unwiederbringbare Gelegenheiten — Ertrag, Dauer und Freiheit —, die Existenz der ganzen Kleingartenbewegung steht in Frage. Kleingärtner und Siedler, Ihr steht vor geschichtlichen Stunden!

II.

Produktive Anlage des unverdienten Mehrwerts: zurück in den Boden!

Wir fordern, daß unverzügliche Maßnahmen getroffen werden, die bewirken, daß alle Bodenrente, die nicht zur Abgeltung der im städtischen Boden wirklich investierten Werte und unspekulativen Steuern dienen, wieder eben diesem Boden zugute komme. Und zwar dem Lande selbst, der Errichtung des Landes und dem Betrieb des Landes. Aus diesen Überschüssen wäre ein in Art und Gliederung noch näher zu bestimmender Kleingarten-Meliorationsfonds zu errichten, der in der Hauptsache der Realisierung folgender Aufgaben zu dienen hätte:

a) Umlegung und Sicherung der städtischen Kleingartengebiete durch Herbeiführung von generellen Dauerpachten und Ankauf von Gelände im größten Maßstab. (Landbeschaffung.)

b) Ertragssteigerung der alten und neuen Gärten durch systematische Intensivierung: Mehr düngen, mehr wässern, mehr schützen, bessere Geräte und Schulung. (Landeinrichtung.)

c) Wirtschaftliche Organisation der Kleingarten- und Siedlungs-Vereine, Genossenschaften und Verbände, Anlage von eigenwirtschaftlichen Großbeispielen (siehe Hof Hammer-Kiel), zielbewußter Ausbau von städtischen Kultur- und Ernährungsgürteln nach dem Vorgehen von Grünberg und Kiel (Betriebssicherung der städtischen Landarbeit).

Damit wären auch die sachlichen Unterlagen gegeben, die deutschen Städte endlich zu einer entschlossenen Wendung ihrer Abfallpolitik in dem hier oft vertretenen Sinne zu bringen.[2]) Das volkswirtschaftliche Ergebnis einer solchen Aktion wäre heute kaum abzusehen: 10 Millionen oder mehr unversorgter Menschen wären gesichert, mindestens für 300 Millionen Mark Nahrung dem deutschen Boden abgerungen, dem Volk Arbeit, Ruhe und Gesundheit wiedergegeben.

Beispiel Hof Hammer bei Kiel.

Die Aufschließung umfaßt 192 ha, davon sind 114 ha reines Nutzland, der Rest Straße,

---

[2]) Siehe unsere Ausführungen in der Eingabe an den Ernährungs-Minister in Heft 10/12 Jahrg. 1923 der „Siedlungs-Wirtschaft". Desgleichen auch Sonderheft „Technik in der Landwirtschaft", Heft 3 Jahrg. 1924.

Spielplätze und aufgeforstete Höhenzüge, die in Zukunft einen die Siedlung ergänzenden Volkspark ergeben. Es werden nach Fertigstellung (voraussichtlich in diesem Jahr) etwa 800 Familien angesetzt sein.

Der Hof warf vor dem Kriege etwa 7000 ℳ landwirtschaftliche Pacht ab, die zur Verzinsung des Ankaufswertes nicht hinreichte. Die Besiedlung wurde mit dem ausgesprochenen Ziel der Intensivierung bei vollständiger Wirtschaftlichkeit aller Investierungen durchgeführt.

Das reine Nutzland wurde zunächst unter Deckung der nackten Ausgaben für die Erschließung ausgelegt in Parzellen von 500 bis 800 qm für Dauerpachtgärten und 1000 bis 2500 qm für Nebensiedlung (Erbpacht), ein kleiner Teil mit 10 000 bis 12 000 qm für Vollsiedler (Erbpacht und Kauf). In diese Erschließung sind einbegriffen: Wegeanlagen, Zäune, Pflanzung von Spalieren und Beerenobst, ferner die Anlage einer Lehrgärtnerei. Die Unkosten verteilen sich folgendermaßen:

I.	Bauperiode (ab März 1921)	
	1 011 181 P.-M. = Index 1/15 ...	G.-M. 67 412,—
II.	Bauperiode (10 Februar 1922)	
	1 242 710 P.-M. = Index 1/40 ...	G.-M. 30 818,—
III.	Bauperiode (21. Oktober 1922)	
	9 774 000 P.-M. = Index 1/1000 ..	G.-M. 9 774,—
	Entwertungszuschlag und Abrundung	G.-M. 11 996,—
IV	Bauperiode (1924)	G.-M. 80 000,—
	Lehrgärtnerei	G.-M. 40 000,—
	ergibt bei 8% Verzinsung	Mk 19 200,—

Es wird folgende Verteilung vorgeschlagen: die Pacht ist vorerst auf 3 Pfg. je qm festgesetzt. (Eine spätere Erhöhung soll weiterer Intensivierung dienen.) Da anzunehmen ist, daß der Zinsfuß später herabgesetzt werden kann, ist hierin noch ein großer Spielraum für weiteren Ausbau.

Von der Pacht geht 1 Pfg. à conto Grundpacht, ergibt also von 114 ha 11 400 ℳ, so daß die Grundpacht die frühere landwirtschaftliche Pacht angemessen übersteigt.

Die Lehrgärtnerei soll sich, abgesehen von den Anlagekosten, selbst tragen und so auch die Grundpacht einschließlich angemessener Gebäudepacht entrichten.

Die Einnahmen und Ausgaben stehen sich danach in Zukunft in folgender Weise gegenüber:

Einnahmen:

Grundpacht von 114 ha à qm 1 ₰	11 400,—
Meliorationspacht für 103 ha à qm 2 ₰	20 600,—
	32 000,—

Ausgaben:

Verzinsung des Grundwertes . . .	11 400,—
Verzinsung der Investierungen . .	19 200,—
Verwaltungskosten	1 400,—
	32 000,—

Praktisches Ergebnis: Die Stadt erhält von ihrem Gut erhöhte Pacht und indirekt vielfache Belieferung durch Versorgung von 3- bis 4000 ihrer Bürger.

Der Kleingärtner erhält für die normale Kleingartenrente eine fertig eingerichtete, moderne Gartenwerkstatt, deren Ertrag ihm Nahrung verschafft und, wenn er will, auch — Wohnung.

Und das alles, weil ein Kontrahent, der Bodenbesitzer, auf mehr als Erstattung seiner wirklichen Unkosten verzichtet, und der andere Teil, der Pächter, bereit ist, einen Teil seiner ersparten Pacht in seinen eigenen Boden zu stecken.

Ein Teil der weiteren Kosten (wie für den Volkspark) gehen dauernd zu Lasten der Öffentlichkeit. Für den verbesserten Straßenausbau aber müssen die Siedler aufkommen. Da etwa 200 Siedler insgesamt angesetzt werden mit durchschnittlich 2000 qm Land, können mit einem Pachtaufschlag von 1 ₰ je qm etwa 50 000 ℳ und bei späterer niedrigerer Verzinsung etwa 90 000 ℳ gedeckt werden. Ein weiterer Pfennig soll für einen gemeinsamen Gerätepark sowie für Kompost- und Vorratshäuser dienen. Insgesamt kommen also später 5 ₰ Pacht je qm in Frage.

Auf dieser Grundlage soll sich die Besiedlung weiter entwickeln. Selbst wenn der Nebensiedler (mit 1000 qm) nur 250 ℳ Überschuß im Vergleich zu seiner früheren Stadternährung hat, kann er sich bei guter Organisation des Sparens in 10 Jahren das Kleinstwohnhaus schaffen. Der Überschuß wird sich aber in einigen Jahren verdoppeln. Und dieser Mehrwert ist Grundlage, ist Voraussetzung für ein wirklich haltbares Bauprogramm. Deshalb ist alles Gewicht auf die Intensivierung gelegt, und die Erfolge sprechen dafür, daß unser Ziel erreicht wird.

III.

Die Reorganisation des Siedlungswesens.

Unser ganzer binnenkolonisatorischer Prozeß, der heute in gefährlichen Zuckungen liegt, könnte durch diese „Gesundmachung des Kleingartenwesens" in neue Bahnen, ja überhaupt zum ersten Mal organisch entwickelt werden. Als Voraussetzung gilt, daß, abgesehen von den bekannten ethisch-sozialen Hinderungen, der Hochbau von Massenmietwohnungen schon durch Beschränkung der Raumansprüche, wie sie Goldmieten und Wirtschaftslage uns auferlegen werden, in größerem Maßstab undurchführbar sein dürfte.

Eine gesetzliche Festlegung des Grundwertes (abseits des labilen Investierungs-Wertes) allen städtischen Bodens sollte die Vorbedingung für eine weiträumige Bebauung schaffen, die von den Gartenerträgen finanziert wird. Diese kann aber nur organisch entwickelt werden, wenn

sie sich auf eine wohldisziplinierte Stadtlandkultur stützt, wie sie mit Hilfe des geforderten Meliorationsfonds allmählich entsteht: Nur bei höchsten und gesicherten Erträgen ist Siedlung und Kleingartenbau im engen Stadtkreis haltbar!

Der organische Ausbau der städtischen Kulturgürtel hängt also von den Reinerträgen der Gärten ab. Wir haben diese des öfteren mit 25—35 G.-Pfg. je qm nachgewiesen, wenn intensiviert wird. Für eine Standard-Nebensiedlung von 1000 qm macht das 300 Goldmark, die als Arbeits-Sparertrag ganz oder teilweise dem Wohnbau zufließen können. Das letztere wird in den meisten Fällen genügen, da die früher (und künftig wieder) bis 4/5 oder mehr vom Realkredit zur Verfügung gestellten Baugelder aus öffentlichen Quellen fließen.

Ist aber unsere künftige Stadterweiterung in Form von Flachbau mit Garten solcherart finanziell gesichert, so fallen auch alle Grundlagen des Bodenwuchers in sich selbst zusammen. Wenn die Mietkaserne sich nicht mehr ausbreitet, ist praktisch alles Kleingarten- und Siedlungsland gesichert. Die natürliche Bodenwertsteigerung ergibt sich dann aus den Kosten der Erschließung und dem Verkehrsvorzug Einzelner, die das Hinterland weitgehendst zu entlasten hätten.

Zusammenfassung.

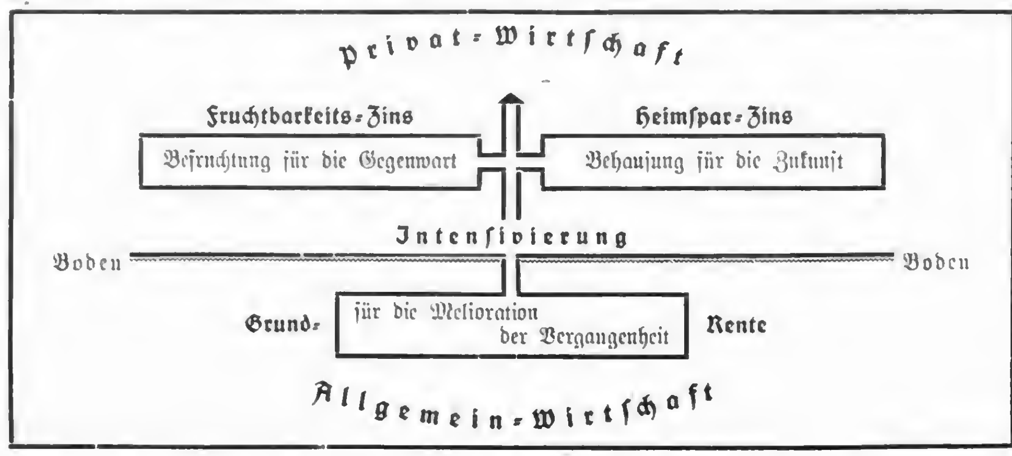
Die Valorisierung (Aufwertung) der Bodenwerte stellt, nach den ungerechtfertigten Pachtsätzen vor dem Kriege einen einzigen Gewinnzuwachs der Bodenbesitzer dar. Ein Drittel unserer gesamten Stadtbevölkerung bringt diese Beträge auf. Ist die Valorisierung des Bodenkapitals an sich unabwendbar, um wieder zu normaler Wirtschaft zu gelangen, so müßte sie, in dem Maße als sie aufkommt,, auch dem allgemeinen Interesse dienstbar gemacht werden. Dies kann sie in der Stadt nur, wenn sie zur Intensivierung des Stadtlandes verwendet wird. Das, was vor dem Kriege die höheren Pachtsätze gegenüber landwirtschaftlich genutzten Boden rechtfertigte, von dem Besitzer aber nicht geleistet wurde, nämlich: die Erschließung des Bodens für eine intensive Kultur muß durch die neu entstehenden Werte nachgeholt werden. Es ist nach menschlichem Ermessen die letzte Gelegenheit hierfür.

Wir können unsere Bodenwirtschaft als Organismus nicht besser darstellen, als in untenstehender Figur, die wir aus Nr. 3 (1923) wiederholen.

In diesem Rahmen sind Kleingartenbau und Siedlung als organisches Ganzes zu betrachten. Bei einer gesetzlichen Erfassung des Bodenmehrwertes wären sie sinngemäß und gleicherweise zu berücksichtigen. Die nötigen Bodenintensivierungseinrichtungen, wie wir sie oben vorschlugen, sind von den berufenen Organisationen unter Aufsicht des Staates herzustellen. Da sowohl ihre Voraussetzung als ihre Folge die Dauerpacht ist, so ist nicht zu befürchten, daß die durch Arbeit erworbenen intensiven Garteneinrichtungen Unberufenen anheimfallen. Danach gilt:

> Als Norm für die Grundpacht ist einschließlich aller Lasten 1—2 ₰ je qm anzusetzen. Die Intensivierung richtet sich nach Lage und Kulturstand des Kleingartens und kann bis zu 5 ₰ je qm und mehr betragen.

So wird eine Situation geschaffen, die Dauerkleingärten und Siedlungen als die gegebene Form künftiger Stadterweiterung und Stadtsicherung sicherstellt. Eine Lösung der städtischen Bodenfrage, die dem intensiven Charakter der Stadtwirtschaft im übrigen entspricht: praktische Bodenreform.



Siedlungs-Korrespondenz

Anzucht.

Anfrage. Sie haben uns den Garten groß und weit gemacht. Wo früher jeder an seinem Stück sich verkrümelte und zufrieden war, wenn er ein kleines Eck vollkommen beherrschte, da sind jetzt wohldisponierte Flächen, die alle individuell gepflegt sein wollen. Welche Größe hat allein die Rabatte vor der Mauer! Wir fürchten uns wohl etwas davor. Wohl ist nach der Fräsarbeit die Erde krümelig, wie sonst nur in unseren Lieblingsbeeten. Wohl haben wir, seitdem die Regenanlage eingebaut ist, keine Sorge mehr vor Trockenheit. Wir sind aber begierig, unsere Intelligenz auf feinere Arbeit zu verlegen. Aber vorläufig gilts, unser Augenmerk auf rationelle Arbeit zu lenken, vor allem noch viel zu sparen. So mit dem Humus, den wir als so unschätzbaren Stoff kennen lernten. Stellen Sie uns dar, wie wir das machen sollen. Im vorigen Jahr brachten wir unseren besten Gartenboden in die Mistbeete, doch konnte man ihm anmerken, daß er zu schlecht war für diesen Zweck. Wie sollen wir uns helfen? — In der letzten Nummer der „Siedlungs-Wirtschaft" stellten Sie dar, daß unter Glas die Temperatur um 10—30 % höher wäre, was wohl 10 bis 30 Grad heißen soll.*) Das sehen wir bei dem Gärtner, der uns im letzten Jahr die Pflanzen lieferte. Aber wir konnten noch nicht die mollige Wärme in unseren „angelegten" Mistbeeten nachmachen. — Den Samen haben wir uns besorgt, und uns Ihrer Hinweise für gute Qualität bedient. Wir haben uns auch kleine Papptöpfchen genäht, ca. 300 Stück. — Die Tomaten und der Sellerie sind in Schalen ausgesät und bereits aufgegangen, ebenso einige Blumen. Da aber lassen wir uns nicht drein reden, da wollen wir allein experimentieren.

X. X.

Antwort.

×—25—× Beetbreite 1,25 m ×

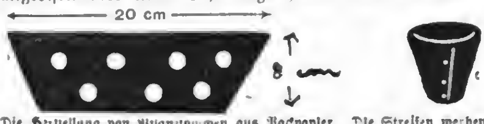
Weg

Wie der Humus rationell verwendet wird

a) Gurken mit Blumenkohl — b) vertiefte Frühjahrspflanzung

Das Mistbeet. Sie beschaffen sich frischen Pferdedung, der möglichst wenig Stroh enthält und setzen ihn auf einen Haufen, bis er dampft. Dann setzen Sie ihn im ausgeschachteten Mistbeet gleichmäßig und gut festgedrückt, Gabel für Gabel auf, und zwar so, daß er schließlich etwa 15 cm unter das Glas reicht. Die Fläche wird mit der Schaufel ganz glatt gemacht, darüber kommen dann zunächst einige cm Erde, dann das Glas und möglichst dichte Strohmatten. Damit diese bei regnerischem Wetter nicht feucht werden, legen Sie sich hölzerne Deckläden darüber. Diese sind leicht anzufertigen, indem Sie ½ zöllige Schalbretter einfach in etwa 30 bis 50 cm Breite zusammennageln.

Gute Mistbeeterde. Um eine solche zu erhalten, durchtränken Sie Torfmull mit gut abgestandener Jauche und zwar so, daß er nur ganz leicht angefeuchtet ist. Diesen feuchten Torfmull mischen Sie nun mit einem Teil Ihrer Gartenerde und einem Teil Sand. Für die nächsten Jahre mischen Sie immer Ihre Mistbeeterde mit dem ganz verrotteten Teil des Mistes, der zum Erwärmen der Kasten gedient hat und das so lange, bis die Erde vollkommen schwarz ist. Eine gute Pflege dieser Erde geht aber noch weiter: sie muß stets im Herbst aus dem Kasten herausgeschafft und auf Haufen gesetzt werden. Sobald es nun irgend geht, lassen Sie einen Teil ein Jahr ruhen, und verwenden ihn ein Jahr später. Es gibt noch alte Gärtnereien, die ihre Kulturerfolge einzig einer derart ausgeruhten Erde verdanken. Ja, die so weit gehen, daß sie immer Erde für 3—4 Jahre im Vorrat haben. Es ist klar, daß eine derart „ausgeruhte" Erde von Schädlingen und allen unzersetzten Bestandteilen frei ist, die etwa die zarten Pflanzenwurzeln der Sämlinge angreifen oder neue Schädlinge herbeilocken könnten.



Die Herstellung von Pflanztöpfchen aus Packpapier. Die Streifen werden wie abgebildet geschnitten, mit Löchern versehen und zusammengenäht.

Das Piquieren. Für alle frühen Aussaaten machen Sie sich zur Gewohnheit, diese zu verstopfen oder zu piquieren, also Tomaten, ersten Salat, Frühwirsing, Frühkohlrabi, Spitzkohl, Rote Rüben. Sellerie erhalten Sie am schönsten, wenn Sie ihn sogar zweimal verstopfen.

Ihre frühen Kohlarten verstopfen Sie nun gleich, wenn sie die Keimblätter entfaltet haben, in die angefertigten Papptöpfchen (siehe Abb. 2), was ohne besondere Mehrarbeit erfolgen kann, indem Sie den ausgelegten Kasten mit einer dünnen Erdschicht bedecken und auf dieser die Töpfchen nebeneinander reihen. Hierüber streuen Sie die weitere Erde, bis ein glatte Fläche entstanden ist. Nun kommt in jedes Töpfchen von 5 cm Durchmesser 1 Pflanze. Einen Teil des Frühgemüses säen Sie nun besser im kalten Fensterbeet aus, Wirsing, Weißkohl und Rosenkohl kann auch im Freien ausgesät werden, wenn Sie dort Decken überlegen können.

Die erste Ernte erzielen Sie von Spinat, wenn er im Herbst gesät ist und während des Winters mit Glas bedeckt war. In der Art wie Spinat ist auch Kerbel und Sauerampfer zu behandeln, was heute weniger geübt wird, aber schmackhafte grüne Suppen gibt und als neues Grün geschätzt werden sollte.

Hierzu ist kein Pferdedung als Unterlage notwendig. Wohl aber für frühe Aussaaten von Gartenkresse, Rapunzel, Schnittsalat.

Freilandaussaaten. Es kommt nun noch die Zeit der Vorbereitung für die Freilandaussaaten. Eben, wie wir das schreiben, ist der Schnee halb weg, die Erde aber noch tief gefroren. Eine wärmere Periode steht bevor. Wir bleiben in allen Kulturarbeiten um mindestens 14 Tage zurück hinter den anderen Jahren. Sobald nun die Erde abgetrocknet ist, müssen Puffbohnen, Schwarzwurzeln, Mohrrüben, Petersilie, etwas rote Beete für den Sommerbedarf ausgesät werden. Ein Teil rote Beete kann noch im Juni gepflanzt werden für den Winterbedarf. Erbsen kommen in diesem Jahr ebenfalls sofort an die Reihe. Sämtliches Land wird nun allmählich umgegraben, gepflügt oder gefräst, zuvor mit dem entsprechenden Dünger versorgt.

Die ersten Kartoffeln sind nun vorzukeimen. Wenn Sie in dem Mistbeet noch Platz haben, können Sie sie auch hier vortreiben (ohne Wärmeunterlage). Allerdings müssen Sie dann, wenn sie ins Freie verpflanzt sind, Schutzvorrichtungen schaffen. (Lattenstellagen mit darüber gerollten Rohrmatten, wie in „Siedlungs-Wirtschaft 2".)

*) war Druckfehler. Die Schriftl.

Siedlungs-Glossen

Die dritte Steuernotverordnung.

Unsere gehetzte nervöse Wirtschaft schien Atempausen nicht zu kennen. Nicht der Krieg brachte eine solche, nicht die Revolution und auch nicht der Wahnwitz der Inflation. Aber heute erleben wir eine, wie sie früher von weisen Völkern künstlich in gewissen Perioden herbeigeführt wurde. Unsere Eigentumsverhältnisse sind heute ungeordnet, aller durch Entwertung schuldenfrei gewordener Besitz ist herrenloses Gut geworden. Da das Eigentum Pol unserer Wirtschaft zu sein scheint, ist damit tatsächlich eine Atempause des wirtschaftlichen Prozesses eingetreten, wie man sie nie für möglich hielt: Die deutsche Volkswirtschaft hat einen Chock gekriegt.

Der Staat zeigt, daß er zügellose Aneignung dieses herrenlosen Gutes durch den Einzelnen nicht zu dulden braucht. Er beschlagnahmte den neuen Wertzuwachs durch die 3. Steuernotverordnung.

a) Die neue Wohnungswirtschaft.

Der Staat drückt mit dieser Verordnung zum ersten aus, daß wir uns normalen Wohnungsbau heute nicht gestatten können. Wir verbauten vor dem Kriege jährlich 8—10 Milliarden Goldmark, was wollen demgegenüber 100, selbst 500 Millionen heute bedeuten? Dagegen gewinnen die verschiedensten Heimsparideen ständig weiter an Boden. Die Siedlungs- und Kleingartenbewegung ist heute die stärkste und fast nurmehr allein wachsende wirtschaftliche Bewegung Deutschlands nach dem Kriege geworden. Es ist die Selbsthilfe der Arbeitenden zur Sicherung ihrer Existenz. Sie werden bei einer Nahrungsknappheit zuerst betroffen, sie sind es, die bei knapp werdendem Wohnraum und freier Wohnwirtschaft in die ein- oder zweizimmerigen Löcher der Mietkasernen einziehen müssen. Die Kleingarten- und Siedlungsbewegung ist das Tat gewordene Mißtrauen des Volkes gegen die Nahrungs- und Wohnungs-, gegen jede Zwangswirtschaft. Beide Bewegungen hat man bei der neuen Verordnung nicht gescheut, so sollte man nun wenigstens in der Art der Verwendung der Gelder das Versäumte nachholen.

Aber was man auch tut: Der produktive Untergrund des Sparens selber kann nur der Garten mit seinen Erträgen sein, als heute fast einzige Form, in der der Arbeiter sein Einkommen selbständig erhöhen kann und der ihm seinen Wohnungskonsum erleichtert. Es ist uns aber durchaus nicht gleich, ob die Wirtschaft die Mittel für höhere Mieten in Form von höheren Löhnen aufbringt oder dem Arbeiter 2 Stunden Zeit läßt, sie aus seinem Kleingarten zu holen. Die Beschäftigung im Kleingarten ist für den Industriearbeiter über den wirtschaftlichen Effekt hinaus Erholung, Stärkung und bedeutet infolgedessen erhöhte Leistungsfähigkeit. Dies sollte man beim Ausbau der Notverordnung bedenken.

b) Die neue Landwirtschaft.

Auch das Land ist von Hypotheken frei und dadurch zum Teil herrenlos geworden. Sachkenner schätzen die durch Entwertung gewonnene Summe auf 15 Milliarden Mark. Wenn der Staat hiervon nun nach der neuen Steuernotverordnung eine 2 %ige Abgabe erhebt, so fließen ihm etwa 300 Millionen zu. Es ist nicht beabsichtigt, diese Summe für den Haushalt des Staates und der Gemeinden selbst zu verwenden, sondern zur Intensivierung des Landbaues. Damit gewinnt das Hilfswerk der deutschen Landwirtschaft endliche greifbare Gestalt. 300 Millionen bedeuten, daß etwa 50 Mk. für jeden landwirtschaftlichen Betrieb jährlich aufgewendet werden können für Schulung, Organisation, für Versuche, Saaten- und Rassenzucht, Ausbau von Verkehrseinrichtungen, Flurbereinigungen usw. Selbst wenn hiervon nur die Hälfte einkommen sollte, kann, wenn eine sinngemäße Durchführung der Verordnung ermöglicht wird, ein ungeheurer Antrieb unserer Wirtschaft daraus resultieren, die unsere landwirtschaftliche Produktion im Frieden weit übersteigen hilft.

c) Die neue Stadt-Landkultur.

Nicht so einfach liegen die Verhältnisse bei unserem Stadtboden. Zwar haben manche Städte ihre Kleingärten in Dauerkolonien umzuwandeln gesucht, ohne ernsten Widerstand zu finden. Aber die Mietkaserne spukt immer noch in den Köpfen. Die 2 %ige Abgabe könnte für den Stadtboden zu unerträglichen Pachtsteigerungen führen und die alte Mietkasernenbebauung wieder beleben, was wohl nicht in der Absicht der Gesetzgeber lag. Die sehr fragmentarischen Bestimmungen benötigen hierfür dringend der entsprechenden Ergänzungen.

d) Beamtenabbau.

Oesterreich hat nach Stolper vor dem Abbau im Jahre 5 804 Milliarden Kronen ausgegeben; heute, nachdem 60 000 Beamte entlassen wurden, gibt es 6 433 Milliarden Kronen aus, wenn die Pensionen mit verrechnet werden. Unsere Minister schätzen, 18% ersparen zu können. Es wird sich ja zeigen.

Vor allem aber, was nützt der Abbau, wenn die frei werdenden Kräfte nicht organisch in andere Arbeitsgebiete übergeleitet werden. Bei florierender Wirtschaft würden sie wohl aufgesaugt, aber nicht, wenn wir 3 Millionen Arbeitslose haben, und die Krise keine vorübergehende ist, sondern ununterbrochen seit Kriegsende währt und nur vorübergehend durch künstliche Mittel sich belebte. Die Einstellung unserer Industrie auf vermehrte Binnenwirtschaft ist eine Frage des Ausbaues dieser und ihrer Konsumkraft. Wenn wir (mit denen der Privatwirtschaft) auf 500 000 Abgebaute kommen, so stellen diese mit ihren Familien etwa 3 Millionen Menschen dar. Soll die Wirtschaft durch deren Ansiedlung Arbeit bekommen, so darf dies nur auf produktiver Grundlage geschehen. Man soll aber nicht künstlich die „Heimstätte" als wesentliche Konsumstätte in den Vordergrund stellen. Die Heimstätte kann nur Ziel sein, wenn sie organisch in unsere Wohnwirtschaft eingefügt wird, wobei die Gartenerträge die Wohnkosten aufbringen müssen.

Gustav Voigtmann †

Mit Voigtmann ging ein guter Mensch und ein guter Kopf dahin. Mehr, ein seltener Kopf: denn er war einer von den wenigen Ingenieuren, die ihr Können und Streben der Befruchtung des Bodens zuzuwenden, nicht zu gering erachteten. Bekannt ist die Förderung, die V. der Landwirtschaft durch seine von ihm wesentlich ausgebaute Zeitschrift „Technik in der Landwirtschaft" und ihrem Kreis zu Teil werden ließ. Aber auch für die technischen Bedürfnisse des städtisch orientierten Kleinbodens hatte der Verstorbene volles Verständnis. — Aber all diese reiche Arbeit fand nur einen armen Körper. Jedoch so wie hier Geist gewordener Wille täglich und heroisch immer wieder enge Materie überwand, überlebte — so wird gewiß das großgerichtete Streben dieses unermüdlichen Kämpfers seine engen irdischen Grenzen überleben.

Leberecht Migge.

Siedlungs=Wirtschaft

Mitteilungen der int. Siedler=Schule Worpswede

Herausgeber: Leberecht Migge, Worpswede b. Bremen • Schriftleiter: Max Schemmel, Worpswede b. Bremen

Jahrg. II. Nr. 4 April 1924.

Intensive Kulturweisen in der Kleinwirtschaft

I. Grundsätzliches.

Der Weg des Intensivmannes.

Bisher haben wir die neue Kleinbodentechnik mehr als ein Ding für sich betrachtet. Jetzt geht es um ihre Nutzanwendung bei unserer täglichen Arbeit im Garten.

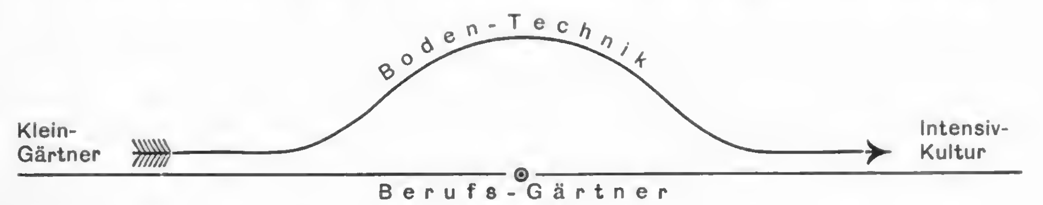
Das Ideal jedes Gartens, ob Nutz= oder Ziergarten, ist vollendete Vegetation. Wie soll der Kleingärtner zu diesem Ziel gelangen? Nun, nicht oder nicht allein dadurch, daß er seinem Vorbild, dem Berufsgärtner, der dieses Ziel selbst nicht immer erreicht, nachstrebt. Vielmehr gilt es, dessen jahrzehntelangen Erfahrungen in neuen Geräten und Methoden gewissermaßen vorwegzunehmen. Tatsächlich wenden wir mit einer kleinen patenten Sämaschine, mit einem Regenapparat oder einem Kompostrezept nur die vorausschauende Weisheit von Jahrzehnten oder Generationen von Gartenbauern an: Geräte sind komprimierte Erfahrungen.

Und weil dem so ist, erübrigt sich auch, für unseren Kleinbodenmann, den ganzen Erfahrungsweg seiner Geräte und Methoden bis zu den ersten Anfängen hin zu verfolgen. Mit anderen Worten: Ursache und Wirkung seiner Technik peinlich in ihren letzten Konsequenzen zu beherrschen. Das vielmehr ist die Aufgabe der Spezialisten, die unsere Arbeitsteilung auch hier schon herausbildet. Wer weiß denn viel, welcher Art die Kraft ist, die da in den dünnen Drähten an der Wand verborgen ist und er schafft doch Licht, indem er den Schalter „knipst." Und so wird der Weg des modernen Kleinbodenwirts zwar einige Zeit der Spur des Beruf=Gärtner=Vorbildes zu folgen haben — nämlich, um die Grundlagen aller Pflanzenkultur kennen zu lernen, — darum aber sich — eben mit Hilfe seiner spezifischen Technik — über ihn hinweg heben, um an seinem großen Ziele: der Intensivkultur zu landen.

Veraltete Kulturweisen.

Daß die Kleinbodenwirtschaft den natürlichen sozusagen gottgewollten Gegenpol der Großlandwirtschaft darstellt, braucht wohl kaum mehr bewiesen zu werden. Umso schlimmer für uns, wenn wir da noch Tausende und Abertausende sehen, die ihren Lappen Land mit — Winterkartoffeln vollstopfen. Zwar kann man auch mit Kartoffeln unter Umständen respektable Erträge zeitigen, wenn man ihnen (mit Tiefbearbeiten, Dung und Wasser) tüchtig einheizt, aber unter der **Frühkartoffel**, möglichst mit Vor=(Spinat) mindestens aber mit Zwischen=(Erbsen) und Nachkultur (Rosen= oder Grünkohl) sollte es der verantwortungsbewußte Kleingärtner und Siedler nicht machen.

Nicht viel erbaulicher ist es, noch immer so viel „hängende Gärten" ohne ordnungsgemäße Terrassierung zu bemerken und zu wissen, wie Wasser, Dung und Arbeit dabei erschrecklich vergeudet werden. Oder einen Kleingartenmann zu beobachten, wie er, womöglich mit Kind und Kegel,





Der Chinese baut all sein Getreide gartenmäßig. In unserem Klima und mit unseren Getreiderassen ist dies auch möglich, wenn nur die nötige Intelligenz dazu verwendet wird. So zeigt nebenstehendes Bild einen glänzenden Erfolg von Luther Burbank, der einen sehr viel besseren Mais als seine Vorfahren in 18 Jahren aus der wilden Urpflanze züchtete, während diese mehrere Jahrtausende dazu brauchten.

Abb. 14

unter Schwitzen und Stöhnen „kannegießert", indessen ihm eine kleine Regenanlage von aller Qual befreite und seine Arbeit überhaupt erst lohnend macht. Und ähnlich stoßen wir auf Schritt und Tritt noch auf altertümliche Kulturweisen im Garten.

So wird auch der gartenmäßigen Kultur von Getreide heute sehr wenig Interesse entgegengebracht. Was die systematische Behandlung des Pflanzenwachstums erreichen kann, das zeigt das nachstehende Bild, das wir gerade frisch aus Amerika erhalten und auf dem der berühmte Pflanzenzüchter Burbank seinen Riesenmais zeigt, den er in 18 Jahren züchtete, indessen seine Vorfahren für die normale „Kulturpflanze" gleicher Gattung Jahrtausende brauchten.

Technische Kulturmethoden.

Daß wir zeitgemäße, technisierte Kulturmethoden haben, wissen wir aus der Großbodenwirtschaft, der sogenannten Landwirtschaft. Hier wird das „Schleifen", „Schälen", „Dibbeln", „Walzen", „Grubbern", „das Dampfpflügen", „Benzinfräsen", „Elektrodreschen", u. a. m. längst wohlbekannte Umschreibungen intensiver Bodenhandlungen. Viel weniger ist das in der eigentlichen Gärtnerei der Fall, bei der nur einige Zweige in neuerer Zeit sich spezifischer Intensivgeräte und Methoden bedienen.

Umso mehr Anlaß für unseren Kleingärtner, die rückständigen zu meiden und den fortschrittlichen nachzueifern.

Rückständig ist z. B. für den intensivierten Kleinboden (allerdings nur für diesen!) allzu ängstlich auf den berühmten „Fruchtwechsel" zu achten. Die Drei- oder Vierfelderwirtschaft ist unentbehrlich für den, der seinem rohgedüngten Boden jeweils eine oder höchstens zwei Fruchtfolgen zumuten darf. Bei unserem Kleingärtner besorgen systematisch entwickelte Vor-, Zwischen- und Nachkulturen die wesentlichen neutralisierenden Gegenwirkungen für die Entnahmen und Verlagerungen der Hauptkultur an Wasser und Luft, Mineral- und Kleinlebewesen, Sonne und Wind. Und den Rest vollendet das Bodensubstrat selbst, das durch unsere kopfdüngende Kompostwirtschaft in einem ständigen „Wiedergutmachungs-Prozeß" heute lebendig erhalten wird. So bauten wir in unseren Versuchsanlagen Erbsen auf Erbsen (sogar im selben Jahr, allerdings mit Karotten dazwischen und Spinaten vorher) und habens nie bereut.

Ebensowenig kann den tapferen Intensivmann das berüchtigte „Klima" schrecken. Schon die gesteigerte und verfeinerte Bodenarbeit stellt ja durch ihre Wirkung auf Wasser-, Wärme und Bakterienarbeit im Boden eine erhebliche klimatische Beeinflussung dar. Noch offensichtlicher wird diese, wenn wir der temperatursenkenden Wirkung des Windes, der „rauhen Luft" durch Schutzanlagen entgegentreten. Am festesten aber haben wir die Klimakontrolle in der Hand, wenn wir die Trockenheit, die Dürre durch künstlichen Regen bekämpfen und solcherart den Pflanzentod durch doppeltes Wachstum, durch Pflanzleben besiegen. An solchen Beispielen ist eindeutig auch für den Blinden erkennbar, was erhöhte Technik und veredelte Methoden im Pflanzendasein unseres Gartens bedeuten.



Wir ernteten in diesem Jahre aus den ersten 2 Kästen (v. rechts) im März — 4 Wochen Kulturzeit: 3 Pfd. Schnittsalat, 2 Pfd. Kresse, 3 Pfd Schnittkohl, $1^1/_2$ Pfd. Feldsalat, 1 Pfd. Kerbel, 20 Pfd. Mangold. Wert 4 Mk. je qm 50 Pf.

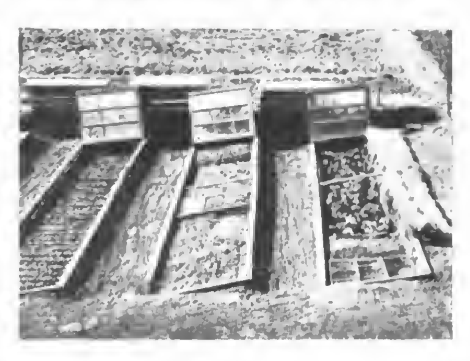


Abb. 15 Abb. 16

II. Kulturtypen.

A. Die Warmkulturen.

Sie interessieren uns in diesem Jahr besonders, da das Frühjahr so lange auf sich warten ließ. Typisch: wir nehmen künstliche Wärme oder oder sparen die vorhandene, um Pflanzen vorzukultivieren oder ihre Reife zu beschleunigen, oder auch ihr Wachstum zu verlängern.

Wir kultivieren Pflanzen vor, um das Land sofort zu bestellen, sobald die ersten warmen Tage des Frühjahrs es erlauben. Durch den Pflanzenverkauf werden Krankheiten in unnötigem Maße verschleppt. Da heute keine Kontrolle dafür besteht, zieht auch der kleinste Gärtner sie besser selbst. Zudem hat er es dann in der Hand, sie sorgfältiger und besser vorzuziehen (siehe Siedlungs-Korrespondenz Nr. 2).

Frühkohl	Sellerie Tomaten Salat	Kresse	Schnitt-kohl	Blumen	Schnitt-salat

Das Mistbeet des Kleingärtners. I. Folge.

Abb. 17

Mit dieser Anzucht läßt sich vorteilhaft eine kleine Frühjahrstreiberei verbinden, denn je kleiner das Anzuchtbeet, desto schlechter wärmt es sich. Fügen wir ihnen noch einige Fenster mit Schnittkohl, Kresse und Schnittsalat zu, so werden auch sie davon was abbekommen; es verlohnt sich dann, auch im Kleingarten, wirklich Sorgfalt darauf zu verwenden.

Leicht können diese Schnittgemüse mehrere Male am selben Ort hintereinander gezogen werden, wenn die Erde jedesmal ausgewechselt wird. Gartenkresse entwickelt sich bei warmem Frühjahrswetter in 14 Tagen, Schnittsalat in 3, Schnittkohl in 4 Wochen. Doch heißt es natürlich haushälterisch mit dem vorhandenen Glasraume umgehen. Das Aussehen des Beetes wird sich also ständig ändern. Dazu muß weiterer Raum geschaffen werden für das, was schon etwas mehr frische Luft vertragen kann. Wir werden also uns neben unserem Mistbeet ein weiteres Beet einfassen, das Pflanzenbeet, und dieses nachts mit Brettern oder Rohrmatten schützen. Hier hinein werden nun die Kohlpflanzen verstopft und neue Aussaaten vorgenommen. (Bild 2.)

Sellerie verstopft	Salat verstopft	Blumenkohl Kohlrabi verstopft	Porree Zwiebel Saat	Blumen Saat	Kartoffel zum Vorkeimen

Wirsing (früher) verstopft	Spitzkohl verstopft	Spätwirsing Kohlrabi verstopft	Salat II. Saat	Weißkohl Rosenkohl Saat	Verschiedenes

Das Mistbeet des Kleingärtners. II. Folge. Abb. 18 Offenes Schutzbeet als Ergänzung

Wir werden aber, wenn nun die Pflanzen sozusagen „flügge" sind und ins freie Land können, die Fensterchen, die wir lieb gewonnen haben, nicht untätig in die Ecke stellen. Deshalb bereiteten wir zeitig Erde für Gurken vor. Sie muß etwas schwerer sein als für unsere Aussaaten. Daß sie gut abgelagert, ohne unverweste Teile ist, wie ja auch für die Saat, ist selbstverständlich. Ein gutes Rezept ist, Rasenboden von lehmigem Boden mit fettem Mist zu durchsetzen, dazu Kalk zu geben und öfter Jauche. Natürlich dauert es mindestens 2 Jahre, ehe eine solche Erde gar ist. Die Gurkensamen werden also etwa Mitte April in Töpfchen gelegt, später nochmal in größere Töpfe verpflanzt und im Mai, wenn der Kasten auch von den Tomaten geräumt ist, ausgepflanzt. Wie selten sind übrigens im Norden Deutschlands gute Ernten von Freilandgurken. Auch sie werden unter Glas besser. Ist der Sommer gut, so werden die Fenster später entfernt.

Weiter gehen die Ansprüche des Siedlers an seine Treibeinrichtungen. Hier kann auch sehr viel sicherer die tägliche Wartung von Haus aus erfolgen. Hier wird aus dem Einzelbeet eine Glasbeetgruppe. Bedarf und Möglichkeit der Selbstversorgung setzen hier die Grenzen, etwa wie im Bild — das die Anlage unserer Mustersiedlung Sonnenhof wiedergibt

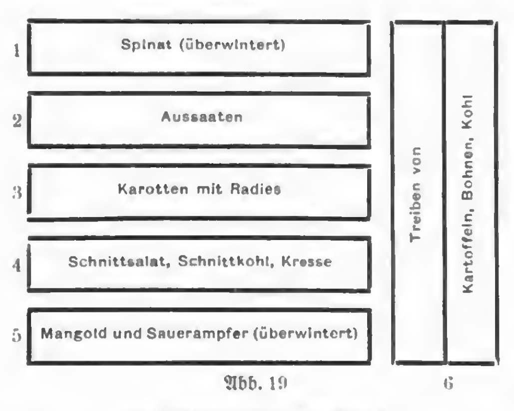


Abb. 19

Die Glasbeetgruppe des Siedlers.

1 und 5 sind ausgeschachtet und im Herbst auf dem Grunde bepflanzt 2, 3 und 4 mit warmer Packung, 6 = Doppelkasten wie Bild 20 d.

Hier gibts überwinterten Mangold, Sauerampfer und Spinat. Hier wird vor allem auch an die ersten Erbsen gedacht, bei deren Reife im freien Land noch keine Karotten vorhanden sind, die man nicht entbehren möchte. Um die Kulturfolgen übersichtlich darzustellen, geben wir im Bild 20 einige Möglichkeiten, die entsprechend abgewandelt werden können. Als wichtig sind besonders auch die Winterkulturen hervorzuheben, die in Verbindung mit der Vorratswirtschaft den Herbst verlängern, bis die erste Ernte, „das Frühjahr im Winter" an deren Stelle tritt (aV, cI).

Diese 5 Ernten im Jahr sind das Hochziel des Intensivbaues, obwohl es auch mehr sein können. Ihre Ermöglichung auf kleiner Fläche ist für den Siedler umso bedeutungsvoller, als die Arbeit dazu hauptsächlich in eine Zeit fällt, in der er auf freiem Felde wenig machen kann. Ihre Bedeutung drückt sich aber nicht nur in dem direkten Ertrag aus, sondern weit wichtiger ist, daß sie eine Intensivkultur auch auf den Freiflächen recht eigentlich erst ermöglichen. Man denke, wie in einem ungünstigen Sommer der Blumenkohl nicht ausreift. Das ausgeschachtete Mistbeet nimmt ihn vor den ersten stärkeren Herbstfrösten auf und wenn er dann auch nur ganz kleine „Knöpfchen" enthält, hier geborgen, reift er zur normalen Größe nach (bV). Oder, was soll uns Sauerampfer im freien Lande, da er den ganzen Sommer harte Blätter hat? Die herausgenommenen Wurzelklumpen geben im Treibbeet rasch zartes Grün zu Suppen und Gemüse (cI). Ebenso Rhabarber, der im Sommer sich zum Überdruß breit macht. Auch seine Klumpen lassen sich im ausgeschachteten Mistbeet rasch zur Entwicklung bringen, sodaß im April Rhabarberkompott die allmählich ausgehenden Winteräpfel ersetzen kann[1]). Oder will man die wertvollen Bohnen auch im Herbst und Winteranfang noch pflücken, dann genügt ein Darüberdecken von Fenstern und dichtes Abdecken nachts bei stärkerer Kälte (cV). Und faßt man Gurken (aII, cIII) als zunächst entbehrliche Delikatesse auf, so wird aber kein Siedler sich dagegen verschließen, seine Kartoffel hier vorzukeimen und vorzutreiben. So spinnen sich die Beziehungen vom Treibbeet während des ganzen Jahres zu allen Kleingartenmaßnahmen. Erinnert sei nur noch daran, daß sie sich auch umgekehrt ihrer sonstigen Bestimmung als Kühlräume eignen: für schattige Aussaaten im Sommer (bII).

An Kosten für das Treibbeet schreckt vor allem die Beschaffung des Düngers ab. Für die erste Anlage Mitte Februar bis Mitte März soll möglichst reiner, nicht zu strohiger Pferdemist verwendet werden. Später wird er vorteilhaft mit etwas Laub oder ähnlichem gemischt. Die verhältnismäßig hohen Kosten — rund 15 Mark — für die Packung von je 10 Fenstern — belasten jedoch bei

[1]) Ähnliches läßt sich im freien Lande erreichen durch Überstülpen mit einem Faß oder einer Kiste, die mit Mist umhüllt werden.

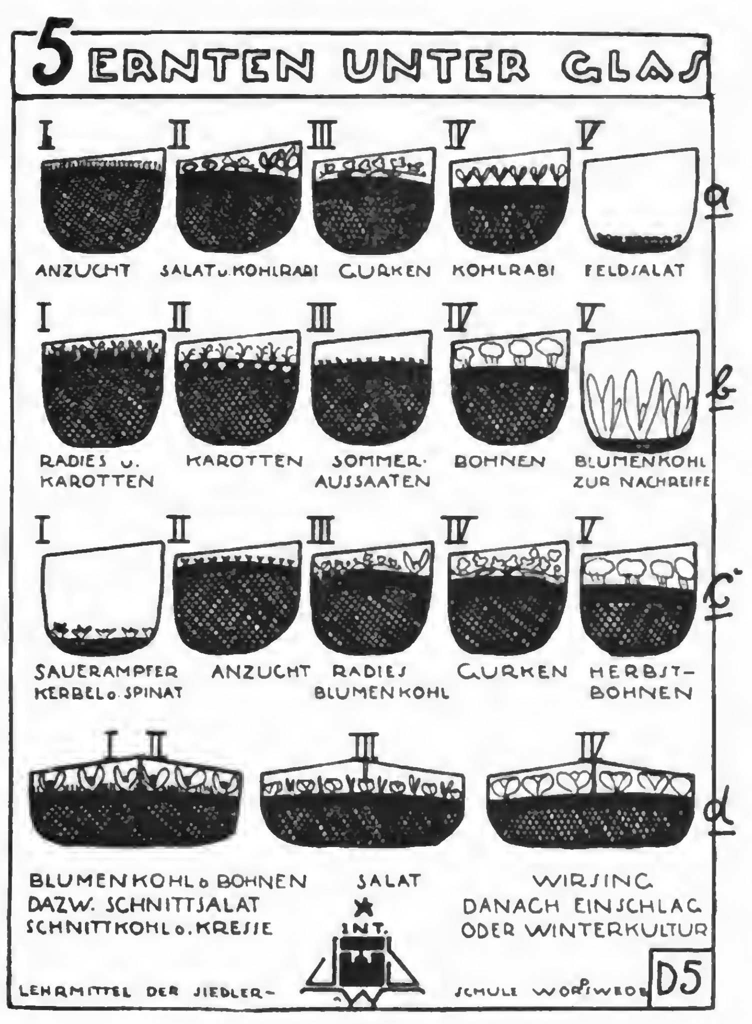


Abb. 20

näherem Zusehen das Treibbeet nicht. Denn der verwendete Mist bleibt in seinem Dungwert erhalten, ja, wird für die Intensivkultur verbessert. Seine Bestandteile werden vertorft und konservieren ihren Stickstoffinhalt.

Die Sickerverluste während dieser Aufschließungszeit sind geringer als bei roher Verabreichung an das zu düngende Land. Sie können sogar vollständig ausgeschaltet werden, wenn Grund und Seiten des Beetes mit gutem Beton abgedichtet werden. Es muß dann aber für Ablauf gesorgt werden. Der abfließende Saft wird am besten sofort mit Torf gebunden.

Solcherart wird das Mistbeet zum Kompostsilo ohne Nebenspesen und Nebenverluste. Denn auch die in die Luft entweichende Kohlensäure wird hier in vollständigster Weise verwertet.

Das Glasbeet ist nach dem heutigen Stande der Siedlungswirtschaft eine der wichtigsten werkstattmäßigen Ergänzungen des Siedlerhauses. Aber auch im täglich zu erreichenden Kleingarten hat es in beschränktem Umfang Daseinsberechtigung.

Siedlungs-Glossen

Groß- oder Kleinboden.

Mußten wir kürzlich erst das Ableben eines warmen herzlichen Förderers der Intensivwirtschaft mitteilen, so stehen wir heute wieder an der Bahre eines der Besten: Dr. Heinz Krantz, des Gründers und Organisators des „Reformbundes der Gutshöfe".

„Was", hören wir, „Ihr preist unsere Feinde"! Gutshöfe und Kleinsiedlung sind das nicht unausweichliche Gegner? — Mit nichten. Krantz war für Erhaltung dessen, was gut ist, nämlich wohlgeleitete Großbodenwirtschaft. Das wollen wir auch. Krantz war vor allem für Verbesserung der Bodenwirtschaft — in seinem Kreise, genau, wie wir in unserem Kreise. Aber auch diesem selbst, der Siedlungsbewegung, stand Dr. Krantz von seinem abseitigen Arbeitsgebiet her durchaus objektiv gegenüber. Er wandte sich scharf gegen die heute so schnell fertigen Odlandkulturpläne als ein „Verlegenheitsmittel ohne System und ohne Ziel." Er war überhaupt gegen die bequeme von volkswirtschaftlicher Übersicht unbeschwerte Auffassung von Siedlung als Notstandshandlung, die nach ihm „nichts weiter ist, als die Verschleierung eines Problems durch Stellung eines anderen Problems," (nämlich der verschuldeten, lebensunfähigen Kleinbodenwirtschaft). Die Förderung umfänglicher Öd- und Moorlandkultur ist nach Kr. „an und für sich noch kein Ausweg sondern gleicht dem Rezept, das man einem Mittellosen, einem Hungrigen verschreibt, wenn man ihm sagt: kauf Dir zu essen".

Aber dieser bescheidene Gedenkstein für einen erfolgreichen und reinlichen „Feind" soll für uns keineswegs heute Anlaß sein, die alte Streitfrage: Großboden — oder Kleinbodenwirtschaft aufzurollen. Wir halten sie ohnedies für falsch gestellt. Sie müßte für alle Einsichtigen lauten: intensive oder extensive Bodenwirtschaft. Wenn dann der Begriff von „intensiv" noch in eine feste Beziehung zu dem von „Reinertrag" und dieser wieder in ein harmonisches Verhältnis zum „gerechten Lohn" gebracht wird, dann wird sich schon von selbst erweisen, ob und wo sich intensivierter Großboden oder aber intensivierter Kleinboden vorherrschen soll. Und wenn denn schon von einem feindlichen Boden gesprochen werden soll — so kann das nur der extensivbestellte Boden sein. Der aber ist's in jeder Form.

Gärstatt-Anlagen.

In diesem Zusammenhang muß von einer bedeutsamen Veröffentlichung des Vaters des Verstorbenen, Hauptmann a. D. Dr. Hermann Krantz gesprochen werden. Krantz hält, nach einer wissenschaftlich und experimentell sehr gründlichen Aufrollung und Neubeleuchtung des ewigen Problems von Substanzersatz und Nährstoffumlauf im Pflanzenkörper, „seiner" Landwirtschaft energisch vor, daß sie durchschnittlich kaum mehr als **17½ %** ihres Stalldüngers wirklich auswertet. Gegenüber dieser, ja erfahrungsgemäß bekannten „Mißwirtschaft der Mistwirtschaft" empfiehlt er auf Grund jahrelanger Versuche sogenannte Gärstattanlagen. Durch seine Jahrzehnte langen Studien hat er nämlich herausgefunden, daß der Verlust im Acker selbst etwa 7mal so hoch ist als auf der Dungstelle. Alle Maßnahmen haben sich, so folgert er logisch, darauf zu richten, den Stalldünger in einen solchen Zustand zu überführen, daß der Stickstoff im Boden rasch aufgenommen werden kann und vor allem gegenüber der Versickerung gewappnet ist. Dies versucht er durch eine genau geregelte Vergärung zu erreichen. Der Tierdünger wird dabei zunächst lose aufgeschichtet, sodaß er sich rasch erhitzt. Ist ein bestimmter Grad erreicht, so wird durch Pressung diese rasche Gärung abgestoppt, sodaß nur noch eine langsame Vermulmung, Vertorfung eintritt. So will Krantz den Boden mit „Verwahrsamkohle" anreichern.

Wir Kleinbodenbearbeiter gehen hier noch einen bedeutenden Schritt weiter. Wir erstreben vollständige Vererdung der Dungstoffe über dem Boden in einer Weise, die den Prozeß vollkommen in unsere Hand gibt: die Kompostierung.

Dieses Düngerprinzip der Kleinbodenleute ist nicht in der Lage, sich wesentlich auf chemische Verbrennungskontrollen zu stützen, weil es auf die Abfälle der Hauswirtschaft (insbesondere Fäkalien, Müll, Asche, Kehricht u. a. m.) angewiesen ist, deren Grundform an und für sich viel weiter abgebaut auftritt als der animalische, mittels Vegetabilien (Strohs u. a.) künstlich konservierte, „aufgebaute" Tierdung landwirtschaftlicher Prägung.

Nur in sofern, als die Kleinbodenwirtschaft vegetabilische Abfälle rein oder gemischt verwertet (Kleintierdünger, Gartengrün, Laub u. a. m.) könnte sie mit Nutzen die Gärstattform als eine Art Vorkompostierung anwenden. Und so geschieht es tatsächlich seit langem, wenn auch nicht irgend diszipliniert, in dem mit Dung, Laub usw. gepackten Frühbeetkästen (den warmen sowohl als den kalten) der Gärtnereien. Wir haben hier in der Siedlerschule, noch in Unkenntnis dieser letzten Bestrebungen der modernen Landwirtschaft, bereits Versuche mit Kompost-Silos gemacht und werden diese auch fortsetzen für alle die Fälle, wo die erwähnte Vorkompostierung im Nebenbetrieb nicht ausreicht.

Für den gärtnerischen Vollsiedlertypus (4—10 Morgen) könnte diese Notwendigkeit dann allerdings schon zu genossenschaftlichen Gärstattanlagen führen, die aber eine im Durchschnitt heute noch kaum erreichbare wirtschaftliche Intensivierung dieser Kategorien von Bodenbearbeitern voraussetzt.

Kurse für Intensiv-Gartenbau in Worpswede.

Stadtrat Legatis, Königsberg i. Pr. berichtet in der „Allgemeinen Deutschen Beamtenzeitung" über den ersten diesjährigen Kursus in Worpswede, auf den wir hier verweisen. (Abdruck Schlesisches Heim Nr. 4.)

Die zweite Folge findet nun wie nachstehend statt:

1. Siedlerführerkursus vom 23. 4 bis einschl. 26. 4.
   Behandlung von bodenproduktiver Abfallwirtschaft, Wasserwirtschaft, Bauwirtschaft, intensive Kulturweisen.
2. Kleingärtnerkursus vom 28. 4. bis 3. 5.
   Behandlung von Kleinbodentechnik, Gemüsebau, Obstbau, Bauen durch Bodenertrag.

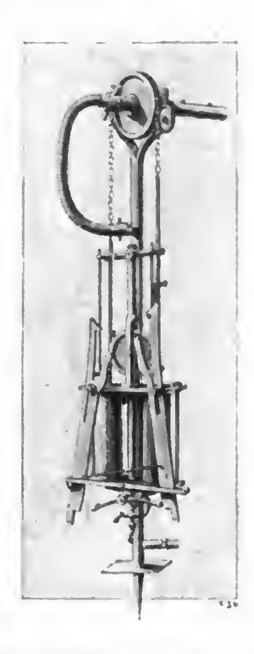
Intensiv-Geräte.

Die Versuchs- und Lehranstalt für Fräskulturen Gieshof teilt uns mit, daß nunmehr ihre 2 und 4 PS. Gartenfräsen wieder zum Verkauf gelangen.

Die Siedlerschule Worpswede vermittelt bei gleichzeitiger Beratung kostenlos jede Art von Intensiv-Geräten, also Fräsen, Regenanlagen, Pumpen, Radhacken, Kleingeräte u. a. m.

Schluß des redaktionellen Teiles.


PHOENIX GROSS FELD-REGENANLAGEN
HYDOR
GESELLSCHAFT zum VERTRIEBE von
BEREGNUNGSANLAGEN
Berlin-Mariendorf, Tempelhoferstr. 71-73
LANDREGEN SYSTEM ZANDER





Siedlerschule Worpswede

Die Stadtverwaltung braucht heute mehr denn je den ernährungstechnischen Berater. Stadtaufbau, Stadtversorgung, Abfallverwertung, alle Bauprogramme sind auf die Dauer nicht durchzuführen ohne Stadtlandkultur. Die soziale Frage, die für die Stadt praktisch immer mehr auf Erwerbslosenfürsorge, wir sagen Kleingartenfürsorge hinausläuft, ist nicht zu lösen ohne Stadtlandkultur. Wie oft ist hier der Mittler nötig, der täglich mit Siedlern, Kleingärtnern und Fachleuten vom Bau, von Landwirtschaft und Gartenbau im ganzen Reich und denen der Nachbarstaaten verkehrt, der Techniker, der allein alle diese Zusammenhänge beherrscht.

Für Siedler und Kleingärtner ist es Lebensfrage, hohe Erträge aus dem Garten zu holen, sei es, um das Haus zu verzinsen, oder die Versorgung zu entlasten, oder Einnahmen zu verschaffen. Hier gibt die Siedlerschule Beratung, Schulung, Vermittlung von Geräten und neuzeitlichen Garteneinrichtungen. Sie hält Kurse ab in Worpswede und bei genügender Beteiligung in jeder Stadt. Durch ihre weitverzweigten Beziehungen kann sie viele Fragen lösen, zu der selbst große Verbände und Genossenschaften oft nicht in der Lage sind.

Dem Architekten hilft sie den Bau zu finanzieren, Haus und Garten zu Form-, Wohn- und Wirtschaftseinheit zu bringen.

Dem Industriellen dient ihre Arbeit ebenso wie dem **Arbeiter,** weil sie sich frei hält von Politik und Klassenkampf. Sie will nur den Fortschritt fördern in der **Nahrungs- und Wohnwirtschaft.**

Siedlungs-Wirtschaft

Mitteilungen der int. Siedler-Schule Worpswede

Herausgeber: Leberecht Migge, Worpswede b. Bremen • Schriftleiter: Max Schemmel, Worpswede b. Bremen

Jahrg. II. | Nr. 5 | Mai 1924.

Wohnungsbau und Selbstversorgung

Vormerk. Die Männer der Siederschule Worpswede verfolgt neuerdings der Vorwurf der Baufeindschaft. Aber er haftet nicht. Wie die ordentliche Hausfrau das Scheuerfest, so vergönne man uns einmal, den treibenden Frühling -- der wahrhaftig kein Baufrühling ist! — zu einer kleinen Generalreinigung zu benutzen. Kehraus des Problems nach allen Seiten: wie verhält sich der heutige Wohnungsbau zum M e n s c h e n , wie zum G e l d e , wie zum B a u e n ? —

Dr. Krüger,
Reg.-Präsident

„Durch die dritte Steuernotverordnung hat die Reichsregierung mit anderen schwierigen Problemen nebenher auch den Wohnungsbau geregelt, oder — wenn man will — erledigt . . . . . Unter Berücksichtigung der sonstigen Unkosten wird (im günstigsten Fall) mit einer jährlichen Belastung von mindestens 550 bis 600 Mark zu rechnen sein. Wer kann diese Summe heute aufbringen?
(„Der Neubau" Jhg. 6, Heft 8)



LEHRMITTEL DER SIEDLERSCHULE WORPSWEDE.

Abb. 21

M. Bahr,
M. d. R.

„Deutschland hat wohl die Hälfte seines Kapitals verloren; statt 350 wird es kaum mehr 180 Milliarden Goldmark besitzen. Seine jährliche Werterzeugung wird statt 42 kaum 28 Milliarden betragen, die für 63 Millionen Menschen nicht ausreichen. Außerdem sollen einige Millionen Erwerbslose und Kurzarbeiter, 4 1/2 Million. Kriegsbeschädigte, Witwen, Waisen, Sozial- und Kleinrentner ernährt werden." —
(„Frankfurt. Ztg." Nr. 304)

I. Nahrung oder Wohnung.

Ein uraltes menschliches Problem. Aber in dieser Fassung schon ein geistiger Krüppel. Wir haben diese These so einseitig nie formuliert. Wir glauben an das starke Wort der Margarete Mac Millan: „Man kann mit einer Wohnung einen Menschen genau so töten wie mit einer Axt." Aber wir wissen auch, daß selbst noch schrecklichere Wahrheiten zu platten Phrasen werden, wenn sie sensationell oder demagogisch angewandt auftreten. Nationale Probleme gewinnen nur, wenn sie volkswirtschaftlich rund gefaßt sind. Und da ist kein Zweifel erlaubt: Wenn Not am Mann, geht

Nahrungsnot vor Wohnungsnot.

Oder habt Ihr schon einmal einen armen Auswanderer gesehen, der Steine suchte, bevor er Früchte fand? Er handelt mit dem Instinkt des Erdentieres, das genau weiß, daß es selbst unter primitivsten Schutz Monate- und Jahrelang existieren kann, ohne Nahrung aber nicht Wochen. Nicht anders aber geht es dem Einwanderer ins eigene Land, dem heutigen Siedler. Andererseits kann zugestanden werden, daß der Kulturmensch mehr als elementare Opfer für seine Wohnung zu bringen bereit ist.

Auf der Suche nach dem goldenen Schnitt ist es förderlich, einmal kurz die Lage zu betrachten, die heute in unserem Vaterlande besteht in Bezug auf Nahrung und Wohnung. Da liegt die Sache leider so, wie ein amtlicher Volkswirtschaftler im Reichswirtschaftsrat feststellen mußte, daß trotz der heutigen Wohnungsnot der fehlende Bedarf an

Wohnungen nur 8—10 %

beträgt, aber die Einschränkung von

Nahrung und Kleidung 30—40 %.

Mit anderen Worten: der Nahrungshunger des deutschen Volkes ist zurzeit 3—4 mal so groß, als der Wohnungshunger. Und diese wohl kaum bestreitbare volkswirtschaftliche Grundtatsache ist es, die uns den Mut gibt, anders gerichteten privatwirtschaftlichen Wünschen entgegen zu treten, indem wir sagen: man kann zwar vorübergehend agitatorisch ein notorisch verarmtes Volk wie das unsrige[1]) veranlassen, über elementare Zusammenhänge hinweg seinen Wohnungsstandard um kümmerliche 1 bis $1^1/_2$ % zu verbessern (das sind für Deutschland 100—150 000 Wohnungen!) — aber es kann

ein grausames Erwachen

geben, wenn es merkt, daß selbst dieser karge Gewinn für ein halbe Million Volksgenossen geeignet, ja verurteilt ist, für ungezählte Millionen Ernährung und Kleidung weiter zu verschlechtern, ja, die nackte Existenz des gesamten Volkes zu bedrohen. Nichts anderes ist gemeint, als dieses, wenn der bekannte Wohnungswirtschaftler Dr. M. Wagner von unserer 25 prozentigen Mietsteuer (wofür in Preußen mit Ach und Krach lächerliche 40 000 Wohnungen finanziert werden sollen) eine Gefährdung unserer Stabilisierung befürchtet[2]).

Da spricht ein Bauführer in Reinkultur klar aus, daß eine Wohnbaupolitik, die nicht der Volkswirtschaft und damit der Erhaltung des Menschen dient, nutzlos, ja gefährlich ist. So sehr deshalb die These: Nahrung vor Wohnung! in Notzeiten ihre volle Bedeutung behält, so wenig nutzt uns ihre Verzerrung zur Antithese: Nahrung oder Wohnung! Uns nutzt in unserer Lage allein die

Synthese:

Nahrung und Wohnung!

II. Das Bau-Kapital.

Also Nahrung und Wohnung schaffen, heißt die Aufgabe. Aber richtig verstanden ist sie nur, wenn beides als Einheit erfaßt wird. Wir begannen den „Wiederaufbau" mit vollem Nahrungs- und geschlossenem Bauprogramm. Und heute? — Heute geben wir für $^2/_3$ zusätzlichen Nahrungsbedarf 2—3 Milliarden jährlich aus, und für $^1/_{10}$ zusätzlichen Wohnungsbedarf, wenn es hoch kommt 200 Millionen. Einen klareren Beweis, daß kein Volk bauen kann, bevor es ißt, kann es nicht geben. Aber auch keine deutlichere Warnung vor dem Trugschluß, daß weniger Nahrung schon mehr Wohnung bedeutet und umgekehrt. Man spart nicht durch Entbehrung, sondern durch Vermehrung. Also sind wir, im Bunde mit Erfahrung und Volkswirtschaft, nicht gegen Wohnungsbauen an sich, sondern dagegen, daß zu wenig gebaut wird. Denn wir sind fest davon überzeugt, daß unser größtes Hindernis, zum Bauen zu kommen, unsere heutige Gelegenheits- und Konjunkturbauerei ist. Nur ein großes und umfassendes

Bauprogramm auf lange Sicht

hat heute Sinn. Kleine Bauvorhaben fressen uns auf, große können uns heraus beißen. Und sie sind durchführbar. — —

Macdonalds Engländer, die wie wir jahrelang Wohnungsbau gespielt haben, wollen von langer Hand 1 Million Wohnungen bauen. Sie werden ihren Plan vielleicht verwirklichen. Einmal, weil es ein großer Bauplan ist, geeignet, Ideale und Interesse zu beschwören, hauptsächlich wohl aber, weil hier ein sattes nüchternes Volk auf unerschöpflichen Reserven baut. Hier verdankt die Wohnung laufend Mehrwert, hier ist sie Träger einer volkswirtschaftlichen Umlage organischer und organisierter Art.

---

[1]) Siehe M. Bahr auf der Titelseite.

[2]) In „Wohnungswirtschaft" Nr. 1/2.

Wir aber müssen in völlig anderer Lage völlig anders vorgehen, wenn wir das gleiche Prinzip verwirklichen wollen. Denn das ist der fundamentale Unterschied: drüben werden Wohnungen *von* der Wirtschaft „geliefert", hier werden sie *der* Wirtschaft — „*gestohlen*". Wir haben, wenn anderes Bauen für uns Gewinn sein soll, *die nötigen Bauwerte erst herbeizuschaffen*, ehe wir beginnen können.

Merkwürdig, daß heute, *nach* der allgemeinen Baupleite dieser simple Schluß aus einer lange gegebenen Lage mit einem Male von aller Welt gewußt und gepredigt wird: Sparen, sparen.

Sparen ist die große Mode

geworden. Neuerdings sogar das Bausparen. Aber die wütenden Neuerer kommen wieder einen Posttag zu spät. „Sparen macht nur Spaß nach gutem Fraß." Denn wie in aller Welt soll man sparen, wenn es an allen Ecken und Enden nicht zum nackten Leben langt? Wir haben ein gutes Sparbeispiel sozusagen auf dem Tisch des Hauses: Österreich hat nach „erfolgreicher" Sanierung insgesamt 30 Millionen Goldkronen, das heißt knapp

4 Mark je Kopf im Jahr

gespart. Und Hand aufs Herz, wieviel von diesen 15—20 Goldmark jährlichen Familienmehrwerts, mit dem wir danach bestenfalls rechnen könnten, würden wohl dem Baumarkt freiwillig zufließen? — — Wir fürchten, auch der dickste Zinseszins und der heftigste produktive Umschlag dürfte diese kargen Baunickel in keine goldenen Bauberge verwandeln!

Wir vergessen, daß die alte Wirtschaft, Industrie und Handel, noch auf Jahre hinaus (besonders für Löhne und Gehälter) eine ausgesprochene „Konzentrationspolitik" betreiben wird. Sie wird nicht nur nicht abgeben, sondern selber sammeln wollen und Konkurrent für Spargelder sein. Unser Mehrwert muß aus frischen Kanälen einer *neuen Wirtschaft* kommen. Und diese Kanäle führen, konsequent verfolgt, zur Urträgerin aller Wirtschaft, zum *Boden*! Er bringt Nahrung und Kleidung, und wie wir noch sehen werden, auch Wohnungen hervor. Die *Richtung* des Sparens muß geklärt werden, wenn wir zum Bauen kommen wollen.

Ei! — Bisher wußten wir zwar, daß man *auf* dem Boden baut, jetzt soll man auch *aus* dem Boden boden können?! — Gemach, darin liegt nichts Überraschendes. Denn so überzeugend es ist, daß gute Geräte, viel Wasser und reichlich Dung den Boden mehren — die reichste

Frucht bringt erst das Haus.

Allerdings darf sich dieses Haus nicht zu arg vordrängen, sowohl dem Raum als der Zeit nach.

Unser *Normenbild* D4 auf der Titelseite zeigt am besten, wie dieses organische Wachsen des Baues aus dem Boden gedacht ist: der *Ausbau* etappenmäßig; die *Funktion* eigentragend; der *Wohnkonsum* auf ein Minimum eingeschränkt; die *Produktion* innerhalb des Bauwerkes auf ein Maximum gesteigert. In Summa: das Bauwerk als Schutz und Werkstatt der Menschen. *Wohnwachstum* basiert auf *Bodenwachstum*! Ein uraltes Neues gewinnt hier Gestalt: Wie unser Bauwerk, seiner zehrenden Art wesentlich entkleidet, in jedem Glied und jeder Phase über die Schutzsorge hinaus, das Dasein reguliert und erneuert, und gleichzeitig *mehrwertbildend* auftritt — das heißt die Siedlung als kolonisatorischen Prozeß erkennen, als produzierendes Bauland,

als werbende Wohnung.

Nun aber wird uns mancherlei klar. — Klar ist z. B., daß man in unserer Lage nicht bodensperrende *Mietkasernen* bauen kann und gleichzeitig dozieren, sie wären „billig". Der denkende Volkswirtschaftler kommt zwangsläufig zu dem kategorischen Imperativ: heute nur *Flachhäuser in Siedlungen*! Und zwar in Siedlungen, deren Bodenrente im richtigen Verhältnis zur Baurente steht: *intensive Häuser in intensiven Gärten*. Keine Baupolitik, die die Allgemeinheit belastet, sondern Siedlungen, die sich selber tragen, volkswirtschaftlich gesagt:

Siedlungen, die was einbringen.

Klar ist auch, daß solche produktiven Wohnungen zu bauen, *nur im großen Maßstabe lohnt*, ja, daß man massenhaft kleine Häuser bauen muß, nicht nur um mehr Wohnungen, sondern auch um mehr *Nahrung* zu erhalten. Und für eine solche über Boden und Heim *vertikal orientierte Baupolitik* auf Generationen wird, richtig organisiert, auch stets das nötige Geld vorhanden sein. Denn nicht nur, daß *dieser* Bau — nicht jeder Bau, auch nicht jeder Wohnungsbau — eine nationale Lebensfrage ist, diese produktive *Kuppelung von Nahrung und Wohnung*, allerdings nur sie allein, wird auch die nötige Rentabilität für die erforderlichen Investierungen gewährleisten:

Bauen durch Bodenertrag.

Klar ist aber schließlich auch, daß man sich unter solchen kolonisatorischen Gesichtspunkten *Art* und *Träger* dieses neuen Bauprozesses wird genauer als bisher ansehen müssen. Wir können in unserer Lage nur dort bauen, wo bei geringstem Bauwerk = *Einstand* der größte Bauboden = *Ertrag* gewährleistet ist, — in der Hauptsache logisch im Bereich der Kraftzentren unserer Wirtschaft. Und wir werden nur denjenigen Persönlichkeiten und Instituten die Leitung dieser Binnenkolonisation anvertrauen dürfen, die eine solche allgemeinwirtschaftliche Baurichtung einzuschlagen und auszubauen verstehen.

III. Die Selbstversorgung.

Immerhin hat diese kombinierte Nahrungs- und Baupolitik, praktisch angewandt, einen allgemeinen Willen zum Boden zur Voraussetzung. Aber dieser Wille ist ja da, lebendig

in 2 Millionen Kleingärtnern

als städtischen Pachtgärtnern und Siedlern. Das heißt, nicht weniger als 8 bis 10 Millionen Menschen, meistens Städter, finden wir heute als moderne Kleinboden-Pioniere gärtnernd draußen, und nach hunderten Goldmillionen rechnen heute die Erträge, die diese kleinen Schollenwälzer aus ihren winzigen Bodenlappen herausholen. Dieser Wille ist aber auch in vielen unserer Kommunen im Streben nach Nahrungssicherung und Wirtschaftsregelung vorhanden, und er kommt in den Maßnahmen der Behörden zum Ausdruck, die den Umlagerungsprozeß steigend großer Volksschichten auf den Boden — wir erinnern hier nur an die Beamtensiedlungsverordnung — zu verantworten und zu führen haben.

Also es gilt, diese fruchtbare Flut von neuen Selbstversorgern unserem Volke zu erhalten. Denn leider ist es nicht zu verkennen, daß unter dem Druck bodenwirtschaftlicher Lasten und vor allem in leider kurzatmiger Verkennung der allgemeinen Ernährungslage eine gewisse Bodenmüdigkeit bei allen Beteiligten sich bemerkbar macht. Man hofft wieder einmal auf „politische Wunder" und „billige Nahrungsmittel". Aber selbst wenn es gelingen sollte, unserem Volke den wiedererweckten Bodenwillen, der ein förmlicher Jungbrunnen seines neuen Lebens werden kann, zu erhalten, so genügt das nicht. Wir müssen diesen Willen auch vertiefen, und das gelingt nur, wenn wir die Tragfähigkeit des Bodens erhöhen.

Der Mensch lebt nicht vom Brot allein. Es ist eine alte Erfahrung und unsere Garten-Kolonien bestätigen sie tausendfach: ist der Nahrungstrieb befriedigt, so

erwacht elementar der Bautrieb.

Und um auch diesen zu stillen, ist es nötig, die Fruchtbarkeit unseres Kleinbodens so weit zu steigern, daß er neben einem Nahrungszuschuß noch einen Bauzuschuß hervorbringt. Mehr herauszuholen ist aber nur möglich, wo mehr hineingesteckt wird. Mehr Technik und Organisation, mehr Geist und Geld gehört in unseren Kleinboden, wenn er so fruchtbar werden soll, daß er auch über die nackte Lebensbefriedigung hinaus mehr Gelder als kulturelle Bedürfnisse hergibt. Und das kann er. Wie stark die Ertragsspannung tatsächlich ist, die aus den verschiedenen Formen der Bodenbearbeitung in Mitteleuropa resultiert, ergibt die folgende Aufstellung:

Wir ernten

danach in Deutschland durchschnittlich:

von 1 qm	**Roggen-Land**	= 5 ₰
von 1 qm	**Rüben-Land**	= 10 „
von 1 qm	**Kleingarten-Land** normal	= 10—20 „
von 1 qm	**Garten-Land** intensiviert	= 40—50 „

Aus dieser Aufstellung, die alle wesentlichen alten mit den sicheren neuen Erfahrungen vereinigt, geht hervor, daß es möglich ist, auch im Durchschnitt unserer neuen Kleinbodenwirtschaft dasselbe zu vollbringen, was die alte Großbodenwirtschaft tatsächlich geleistet hat, als sie neue Technik und neue Methoden in die zurückgebliebene Landwirtschaft brachte, nämlich ihre

Erträge verdoppeln und verdreifachen.

Aber daß auch der tatsächliche Arbeitsertrag eines solchen Siedlergartens in der Lage ist, eine wesentliche Baugarantie zu übernehmen, (wenn sie auch nicht in bar eingeht, so doch Ausgaben erspart), das geht aus den folgenden Zahlen hervor:

Tragfähigkeit der intensiven Kleinbodenwirtschaft:

Gartengröße qm	Erforderl. Arbeitsstd. je qm	Erf. gesamte Arbeitsstd.	Anlagekosten im Serienbau		Betriebskosten einschl. 10% Amort. und Verz.		Bruttoertrag in Goldmark	
			je qm	insg.	je qm	insg.	je qm	insg.
1000	1,2	1200	0,50	500	0,15	150	0,50	500
Reinarbeitsertrag							0,36	350
Der Grundwert von durchschnittl. 50 ₰ je qm drückt den Arbeitsertrag bei 10% auf .							0,30	300

Diese 300 Mark Nettoertrag decken mit 10%

ein Baurestgeld von 3000 Mark,

dessen Beschaffung bekanntlich das A und O unserer Bau-Finanzierung ist. Und dieser Mehrwert, der sich bei uns mehr Boden und weniger Zins automatisch erhöht, stellt — ins Vieltausendfache übersetzt — die eigentliche volkswirtschaftliche Bilanz eines produktiv eingestellten Siedlungswerkes dar.

Aber wie auch immer, unbestritten, daß der millionenfach entfesselte Bodenwille von Stadtmenschen, so viel er schon geleistet hat, heute zu noch kaum vorstellbaren Zielen gelangen kann, wenn wir die vernachlässigte Kleinbodenwirtschaft mit zeitgemäßen Waffen ausrüsten. Kein Zweifel, diese neuen Bodenmänner werden nicht ruhen, bevor sie ihre gottgewollte Bestimmung erfüllt haben, nicht nur als wertvolle Gartenmänner der Gegenwart, sondern auch als die wahren

Baumänner der Zukunft.

Als Beispiel für den einzuschlagenden Weg haben wir von der Siedlerschule Worpswede den „Sonnenhof“ als Muster eines K l e i n g a r t e n s und einer W o h n s i e d l u n g errichtet. Dessen Aufgabe, die Leistungsfähigkeit dieser Typen unter ungünstigsten Umständen nachzuweisen, ist gelungen und erfüllt. Wir werden den „Sonnenhof“ nunmehr zum V o l l s i e d l e r - B e i s p i e l erweitern, wie es der untenstehende Plan zeigt, auf den wir uns in unserer Lehre noch öfters zu beziehen gedenken.

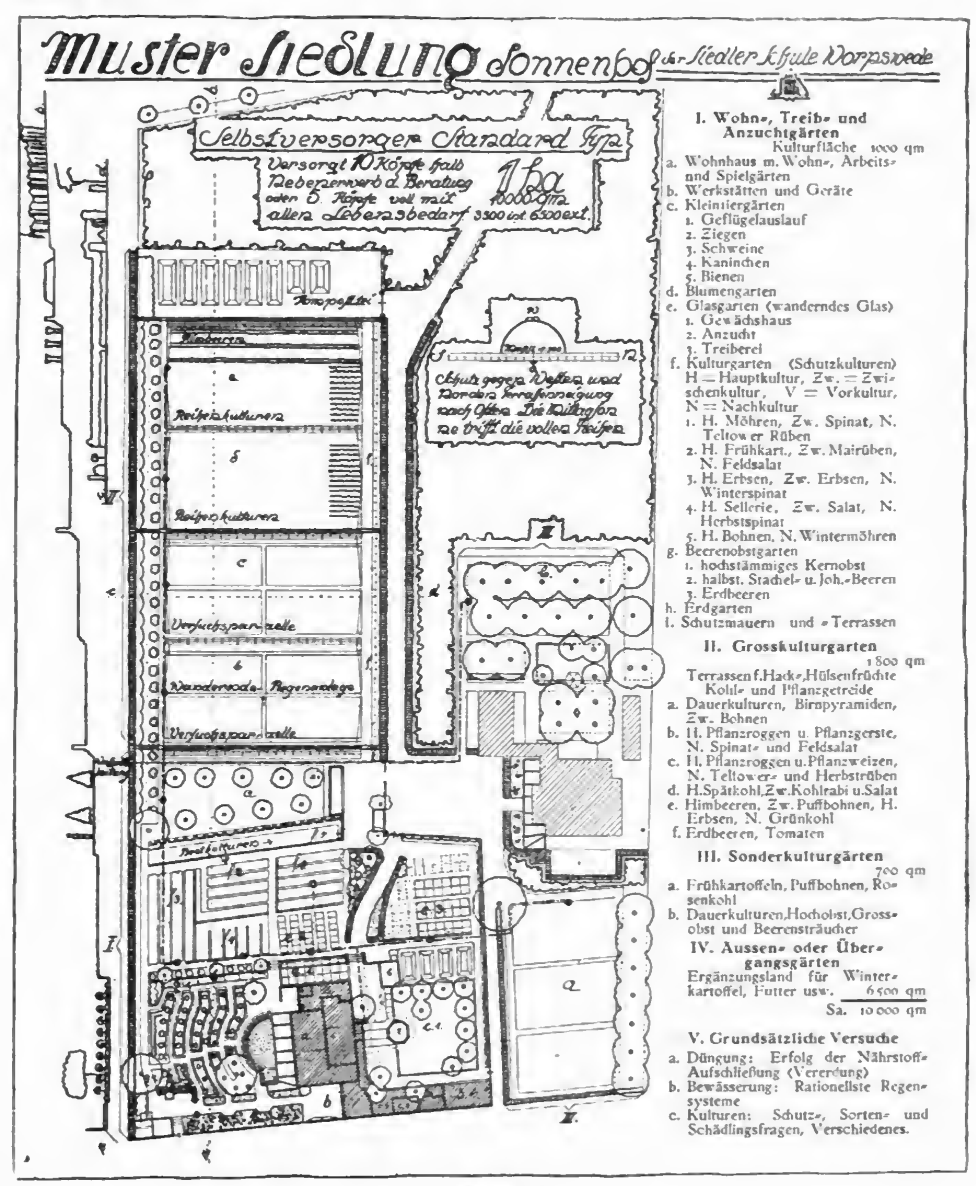


Abb. 22

Siedlungs-Korrespondenz

Das Minierwerk unserer kleinen Feinde.

P.P. Sie halten uns entgegen: „Was nützt mir Ihre Technik, wenn ich mich der Schädlinge nicht erwehren kann? Die Kohlfliege verheerte im vorigen Jahr meine Bestände und was sie übrig ließ, fiel der Kropfkrankheit zum Opfer. Ich habe mich schon entschlossen, auf Kohl ganz zu verzichten.“

Tatsächlich ist es das hervorstechendste Zeichen unserer heutigen mäßigen Gartenkultur, daß sie sich der kleinen Minierer, die sich so rasch und millionenfach vermehren, nicht erwehren kann. Es gehört heute zu jedem „guten“ Betrieb, ein reiches Arsenal von Giften zu besitzen, das vom Beginn der Vegetation und lange vorher in ununterbrochener Folge aufmarschiert, abwechselnd gegen „Blut- und Blattlaus“ „echtem und falschem Mehltau“, „schwarze Füße“, „Kropf- und Taschenkrankheit“, „Hexenbeeren und faule Früchte“, und wie sie alle heißen. Aber was hilft denn gegen schwache Füße und schwachem Kopf des Pflanzenpflegers? Ei, hier weiß man ganz genau, daß nur den Giften entgegengesetzte Mittel helfen können: gute Nahrung, gute Wartung, gute Uebung. Nur im äußersten Notfalle greift man zur Gewaltkur.

Deshalb, Verehrtester, ist gerade unsere Technik gleichzeitig Ihr bestes Pflanzenschutzmittel, wenn sie Ihnen hilft, kräftige, lückenlose Bestände zu erzielen, die von vornherein ein Plus mitbringen, die ihre Abwehrkraft in sich haben.

Sie werden einwenden, und unsere ganze Fachwelt suggeriert es Ihnen geradezu, daß die Gemüsebauschädlinge vor allem im Gefolge der organischen Düngung auftreten, daß die von uns als schwach und extensiv bezeichnete einseitige Mineralwirtschaft weniger Schädlinge kennt. Wir stellen dem unsere Beobachtung gegenüber, daß alles Neuland von den Kohl- und sonstigen Schädlingen geradezu katastrophal betroffen wird, weil bei fehlender Bodenbindung, Bodengare, die Pflanze jedem Wechselfall des Klimas und ihrer Ernährung ausgesetzt ist, was bekanntlich auch andere Organismen, der Mensch eingeschlossen, schlecht vertragen. Andererseits tritt die „anziehende“ Wirkung der organischen Düngung nur auf, wenn sie unverwest verabreicht wird. Erde gewordener Kompost ist bei guter Pflege selbst keimfrei, und Humus an sich ist kein günstigerer Aufenthaltsort für Schädlinge als andere Erde (vielleicht Drahtwürmer ausgenommen). So wird die sorgfältige Kompostierung aller organischen Dungmassen erstes Gebot der Schädlingsbekämpfung.

Nun zu den ärgsten, zu den Feinden, die seit der Kriegszeit infolge der extensiven Pflege sich so unheimlich ausbreiteten, daß sie heute eine ernste Gefahr darstellen und auch Gewaltmaßregeln rechtfertigen.

1. **Kohlhernie.** Kropfkrankheit. (Abb. 1.) Sie wird von einem Schleimpilz verursacht. Erste Maßnahme ist reine keimfreie Erde in der Anzuchtstätte. Keimfrei wird sie durch Sterilisieren: Erhitzen auf 80° in einer Backröhre (Feldosen) oder durch Mischen mit Uspulum. (Für 1 hl Erde 60 g.) Als einfachste und wirkungsvollste ergänzende Maßnahme empfiehlt sich dann vor dem Verpflanzen ein Eintauchen der Setzpflanzen in einen Brei von Lehm, Kuhdünger, Uspulum und Solbar (2½ g Uspulum, 25 g Solbar in 1 Liter Wasser gelöst und mit Lehm und Kuhdünger zu Brei verdickt.) Alle Kohlstrünke sind zu verbrennen oder auf andere Art zu vernichten. Zu vermeiden ist vor allem Düngung mit rohen Fäkalien oder Jauche. Reichliche Kalkung unterstützt die Bekämpfung.

2. **Der Kohlgallenrüßler** als sehr viel weniger gefährlich wird leicht durch Aufzwicken seiner Larvengallen beim Pflanzen bekämpft.

3. **Kohlfliege.** Sie legt ihre Eier an die Kohlstrünke oder in deren Nähe. Die ausschlüpfenden Larven fressen diese an, bis schließlich nur die holzigen Teile übrig bleiben. Bei starkem Befall hängen ganze Kohlfelder oft in 8—14 Tagen bleiern grau darnieder und sind dann so gut wie verloren.

Die Kohlfliege wird ausgesprochen vom Dunggeruch angelockt. Es ist also zu verwerfen, Kohl als starkzehrende Gemüseart in frischen Dung zu pflanzen, wie unsere traditionelle Fruchtwechsellehre es fordert. Im guten, gesättigten Boden überstehen die Pflanzen oft die Kohlfliege ebenso wie der Hernie. Wir konnten auch auffallende Gegensätze zwischen gefrästem und ungefrästem Boden feststellen. Kranke Pflanzen sind bei schwachem Befall sofort mit Erdballen herauszuheben und zu verbrennen. Bei starkem Befall hat sich neuerdings Spritzen mit Sublimat bewährt (Lösung 1 ‰ stark). Der Boden muß bei seiner Anwendung feucht gehalten werden.

Der Kohlfliege verwandt ist die Zwiebelfliege. Sie tritt in ähnlicher Weise verheerend auf und wird ebenso wie jene bekämpft.

4. **Brennfleckenkrankheit der Bohnen.** Bei starkem Befall kann die grüne Ernte vollkommen vernichtet werden. Man nehme eine generelle Beizung aller Bohnenaussaaten mit Uspulum vor.

Ein neuer

Siedler-Führer-Kursus

in Worpswede findet zu den bekannten Bedingungen Anfang Juli statt, falls genügende Beteiligung.

Inzwischen wird die S. S. W. auf Einladung verschiedener Städtegruppen in Schlesien, Pommern, Ostpreußen und voraussichtlich auch Braunschweig, Württemberg und Ruhrgebiet eine Reihe von

Vortrags-Rundreisen

verbunden mit Geräte-Demonstrationen absolvieren.

Für Briefschreiber und Besucher.

Die sich häufenden Anfragen und Besuche nehmen unsere Zeit ungebührlich in Anspruch. Wir müssen um Ersatz des Aufwandes bitten und zwar: Für brieflichen Rat je 1—2 Mk., für angemeldete Führung 5 Mk., für unangemeldete 10 Mk.

Die nächste Nummer

der Siedlungs-Wirtschaft (Juni-Heft) erscheint voraussichtlich als Sondernummer für **Garten-Fürsorge.**



Abb. 23

Technik u. Wirtschaft in Garten u. Siedlung

Verantwortliche Leitung: Reinhold Hülsen, Berlin-Steglitz, Treitschkestraße 15
Alle Zuschriften für diese Abteilung und Anzeigen bitten wir dorthin zu richten

Deutscher Verein für ländliche Siedelung

Als Werbeverein gegründet 1901 – gemeinnützige Gesellschaft seit 1913

Leitung: Reinhold Hülsen, Berlin-Steglitz, Treitschkestraße 15

Siedlung Petershagen, Hohen-Neuendorf, Basdorf, Ruhlsdorf, Teltow, Zehlendorf, Glienicke, Birkenwerder, Zeuthen West

---

Werbung – Beratung – Land – Geräte – Bücher – Sparkasse

Bei Anfragen erbitten wir Ersatz der Sach- und Zeitkosten.

Heimland-Sparkasse
für wertbeständige Geldanlagen

Die Tausende von Siedlungsfreunden brauchen für sich nur **Gemeinschaftshilfe**, um ihr Wollen und Tun in Einklang zu bringen. Denn eines jeden Arbeitskraft kann **Sparkräfte** erzeugen, die sich zu **produktiven Kräften** wandeln, wenn unsere Sparmittel durch ein eigenes großes Triebwerk der eigenen Arbeit an unsern Zielpunkten dienen. Statt durch die fremden Kassen und Banken die fremden Mühlen treiben zu helfen, brachten unsere **vereinigten, zielklar gerichteten Spar- und Arbeitskräfte** schon tausend Stadtmenschen zurück zum Lande, zu unmittelbarem Werteschaffen und zu gesteigerter Erzeugung. Die so gesteigerten Schaffenskräfte und ihre Gelderfolge, in Teilen wertbeständig angesammelt, erleichtern es vielen, die arbeitsparenden Zweckgeräte der höheren Intensivtechnik anzuwenden. Die **tätige Ethik** unserer vereinigten Sparkräfte erschließt und vermehrt die starken Kraftquellen unserer Kulturarbeit, zeugt Tatbeispiele angewandter Erkenntnis, schafft neues Nährland und wahres Heimland. Schließt Euch zusammen in tätiger Ethik!

⁂

Die wertbeständige Heimland-Sparkasse gibt **Sparscheine** über 50, 100 und 200 Goldmark aus, die mit Zinsen-Aufgeld nach fünf Jahren eingelöst werden: sie sind durch Rückseit-Vermerk jederzeit übertragbar. Auch nimmt die Heimland-Sparkasse **verzinsliche Spareinlagen** in Goldmark-Rechnung auf Dollargrundlage mit verschiedenen Kündigungsfristen an, so daß jeder in der Lage ist, seine Sparmittel bis zu ihrer Zweckverwendung den eigenen gemeinsamen Kulturzielen dienstbar zu machen. Das nähere ergibt die Sparverkehrsordnung, die kostenlos zur Verfügung steht. Z. Zt. sind die Zinsen bis auf weiteres 15% bei monatlicher Kündigung, 18% bei vierteljährlicher Kündigung oder auf feste Termine nach Vereinbarung. Kleinere Abhebungen kündigungsfrei.

⁂

Die Sicherheit der wertbeständigen Spargelder ist in der Heimland-Sparkasse nicht geringer als in Kassen ohne oder gegen unsere Kulturaufgaben. Die Gelder werden nach den Grundsätzen sorgfältiger Geschäftsgebarung wertbeständig angelegt und den **wirtschaftlich zuverlässigen Werken** unserer Bewegung gegen starke Sicherheiten dienstbar gemacht; im besonderen werden sie gegen hypothekarische Verpfändung an die Schuldnergemeinschaften ausgeliehen, deren Sicherheit und Kreditfähigkeit bekannt sind. **Für die Spargelder haftet** außer diesen Pfandsicherheiten und Rückgriffsrechten der Deutsche Verein für ländliche Siedelung mit seinem gesamten, meist in Boden und Produktionsmitteln bestehenden Vermögen.

⁂

Siedlungs-Wirtschaft

Mitteilungen der int. Siedler-Schule Worpswede

Herausgeber: Leberecht Migge, Worpswede b. Bremen • Schriftleiter: Max Schemmel, Worpswede b. Bremen

Jahrg. II. | Nr. 6 | Juni 1924.

Garten-Fürsorge



Sonder-Nummer!



Aus der Rede eines Feindes:

„Die heutigen Schrebergärten für unsere Millionen Wirtschafts-invaliden sind nichts anderes als die Leierkästen für unsere Kriegs-invaliden."

Abb. 24

Fort mit solchen Leierkasten-Gärten!

Schönere Gärten

Diesmal können wir unserem Gegner nur zustimmen. Denn in der Tat: **Dreiviertel von unseren 2 Millionen Pachtgärten sind solche Leierkastengärten,** wie auf dem Titelbild zu sehen. Auch die besseren unter ihnen werden unfehlbar dahin degenerieren. Trotz Liebe und Fleiß, wie leicht erkenntlich, sind sie zum Untergang verurteilt, wenn nicht eine Intensivierung eingeleitet wird, die unserer hochentwickelten sonstigen Wirtschaft entspricht. Es geht nicht an, mitten in unsere intensive Stadtwirtschaft hinein Oasen extensiver Arbeit zu legen. Nur aus diesem ihrem heutigen Zustand heraus ist es möglich, daß die Notwendigkeit dieser ganzen Kolonisation bezweifelt wird, wie das einer unserer bekanntesten Volkswirtschaftler formulierte: „Stadtgärten, um den Städtern das Sterben, den modernen Städten das Aussterben zu erleichtern — Übergang zum Untergang!"

Wir finden schönere Gärten in Massen als Ausdruck besseren Wohlbefindens Aller noch bis zu Anfang des 19. Jahrhunderts. So zeigt ein Plan Berlins um 1798 noch einen dichten Kranz von Bürgergärten, dem heutigen Kulturgürtel Kiels nicht unähnlich. (Abbildung 26.)



Abb. 25. Damaskus, die 4000 Jahre alte Großstadt, hat diese Dauer nur durch ihre Gärten

All diese Gärten verschwanden. Aber die Kriegs- und Nachkriegszeit zeigte, daß wir ohne diese Gärten unsere Stadtwirtschaft nicht aufrecht erhalten können. **Städte von Dauer sind Gartenstädte** und neben Damaskus, der ewig „florierenden" Großstadt Abb. 25 könnten wir hunderte weitere Beispiele setzen.

Wir haben aber noch gewichtigere Zeichen, daß unsere Gärten zu etwas Besserem bestimmt sind, als zu Leierkästen einer kranken Wirtschaft. Unsere heutigen sozialen Kämpfe werden im wesentlichen um eine gewisse „unantastbare Reserve" geführt: Die Abwehr der Arbeitenden gegen vollständige Entwurzelung. Nun, der Kleingarten ist der heute noch unbewußte, weil erst in den Anfängen steckende, aber einzig positive Ausdruck für den Willen zur „Stadt als Heimat". Einsichtige Arbeitsführer wie Henry Ford unterstützen dieses Streben. Aber was für das reiche Amerika Süßspeise bedeutet, ist für das arme Deutschland Brot. Darum fort mit den ertraglosen **Leierkästen-Gärten der Brotlosen:**



Abb. 26. Berlin war noch zu Anfang des 19. Jahrhunderts eine ausgesprochene Gartenstadt

Mehr Ernten

Gewiß: der millionenfache Wille, der heute in unseren Gärten einsetzt, ist nicht mehr pflanzen- und landfremd. Es fehlt ein aber anderes: die Zeit, um den Garten in der früher üblichen Weise zu bestellen. Abb. 27 könnte uns einen Garten von Alt-Berlin vortäuschen und ist doch erst Mitte Mai dieses Jahres aufgenommen. Hier hat der Besitzer Zeit, um in 4—5 Stunden am Tage in alter Weise Hochkultur zu erzeugen. Ganz anders der amerikanische Garten darunter und sein Kulturgegenstück in einer deutschen Stadt. Hier ist mit Hilfe der Technik für **Jedermann besseres Gartenleben** möglich, weil statt 4 Stunden Gartenarbeit nur 1—2 nötig sind. Zwei oder drei unnützige Arbeitsstunden im Tag sind aber eine Ungeheuerlichkeit, die der heutige Volkswirtschaftslaster nur als Invaliditätserscheinung werten kann. Mit anderen Worten: Vom Standpunkt der Gesamtvolkswirtschaft müssen unsere 1 — $1^1/_2$ Milliarden Gartenarbeitsstunden im Jahr einen größeren Arbeitseffekt zeitigen, fruchtbar gemacht werden Das geschieht, wenn wir das Zentrum der Stadt auf ihr Weichbild übertragen, ihreGärten modernisieren:



Abb. 27. Ein Garten Alt-Berlins

Die Weltstadt

erhält ihre Gärten nur durch Technik!

Und über diese Sicherung hinaus gibt unsere Gartentechnik die Möglichkeit zu höheren, leichteren und sicheren Ernten, als die altväterlichen Kulturmethoden auf unseren neuen Kleinboden bisher. Wir können mit ihrer Hilfe sehr viel größere Wasser- und Dungmassen bewältigen und für beste Schutz- und Treibeinrichtungen in rationeller Weise Sorge tragen, so daß wir statt eines Bruttoertrages, von heute 10—20 ₰ je qm künftig mit 40—50 ₰ rechnen können.

Unsere spezifische Kleinbodentechnik ist in ihrer Entwickelung noch jüngsten Datums und heute noch im vollen Fluß. Trotzdem lassen sich bereits soviel **Typen** herausschälen, daß für alle Bedürfnisse der Bodenwirtschaft die entsprechenden Formen zur Hand sind, vor allem, seitdem die Kleinmotore ihren Einzug auch in den Garten hielten. Ihre Nichtanwendung bedeutet Mißachtung entscheidender Möglichkeiten zur Besserung unserer Lage, sowohl als Einzelne, als auch in der Gesamtheit. Deshalb:



Abb. 28. Ein amerikanischer Technikgarten



Abb. 29. Hochkulturen in einem deutschen Technikgarten

Abb. 24, 27 und 29 sind zu gleicher Zeit aufgenommen Mitte Mai dieses Jahres

Bessere Geräte

Warum, Pachtgärtner und Siedler, klebt ihr so an euren altertümlichen Spaten, Hacken und Gießkannen? Warum zögerst du, moderner Stadtgärtner, die entsprechend modernen, produktiven Gartengeräte zu beschaffen, die deine Arbeitsleistung vervielfachen und die es dir ermöglichen, auf deiner Scholle leichter und besser zu leben?:

Weil du keine Gebrauchsanweisung hast.

Weil du nicht weißt, woher alle diese neuen Sachen beschaffen und wie sie anwenden. Du fürchtest, dich zu „bekaufen". Und du hast so Unrecht nicht. Intensivgeräte sind zum Teil leicht (vom Ortshändler), zum Teil schwer (von Spezialfabriken) zu beschaffen. Jedermann kennt die Schäden, dieses „wilden" Verkaufs und hat sie in irgend einer Weise am eigenen Leibe erfahren. Jeder verlorene Groschen bedeutet heute aber schwer errungenes Lebensgut. Deshalb, bevor du als überzeugter Intensivmann wieder ein neues Gerät anschaffst, mußt du wissen, ob es für deinen Boden und für deine Verhältnisse paßt.

So gibt es hundert Gründe, deretwillen Gartenausstattungen nur nach persönlicher, verantwortlicher Beratung abgegeben und bezogen werden sollten. Am zweckmäßigsten von einer Gesellschaft, die in eigenen Versuchsgärten stets das Beste erprobt, die in jeder Stadt und in jeder Siedlung zu Hause ist, die infolge ihrer Organisation jede Beratung kostenlos gibt, und die die Geräte nicht durch Zwischenhandel verteuert, kurz und gut, die zu Fabrikpreisen und ohne daß Nebenspesen entstehen liefert. Solch eine Treuhänder-Einrichtung für Kleingärtner, Siedler und Kommunen haben wir jetzt. Wende dich an die

„Gartenfürsorge"
Berlin-Grünau Gartenstadt

(Telephon Grünau 111).*) Sie wird von der Siedlerschule Worpswede in Verbindung mit den führenden Kleingarten-, Siedlungs-, Wohnungs- und Beamtenorganisationen gegründet, hat also ohne weiteres dein Vertrauen. — Aber dennoch hindert dich vielleicht eines, die notwendige Modernisierung deiner Parzelle endlich in die Hand zu nehmen:

Weil du nicht weißt, wie das Geld beschaffen.

Bargeld kann dir allerdings auch die „Gartenfürsorge" nicht noch drauf geben. Aber sie erleichtert dir die Beschaffung durch Einrichtung eines Sparkontos. Sobald die Einlagen hier eine bestimmte Höhe erreicht haben; werden auch Bestellungen auf Abzahlungen entgegengenommen und die vollen erreichbaren Bankzinsen dem Einleger gutgeschrieben (Formulare für Sparbedingungen einfordern!)

Siedler und Pachtgärtner! Durch Vorsorge für dein Gerät stützt du deine eigene Organisation. Du stützt damit auch gleichzeitig deine eigene Existenz, denn: deine beste Waffe im Lebenskampf ist dein eigener Intensivbetrieb, dein Garten!

Wie die neue „Gartenfürsorge" arbeitet.

Eine Anzahl schlesischer, ostpreußischer und pommerscher Städte luden ein, in Gemeinschaft zumeist mit den örtlichen und provinziellen Organisationen der Kleingärtner, Siedler und Bodenreformer. Wir zogen mit unserem gerätebeladenen Intensiv-Auto von Stadt zu Stadt und hielten Vorträge, Kurse und Gerätevorführungen ab. Der Erfolg in den bisher besuchten schlesischen Städten: Breslau, Obernigk, Landeshut, Liegnitz, Bunzlau, Sorau und Grünberg war fast immer befriedigend, zum Teil überraschend. Als vielleicht wertvollstes Ergebnis der schlesischen Reise, wurde von der Schlesischen Heimstätte im Vereine mit der Siedlerschule Worpswede die Gründung einer „Schlesischen Gartenfürsorge" beschlossen.

Auch in Königsberg, wo wir eine ausgebaute betriebswirtschaftliche Kleingartenorganisation vorfanden, — man hat dort u. A. als erste Stadt Deutschlands den von uns lange geforderten „Fruchtbarkeitszins" im Betrage von 3 Pfg. je qm mit bestem Erfolg eingeführt — auch hier zeitigte unsere Arbeit, die mit einer gutachtlichen Tätigkeit für den dortigen Magistrat verbunden war, beste Ergebnisse. Auch im Osten sind die Vorarbeinen für eine „Ostpreußische Gartenfürsorge" abgeschlossen.

Nach Pommern, wo die Städte Köslin, Rummelsburg und Bütow eingeladen hatten, hoffen wir auch in Württemberg und später Mitteldeutschland unsere Fahnen aufzupflanzen. —

Die langjährige, zähe und opfervolle Säe-Arbeit der Männer der Siedlerschule Worpswede für die Befruchtung des deutschen Kleinbodens, für die Kultivierung des Stadtlandes reift allmählich zur Frucht. Die Kleingarten-Intensivierung ist auf dem Marsche:

Es werde eine neue Gartenfürsorge für den Kleingärtner als freier Mann auf freier Scholle, der keine Leierkästen nötig hat.

*) Die Adressen der provinziellen Stellen werden alsbald bekannt gegeben.

Geräte-Serien





Abb. 30. Phönix Regenanlage, Sämaschine Senior P, Plath Jauchedrill. (Vorführung Bunzlau).



Abb. 31. 2 PS Gartenfräse (Vorführung Bunzlau).

Wir stellen hier Serien zusammen, welche nur das Unentbehrlichste enthalten in den besten heutigen Typen. Die Normen-Preise gelten als Anhalt für den einzelnen Garten, nicht für gemeinsame Ausstattung von Kolonien.

a) eines Normal-Pachtgartens von 500 qm

für Bodenbearbeitung:	Mark
je 1 Wassis Handpflug Nr. 1, 2 u. 3	5.30
1 Dreieckshacke, verstellbar .	3.70
1 Kultivator Senior S 6 . .	18.—
evtl. Bodenfräse f. 100 Gärten	20.—
für Saat: 1 Säemaschine Sembdner	7.—
1 Säemaschine Senior . . .	12.50
für Bewässerung:	
1 Zander-Regenanlage für 10 Gärten	35.—
für Schutz: 2 Siedlerfenster mit Kästen	20.—
10 Stroh- oder Rohrmatten .	15.—
Anteiliger Groß-Schutz u. verschiedenes	33,50

Sa. 170 Mark

b) eine Normal-Wohn-Heimstätte von 1000 qm

für Bodenbearbeitung:	
1 Serie Handpflüge	12.—
1 Kultivator	18.—
Bodenfräse für 50 Siedler .	40.—
für Saat: 1 Säemaschine Sembdner	7.50
1 Säemaschine Senior . . .	12.50
für Bewässerung:	
1 Zander-Regenanlage f. 6 Gärten	60.—
für Dung, Trockenklo u. Kompostanlage	100.—
für Schutz: 12 Siedlerfenster m. Kästen	120.—
20 Stroh- oder Rohrmatten .	30.—
Groß-Schutz u. verschiedenes	100.—

Sa. 500 Mark

c) einer Normal-Vollversorger-Siedlung von 1 ha

auch Gutsgarten, Plantage, Intensivquartier eines bäuerlichen Anwesens

für Bodenbearbeitung:	
1 Fräse, 2 PS.	1 900.—
2 Kultivatoren Senior S 6 .	36.—
1 Radhacke inkl. Zubehör . .	34.—
1 Serie div. Handpflüge . .	20.—
für Aussaat: 1 Reihensäemaschine .	38.
1 Kleinsäemaschine Sembdner	7.—
für Dung: 1 Kompostsilo u. Trockenklo	1000.—
für Bewässerung:	
1 Regenanlage inkl. 120 bis 150 m Zuleitungsrohr . .	700.—
für Schutz:	
50 Siedlerfenster inkl. Kästen .	500.—
Deckmaterial	200.—
Versand usw.	65.—
Groß-Schutz	500.—

Sa. 5000 Mark

Spezialliste
für Intensivgeräte der Gartenfürsorge.

Nr.	A. **Regenanlagen:**	Mark
1	Phönix Landregen Modell A . .	320.—
	Ersatzteile dazu:	
2	Düsenrohr 25 mm Lichtweite, 5 m lang, einschl. Kuppelung, Düsen und Rohrstützen . . .	23.50
3	Phönix Schnellkuppelungsrohr als Zuleitung dazu passend, 40 mm Lichtweite, 6 m lang . . .	43.—
	B. **Sämaschinen:**	
4	Sembdner Kleinsämaschine . .	7.—
5	Senior Kleinsämaschine . . .	10.—
6	Reihensämaschine Kleinhacka . .	23.—
	C. **Komb. Hack- und Drillmaschine**	31.—
	D. **Handhacken:**	
7	Wassis Handpflug Nr. 1 . . .	1.40
	„ „ Nr. 2 . . .	1.50
	„ „ Nr. 3 . . .	1.60
8	Dreieckshacke, verstellbar . . .	3.50
	E. **Radhacken:**	
9	Einradhacke „Rada" (für schwereren Boden)	15.—
10	dazu Häufler	3.25
11	„ 1 Satz Gänsefüße (3 Stück)	3.—
12	„ 1 „ Kultivator-Zinken .	3.—
13	1 Gartenkultivator (für leichteren Boden), kompl.	18.—
14	dazu 1 Häufler	3.25
15	1 Doppel-Radhacke	18.—
16	Ersatzteile wie zu Einradhacke .	
17	Kleinpflug	12.—
18	Häuflerkörper dazu	3.25
	F. **Dunggeräte:**	
19	Plath Hand-Jauchedrill kompl. .	92.—
20	(in der nächsten Zeit kommt ein leichtes neues Modell heraus.)	
21	Klein-Gärstatt Typ A, ca. . .	2000.—
	Wegen der Anlage billiger Dungverwertungsanlagen, Kompostsilos usw. wolle man besondere Anfragen richten.	
	G. **Siedlerfenster-Rahmen:**	
22	1 mal gestrichen, je Stück . . .	5.50
23	Fenster-Verbinder aus stark. verzinkten Blech, Stück . . .	1.—
	H. **Motorische Bodenbearbeitungsgeräte:**	
24	Siemens Gartenfräse 2 PS. . .	1900.—
25	„ „ 4 PS. . .	2700.—
26	„ „ 8 PS. . .	
	Plantagenfräse	3700.—
27	Amstea Beemann Trekker 5 PS. mit Pflug, Kultivator und sonstigem Zubehör	1836.—

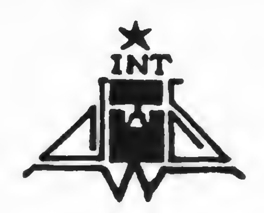
Zur Beschaffung von Lauben, Pumpen, Pferdehacken, Bau-, Wand- und Deckmaterial, Schädlingsbekämpfungsmittel und allen sonstigen Gartenbedarfs-Artikeln verlange man Spezialofferten.

Für alle Kleingeräte, wie Hacken und Sämaschinen versteht sich der Preis frei Empfangsstation, wenn die Bestellung über Mk. 20.— beträgt. Bei Bestellung genügt Angabe der Nummer.

Geräte-Beratung (Anfragen mit genauen Angaben) kostenlos durch die

Deutsche Gartenfürsorge, Berlin-Grünau, Gartenstadt.

Schlesische Gartenfürsorge, Breslau, Sternstraße 40.



Siedlerschule Worpswede

Die Stadtverwaltung braucht heute mehr denn je den ernährungstechnischen Berater. Stadtaufbau, Stadtversorgung, Abfallverwertung, alle Bauprogramme sind auf die Dauer nicht durchzuführen ohne Stadtlandkultur. Die soziale Frage, die für die Stadt praktisch immer mehr auf Erwerbslosenfürsorge, wir sagen Kleingartenfürsorge hinausläuft, ist nicht zu lösen ohne Stadtlandkultur. Wie oft ist hier der Mittler nötig, der täglich mit Siedlern, Kleingärtnern und Fachleuten vom Bau, von Landwirtschaft und Gartenbau im ganzen Reich und denen der Nachbarstaaten verkehrt, der Techniker, der allein alle diese Zusammenhänge beherrscht.

Für Siedler und Kleingärtner ist es Lebensfrage, hohe Erträge aus dem Garten zu holen, sei es, um das Haus zu verzinsen, oder die Versorgung zu entlasten, oder Einnahmen zu verschaffen. Hier gibt die Siedlerschule Beratung, Schulung, Vermittlung von Geräten und neuzeitlichen Garteneinrichtungen. Sie hält Kurse ab in Worpswede und bei genügender Beteiligung in jeder Stadt. Durch ihre weitverzweigten Beziehungen kann sie viele Fragen lösen, zu der selbst große Verbände und Genossenschaften oft nicht in der Lage sind.

Dem Architekten hilft sie den Bau zu finanzieren, Haus und Garten zu Form-, Wohn- und Wirtschaftseinheit zu bringen.

Dem Industriellen dient ihre Arbeit ebenso wie dem **Arbeiter,** weil sie sich frei hält von Politik und Klassenkampf. Sie will nur den Fortschritt fördern in der **Nahrungs- und Wohnwirtschaft.**

Deutscher Verein für ländliche Siedelung

Als Werbeverein gegründet 1901 – gemeinnützige Gesellschaft seit 1913

Leitung: Reinhold Hülsen, Berlin-Steglitz, Treitschkestraße 15

Siedlung Petershagen, Hohen-Neuendorf, Basdorf, Ruhlsdorf, Teltow, Zehlendorf, Glienicke, Birkenwerder, Zeuthen West

---

Werbung – Beratung – Land – Geräte – Bücher – Sparkasse

Bei Anfragen erbitten wir Ersatz der Sach- und Zeitkosten.

Heimland-Sparkasse
für wertbeständige Geldanlagen

Die Tausende von Siedlungsfreunden brauchen für sich nur **Gemeinschaftshilfe**, um ihr Wollen und Tun in Einklang zu bringen. Denn eines jeden Arbeitskraft kann **Sparkräfte** erzeugen, die sich zu **produktiven Kräften** wandeln, wenn unsere Sparmittel durch ein eigenes großes Triebwerk der eigenen Arbeit an unsern Zielpunkten dienen. Statt durch die fremden Kassen und Banken die fremden Mühlen treiben zu helfen, brachten unsere **vereinigten, zielklar gerichteten Spar- und Arbeitskräfte** schon tausend Stadtmenschen zurück zum Lande, zu unmittelbarem Werteschaffen und zu gesteigerter Erzeugung. Die so gesteigerten Schaffenskräfte und ihre Gelderfolge, in Teilen wertbeständig angesammelt, erleichtern es vielen, die arbeitsparenden Zweckgeräte der höheren Intensivtechnik anzuwenden. Die **tätige Ethik** unserer vereinigten Sparkräfte erschließt und vermehrt die starken Kraftquellen unserer Kulturarbeit, zeugt Tatbeispiele angewandter Erkenntnis, schafft neues Nährland und wahres Heimland. Schließt Euch zusammen in tätiger Ethik!



Die wertbeständige Heimland-Sparkasse gibt **Sparscheine** über 50, 100 und 200 Goldmark aus, die mit Zinsen-Aufgeld nach fünf Jahren eingelöst werden: sie sind durch Rückseit-Vermerk jederzeit übertragbar. Auch nimmt die Heimland-Sparkasse **verzinsliche Spareinlagen** in Goldmark-Rechnung auf Dollargrundlage mit verschiedenen Kündigungsfristen an, so daß jeder in der Lage ist, seine Sparmittel bis zu ihrer Zweckverwendung den eigenen gemeinsamen Kulturzielen dienstbar zu machen. Das nähere ergibt die Sparverkehrsordnung, die kostenlos zur Verfügung steht. Z. Zt. sind die Zinsen bis auf weiteres 15% bei monatlicher Kündigung, 18% bei vierteljährlicher Kündigung oder auf feste Termine nach Vereinbarung. Kleinere Abhebungen kündigungsfrei.



Die Sicherheit der wertbeständigen Spargelder ist in der Heimland-Sparkasse nicht geringer als in Kassen ohne oder gegen unsere Kulturaufgaben. Die Gelder werden nach den Grundsätzen sorgfältiger Geschäftsgebarung wertbeständig angelegt und den **wirtschaftlich zuverlässigen Werken** unserer Bewegung gegen starke Sicherheiten dienstbar gemacht; im besonderen werden sie gegen hypothekarische Verpfändung an die Schuldnergemeinschaften ausgeliehen, deren Sicherheit und Kreditfähigkeit bekannt sind. **Für die Spargelder haftet** außer diesen Pfandsicherheiten und Rückgriffsrechten der Deutsche Verein für ländliche Siedelung mit seinem gesamten, meist in Boden und Produktionsmitteln bestehenden Vermögen.

Siedlungs-Wirtschaft

Volkswirtschaftliche Mitteilungen der S. S. W.

Herausgeber: Leberecht Migge, Worpswede b. Bremen • Schriftleiter: Max Schemmel, Worpswede b. Bremen

Jahrg. II. Nr. 7 Juli 1924.

Sondernummer:



Holländische Lösung:

Wohnschiff Betriebs-Haus des selbständigen Gartensiedlers Oud

Kolonisation

Wir geben hier zwei grundsätzlich verschiedene Lösungen auf Grund zweier verschiedener Vorstellungen von diesem Begriff an Hand ein und desselben Bildes und zweier Artikel

I. Niederländische Reise

Ein ganz klein wenig wurde der unerwartet repräsentativ und zahlreich aus allen namhaften Ländern der Erde beschickte „Internationale Städtebau-Kongreß" ironisiert durch die Tatsache der schönen Großstadt Amsterdam, durch die Tatsache der vielen radikalen Gartenstädte Hollands und durch die Tatsache der hoch entwickelten rigionalen Wirtschafts-Gliederung*), die dieses „Niederland" dem vergleichenden Volkswirt bietet.

Das tritt am markantesten vielleicht im holländischen Gartenleben in Erscheinung. Hier dominiert der außerordentlich hoch entwickelte Erwerbsgartenbau, sowohl dem räumlichen Umfange als der Betriebsintensität nach. Er nutzt nicht sowohl das milde Klima aus, das ihm durchschnittlich gestattet, bereits im März oder früher mit der Bestellung im Freien zu beginnen, sondern, da er fast ausschließlich auf tiefgelegenem Marschland — den durchlässigen, moorigen oder sandigen sogenannten „Poldergebieten" — betrieben wird, so entfällt für ihn größtenteils die entscheidende Bewässerungsfrage. Den Dünger liefert die ausgebreitete Viehwirtschaft auf den riesigen fetten Weiden, die allerdings mit erheblichen Ödlandgebieten abwechseln. So ergibt sich die volkswirtschaftlich interessante Tatsache, daß hier eine intensiv arbeitende, exportierende Gartenwirtschaft eine importierende (Getreide, Futtermittel u. a. m.) Landwirtschaft aushält und mit geringstem Kraftaufwand die nahrungswirtschaftliche Rückversicherung des stark handelspolitisch orientierten Volkes hergestellt wird.

*) Regional-Siedlungspläne kennzeichnen eine neuere Richtung des Städtebaus, die, anstatt nur Wohnungen und Straßen im Stadtbereich auch das weitere Hinterland von vornherein in die wirtschaftliche Planungen einbezieht.





Glashaus — Wohnschiff
auf der Siedlung Oud-Aalsmeer

Aber auch kolonisatorisch bietet diese bodenproduktive Intensiv-Siedlung die stärkste Anregung. Wir sahen z. B. in der Gärtnerstadt Aalsmeer — eine ausgesprochen bodenproduktive „Trabantenstadt" in Reinkultur, etwa eine halbe Fahrstunde von Amsterdam, — hunderte von selbständigen Gärtnern auf nur 2—4 Morgen eine gute Existenz bewerkstelligen, während wir in Deutschland durchschnittlich das Doppelte bis Dreifache hierfür brauchen. In diesen wasserumflossenen, vorzugsweise Blumengärtnereien ist gewöhnlich die Hälfte des Landes mit Glas bedeckt und auch sonst mit besten technischen Einrichtungen versehen. Dabei ist es für unsere ganze Einstellung zur binnenkolonisatorischen Frage nicht uninteressant zu erfahren, daß selbst in diesem traditionell wohlhabenden Lande der Aufbau einer derartigen Gärtner-Siedlung unsere Forderung nach Beschränkung des Konsums zugunsten der Produktion durchaus bestätigt. Wir geben anbei eine Grundrißskizze und einige Bilder eines solchen „Mustersiedlers", der es, als er im vorigen Jahr an die Gründung einer neuen Existenz herangehen mußte, vorzog, seine nicht unerheblichen Mittel fast ausschließlich in den Produktionsgarten zu stecken und sich und seine Familie zunächst in einer bescheidenen Wohnzelle unterzubringen. Wo, so dürfen wir fragen, ist wohl der Deutsche „offizielle Siedler", der es fertig bringt, im Besitz von 30 bis 50 000 Goldmark sich nicht zuerst ein bequemeres Häuschen zu „leisten"? — Aber nur auf Grund einer derartig nüchternen und zielstrebigen Wirtschaftsauffassung sind solche Tatsachen zu erklären, daß z. B. ein derartiger Gärtner 3—5 Mark für seinen Boden bezahlt, noch einmal 5—10 Mark je Quadratmeter dazu hineinbaut, um dann noch 200 Mark oder mehr Monatslöhne zu zahlen, soweit man nicht Familienwirtschaft betreibt. Erwähnen wir noch die hochorganisierten Vertriebs-Genossenschaften der holländischen Gärtnerschaft, so schließen wir damit — für heute — ein Kapitel kapitaler Kolonisation, das uns in vieler Beziehung, auf unsere zum Teil andersartigen Verhältnisse übersetzt, ein Vorbild sein kann.

Nur von dieser wirtschaftlich so erfolgreich betriebenen kolonisatorischen Vorarbeit her ist es zu verstehen, daß man dem dort sehr verbreiteten Flachbau — auch nach den schlimmen Erfahrungen des Krieges — keine oder nur kleine (bis 100 qm groß) Hausgärten beizugeben pflegt. Wo sie vorhanden sind, sind sie aber durchschnittlich in ausgezeichneter Kultur. Das gilt auch für die Pachtgärten*), von denen die halbe Millionenstadt Amsterdam z. B. nur 4000 besitzt, also etwa nur ein Zehntel des Bestandes einiger unserer in dieser Beziehung best ausgestatteten Großstädte.

Allerdings sah ich in den über 2000 Gärten umfassenden Kolonien des „Bond voor Volkstuinen" einen durchschnittlich so hochwertigen Kulturzustand und liebevolle Ausstattung dieser Gärten auch mit Baulichkeiten, daß ich an die aus der geringen Verbreitung der Pachtgärten zu schließenden Abneigung für Kleingartenbau*) in Holland nicht recht glauben möchte. Auch bei uns hat ja bekanntlich die rapide Entwicklung der Pachtgärtnerei aus schüchternsten Anfängen heraus große Hindernisse überwunden. Der Haupt-

*) Wir sahen aufs Sauberste gehaltene Lauben mit Drehvorrichtung, geräumige Teehäuser, viel Frühbeete, sogar einige kleine Gewächshäuser in diesen Kolonien, in denen man wohnt, kocht, aber nicht übernachtet.

Fort mit den Leierkasten-Gärten

grund zu dieser auffallenden äußeren Zurückhaltung des Kleingartenwesens in einem so ausgeprägtem Gartenland wird zweifellos die mangelnde öffentliche Garten-Fürsorge sein. Denn wenn der holländische Kleingärtner 10—12 Pfennig für den qm seines meist von Privaten gepachteten Bodens bezahlt und bis 20 Pfg. für den (genossenschaftlich) eingerichteten Garten, wenn er trotzdem gewöhnlich nicht mehr als einjährige Kündigung hat und kaum Entschädigung zu erwarten, so ist es nicht zu verwundern, daß diese, selbst in wirtschaftlich so begünstigten Ländern wie England und Frankreich sich ausbreitende Bewegung, in Holland trotz bester Bedingungen nicht recht hoch kommen will. Man sollte deshalb die tüchtigen und selbstlosen Führer der holländischen Kleingarten-Bewegung vor allem darin bestärken, billiges und festes Land für vermehrte Kleingärten zu beschaffen, wobei es ja keine Rolle spielt, ob diese Gärten zur Nutzung oder zur Erholung bestimmt sind. Der bewährte holländische Städte- und Siedlungsbau, der durch die Tagung sicher einen weiteren Antrieb bekommen haben dürfte, ist in der glücklichen Lage, sich seine Sporen im modernen Kleinbodenbau jeder Form nachverdienen zu können.

Keinesfalls dürfte er sich begnügen, seine Städte weiter mit öffentlichen Gärten und Parks so verschwenderisch auszustatten, wie bisher. Öffentliche Anlagen — besonders wenn sie, wie in Holland öfters feststellbar, in ihrer Struktur reichlich rückständig anmuten — allgemeine Lustgärten, selbst Sportplätze sind kein Ersatz für individuelle Bodenarbeit und Freiluft-Wohnen des Einzelnen. Im Gegenteil, dieses verdächtig „faule und kostspielige Grün" kann, wenn es einseitig bevorzugt wird, leicht zum Kennzeichen eines mißverstandenen Städtebaues werden, der seine organischen Fehler in unorganischen „Grünreparationen" sozusagen verewigt. Zu einem derartigen daseinstechnischen Gemeinplatz ist uns dieses schöne Land und seine sympathische Bevölkerung aber zu schade.

II. Wie steht's mit der deutschen Beamten-Besiedlung?

Leitsatz: „Die in der Beamten-Siedlungs-Verordnung vorgesehene Möglichkeit . . . soll den Beamten zugute kommen, die sich als Siedler einem neuen Lebensberuf oder Nebenerwerb auf eigenem Grund und Boden verschaffen wollen." Dr. Luther, Reichsminister der Finanzen.*)

Auch wir hielten und halten noch heute diesen Satz für die Grundlage des ganzen Siedlungs-Unternehmens für Abgebaute. Nach der Herausgabe der Beamten-Siedlungs-Verordnung hatten wir uns (nicht leichten Herzens) um der guten Sache willen bestimmen lassen, unsere schon damals schweren Bedenken für die geplante Richtung bei der Durchführung dieses Gesetzes zurückzustellen. Jetzt geben die vorliegenden Ausführungsbestimmungen zur Beamten-Siedlungs-Verordnung (Reichsbesoldungsblatt Nr. 24 vom 29. 5. 24) notwendige Gelegenheit, draußen im Lande inzwischen gemachte Beobachtungen kritisch zu beleuchten.

Entscheidend in diesen Ausführungsbestimmungen ist der Artikel 1, der von der Verantwortung des abgebauten Beamten handelt:

„Der Erwerb von Grundeigentum auf Grund der Beamten-Siedlungs-Verordnung geschieht auf eigene Gefahr und Verantwortung des Beamten. Gerät er durch die Umwandlung seines Ruhegehaltes oder Wartegeldes in eine Notlage, können aus diesem Anlaß Unterstützungsmittel nicht in Anspruch genommen werden."

*) Aus dem Geleitwort in „Land und Heimstätte den abgebauten Beamten", herausgegeben von Joh. Lubahn Berlin.

Deutsche Lösung:
Schuppen? Behelfswohnung

Diese menschenkundlich und organisatorisch durchaus umsichtige Maßnahme setzt allerdings für den im höheren Sinne eigentlich verantwortlichen Urheber des Gesetzes voraus, daß alle Vorkehrungen getroffen sind, die das Fehlschlagen einer Beamten-Siedlung möglichst ausschließen. Als kolonisatorisch gelungen bezeichnen die Verordnungs-Bestimmungen in Artikel 9:

„. . . wenn der voraussichtliche jährliche Reinertrag des Grundstückes höher ist als der jährliche Betrag des in eine Rente umgewandelten Ruhegehalts oder Wartegeldes.

der modernen Wirtschafts-Invaliden!

Ist oder wird das Nutzungsgrundstück bebaut, so ist zu dem Reinertrage aus der Garten- oder Landwirtschaft noch ein Betrag hinzuzurechnen, den der Beamte für Miete sonst aufzuwenden hätte, sowie ein etwaiger Ertrag aus vermieteten Räumen."

Da aber setzt schon unsere Kritik ein: denn der „Reinertrag" wird hier von einer Wohnmiete abhängig gemacht, deren natürliche Rente künstlich, nämlich durch öffentliche Mittel herabgezont ist. Aber auch für den Beamten selbst kann es unter Umständen nur ein geringer Trost sein, am Ende seiner Unstellung zwar vielleicht in einer besseren Wohnung, aber wahrscheinlich gleichzeitig vor geringeren Existenzmitteln im ganzen zu stehen. Denn die „erfolgreichen Beispiele", die der Sekretär des Heimstättenamtes der Deutschen Beamtenschaft Christaller in Anlehnung an unser ihm geliefertes Material in Nr. 3 der „Heimstätte" gibt, rechnen mit einem Boden-Reinertrag, dessen Voraussetzungen, nämlich eine entsprechende technische Einrichtung des Gartens er zwar theoretisch einkalkuliert, die aber meines Wissens praktisch noch nirgends in irgend welchem Maßstabe innerhalb der Beamten-Siedlung zur Durchführung gekommen ist.

Das nimmt nicht wunder, wenn man die organisatorischen Vorbereitungen betrachtet, die die Einrichtung einer solchen Heimstätte betreffen. Wir greifen die entsprechenden Bestimmungen einer bekannten provinziellen Wohnungsfürsorge-Gesellschaft als offizielle Träger auch der Beamten-Siedlung heraus, die diese den abgebauten Beamten in ihren Kreisen unterbreitet. Hier wird direkt abgelehnt, anders als im äußersten Notfalle Land für die Abgebauten zu vermitteln. Aber auch das nur bei einwandfreier Eignung, die von einer (nichtssagenden) Prüfung, anstatt von der (selbstverständlichen) Schulung abhängig gemacht wird.

„Die Prüfung der Geeignetheit hat den Zweck, solche Beamten von der Ansiedlung fern zu halten, die tatsächlich nicht auf Erfolg rechnen dürfen...."

Mit keinem Wort ist in den „Aufgaben" dieser Stellen von Boden-Inventar die Rede, wie sie der Artikel 4 der Ausführungs-Bestimmungen ausdrücklich nahelegt:

„Die Rente darf bei landwirtschaftlicher Siedlung auch zum Erwerbe des lebenden und toten Inventars, bei gartenwirtschaftlicher Siedlung oder Tätigkeit zum Erwerbe des toten Inventars verwendet werden."

und das — wenn anders man kolonisatorisch denken kann — die unerläßliche betriebstechnische Voraussetzung des Erfolges[1]) bedeutet, den der erwähnte Artikel 9 so entschieden hervorhebt, und dessen Verantwortung der Artikel 1 so gerecht, aber auch hart den **Beamten selber aufbürdet.**

Ja, wie in aller Welt soll denn wohl dieser Beamte „seine erfolgreiche Ansiedlung" bewerkstelligen, wenn ihm die notwendigen Sachmittel hierfür (Land, Geräte, Schulung) aus Unkenntnis oder Gleichgültigkeit geradezu vorenthalten werden? Tatsächlich hört man in Schrift und Tat nur vom Bauen für die Beamten, von reinen Gartenwirtschaften überhaupt nichts. Sollte der Grund wirklich notwendig in der Richtung zu suchen sein, die die angeführte offizielle Vermittlungsstelle in einem stoßseufzerartigen Bekenntnis naiv offenbart, indem sie sagt: „Die .... Heimstätte kann keine Aufgabe übernehmen, die sie praktisch zu lösen nicht in der Lage ist."

Wir meinen: Ist man nicht in der Lage, Bodenbau zu betreuen, so ist man auch nicht in der Lage, kolonisatorische Aufgaben zu verantworten.

Am deutlichsten aber tritt die stiefmütterliche Behandlung des Bodenwerks gegenüber dem Gartenwerk in der Finanzierung zutage, wie sie sich jetzt allmählich entpuppt. (Siehe Heimstätte Nr. 5.) Danach steht das (aus den rd. 16⅔ Mill. des Reiches rc.) auf 5% verbilligte Rentengeld allein für den Hausbau, event. für den Erwerb von landwirtschaftlichen Grundstücken zur Verfügung, während für Gartenbau und Garteneinrichtung der teuere Zwischenkredit von 15% verwendet werden soll. Wir fragen: Mit welchem Recht?

Hier in dieser, scheint's, fast systematisch betriebenen, grundsätzlichen Vernachlässigung und Zurücksetzung aller Bodenbelange gegenüber dem Bauen, liegt zweifellos ein Verfahren, das von Böswilligen als eine, zum mindesten unbewußte, Beugung eines gesetzlich klar umschriebenen Rechtes gedeutet werden könnte, welches in dem wesentlichen Teil des § 1 der Beamten-Siedlungs-Verordnung unmißverständlich umschrieben ist. In Summa:

Der holländische Siedler, erfahren und umsichtig, steckt sein ganzes namhaftes Kapital fast ausschließlich in den Boden. Der deutsche Siedler, naiv und ungeschult, wird förmlich angehalten, seine eigenen kümmerlichen Groschen und die seiner Volksgenossen in der Hauptsache unproduktiv zu verschleißen. Ist das verantwortlich geleitete, volkswirtschaftlich eingestellte Kolonisation?

[1]) Wie das übrigens auch das vorstehend veröffentlichte „Merkblatt I für abgebaute Beamte" meint, wenn es (unter „Organisation" etc.) die Mittel in erster Linie für Boden und Bodenverbesserung und erst zuletzt für Heimstättenbau bereitstellt.

Kein Siedlerhaus ohne Intensivgarten!

Gartenfürsorge

Bodentechnische Mitteilungen der Siedlerschule Worpswede

Die Radhacke
„Wettlauf zwischen Hase u. Igel"

Hacken, hacken! Die wichtigste Beschäftigung im Garten im Sommer. Früher sang ein Chor dazu im Takt. Wenn Vater, Mutter, die Älteste und der Kleine hacken, will so recht kein Gleichklang kommen Der Nachbar sitzt auch so dicht nebenan und hat eine andere Melodie. Zudem, der Schweiß rinnt. Alles seufzt. Der Garten ist schon ganz schön, wenn nur nicht die staubige Arbeit in der Hitze wäre!

Da wirkt es denn wie eine erlösende Hoffnung, wie der Vorstand seinen neuen noch von der Farbe grasegrünen Gartenkultivator anbringt. Ein ganz neues amerikanisches Modell! Na ja, wir blicken ja wieder etwas freundlicher über den Ozean. Vor allem, sie sollen uns wirtschaftlich nicht über sein! Was die können . . . . .

Unsere Bilder zeigen unsere Vorführungen in Bunzlau. Dieser Gartenpflug, Radhacke, Häufler und Kultivator in einem wird alle anderen Modelle verdrängen, weil das große Rad die Stoßenergie am leichtesten auf das Arbeitsmesser oder die anderen auswechselbaren Werkzeuge überträgt.



Abb. 36. Die gleiche Arbeit: Aufrecht und leicht mit der Radhacke, schwer und krumm mit der Handhacke.



„Senior-Kultivator"

Abb. 33

Bei allen Vorführungen konnten wir drastisch die 10—20 fache Leistung gegenüber einer Handhacke zeigen, die 5—10 fache Leistung gegenüber dem Häufler mit der Hand.

Im leichten Boden schafft er ohne große Mühe eine Pflugfurche, die wir mit nachfolgendem Grubber ca. 18 bis 20 cm vertiefen können, also für die leichtere Frühjahrsbearbeitung gerade recht. Für schweren Boden ist das heutige Modell noch etwas zu leicht und wird für diesen Zweck noch verbessert. Preis Mk. 21. Zum Häufeln kommt dann noch ein Häufelkörper extra für Mk. 3,25 oder ein kleiner für Mk. 2,—. Ein größerer Siedler sollte 2 davon besitzen. ein kleinerer einen, und im Kleingarten kann man sich ja wohl auch mal zu Zweit oder zu Dritt damit helfen. Aber die Genossenschaft als wirtschaftliche Organisation sollte wenigstens 1 Dutzend zum Ausleihen auf Lager haben.





Abb. 38.
Die Arbeitsleistung der Radhacke 5—20 fach gegenüber den verschiedenen Handhacken.

Kein Kleingarten ohne Intensiv-Geräte!

Das Säen

Von der Sorgfalt des Säens hängt im Garten sehr viel ab. Verwunderlich, daß bisher so wenig Gewicht darauf gelegt wurde. Das mystische Dunkel, das sich hinter den beiden Worten Erfahrung und Geschicklichkeit verbirgt, hilft uns an sich nicht voran. Der Vorgang ist so klar in seinen betriebstechnischen Einzelheiten zu zerlegen, daß ihn jeder begreift.

Das Saatbett. Dieser Ausdruck, der allgemein gebraucht wird, ist eigentlich irreführend, da der Same darin ja nicht ruhen soll. Er ruht, solange er trocken aufbewahrt wird. Je kürzere Zeit er im Boden liegt, je rascher er keimt, „aufläuft", desto weniger Verlust ist gewöhnlich dabei. Der Boden selbst muß möglichst fein gelockert sein, sodaß die zarten Keimwurzeln eindringen können. Nach oben muß der Keim einen gewissen Widerstand finden, sodaß die zuerst sich entwickelnden Wurzeln nicht den ganzen Keimling aus der Erde herausschieben. Er muß also nach unten weniger Widerstand als nach oben finden. Dies erreicht man durch Eindrücken des Bodens mittels Harke, Schaufel, Brettern oder Walzen.

Dieses Eindrücken wirkt auch weiter günstig auf den Feuchtigkeitszustand des Saatbettes ein. Während wir sonst immer eine krümelige Oberschicht des Bodens wünschen, damit nicht zuviel Wasser aus dem Boden verdunstet, soll im Saatbett die Feuchtigkeit bis zur Erdoberfläche steigen, unter der in geringem Abstand die Samen liegen.

Saattiefe! Grundsätzlich sollen die Samen nicht mehr als 2—3 mal so stark mit Erde bedeckt sein. als sie selber dick sind. Doch gibt es hier zahlreiche Ausnahmen. Wir legen in trockenem Saatboden immer tiefer. Hier dringt die Luft noch immer leicht hinzu, während zu hoch gelegt, die Samen leicht nicht genügend Feuchtigkeit finden würden. Große Samen, wie Erbsen und Bohnen schieben sich bei geringerer Bedeckung auch zu leicht an die Oberfläche, können schwer Wasser aufnehmen und bieten sich geradezu aus, von Tauben und anderen Vögeln geholt zu werden. Für sie ist eine Saattiefe von 5 bis 7 cm stets rätlich.

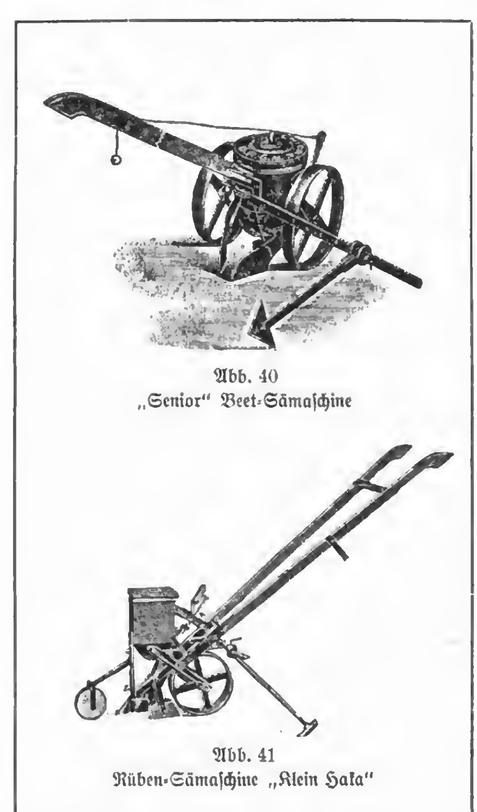


Abb. 40
„Senior" Beet-Sämaschine

Abb. 41
Rüben-Sämaschine „Klein Haka"

Säweise. Für die Anwendung moderner Maschinen wie überhaupt für Hackkultur ist die Reihen und Stufensaat Voraussetzung. So wird die Breitsaat immer mehr verdrängt. Selbst die Aussaat von Pflanzen zum späteren Versetzen erfolgt am besten in Reihen, sodaß wir auch hier mit einem kleinen Stift oder einer Hacke dazwischen lockern können. Bei Gemüsearten, die spät aufgehen, säen wir die sogenannten „Markierpflanzen" dazwischen, z. B. bei Mohrrüben, Schwarzwurzeln, Petersilie: rasch keimende Radieschen, oder Kohl zum späteren Versetzen. Auf diese Weise ist es uns möglich, jede Bodenkruste sofort zu durchbrechen. Auch für die jungen Pflanzen ist der Boden stets für Luft, Licht und Feuchtigkeit offen zu halten. Der Dünger kann zu jeder Zeit bequem gereicht werden, es kann gehäufelt werden, Stützen angebracht werden usw. Die Saat in Stufen oder Horsten wenden wir an bei Stangenbohnen, um ihnen so das Finden ihrer Stütze zu erleichtern. Bei Rüben, um sie später zu verziehen, sodaß an jedem Horst eine die entgültige Pflanze stehen bleibt. Auch bei Buschbohnen ist sie beliebt, doch nicht unbedingt erforderlich. Da bei Anwendung von Maschinen diese Horstsaat nur durch eine

teuere Dibbelvorrichtung erzielt wird, werden wir im Siedlungs- und Kleingarten meistens ohne sie auskommen.

Die Kleinsämaschine. Um korrekt zu arbeiten, ist die Aussaat von etwas größeren Mengen, wie wir sie z. B. für Spinat, Erbsen, Mohrrüben auch im Kleingarten benötigen, eine Sämaschine vorteilhaft, ja selbst unser kleinster Typ, die Sembdner'sche Sämaschine hat sich siegreich durchgesetzt, da sie sich durch Saatersparnis und Erleichterung der Aussaat rasch bezahlt macht. In Ermangelung einer solchen sind die Aussaaten im Mistbeet und auf Pflanzenbeet auch leicht durch Verwendung einer Latte, mit der man die kleinen Reihen scharfkantig in den Boden drückt, gleichmäßig zu gestalten. Das Ausstreuen der Samen aus den Tüten oder aus einem Saat-Sparstreuer erfordert allerdings einige Übung, aber man muß auch bei jeder Sämaschine wissen, wie dicht die auflaufenden Pflanzen stehen sollen. Im allgemeinen wird meistens zu dicht gesät, vor allem Mohrrüben, Mairüben und ähnliche Wurzelarten. 3—5 cm ist der Mindestabstand in der Reihe, die diese Wurzelpflanzen von einander entfernt stehen. Ähnliche Weiten beanspruchen nach allen Seiten die Kohlpflanzen, die später versetzt werden sollen.

Die Beet-Sämaschine. Für die Aussaat der oben erwähnten Freilandgemüsearten auf Beeten steht uns bis heute am vollkommensten die kleine Senior-Sämaschine Mod. P (Abb. 40) zur Verfügung. Der Stil kann nach rechts und links verstellt werden, sodaß man bequem vom Wege aus die Mitte des Beetes erreicht. Die zwei Laufräder an der Seite drehen gleichzeitig eine Bürste in dem Samenbehälter, wodurch eine verhältnismäßig gleichmäßige Aussaat erreicht wird. Die Einstellung der Sädichte läßt noch etwas zu wünschen übrig. Man probiert sie am besten auf einem weißen Tuch oder auf einem Brett vorher aus. Die Säschare die die Reihen vorzieht, ist in der Tiefe verstellbar, ebenso die beiden Zustreicher. Mit dieser Maschine lassen sich wohl die kleinen Mohrrüben-Samen als auch Buschbohnen in allen Zwischenstufen der verschiedenen Saatgrößen aussäen.

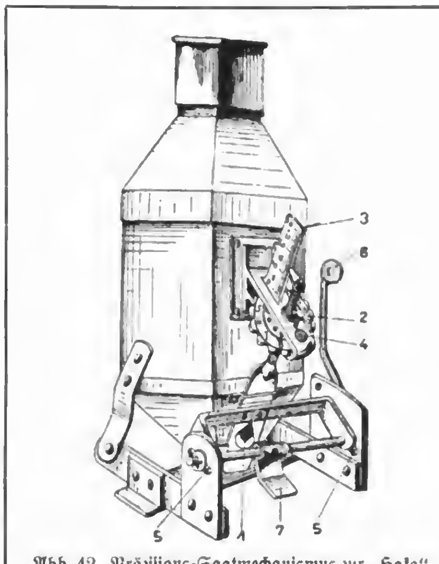
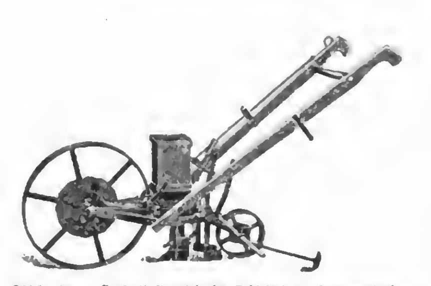
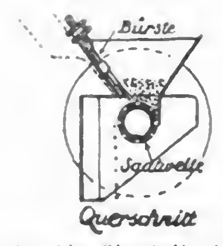


Abb. 42. Präzisions-Saatmechanismus zur „Hala"


Abb. 43. „Hala" Handdrill-Dibbel- u. Hackmaschine

Die Reihen-Sämaschine. Sobald die Anbaufläche eine Größe von rd. 1000 qm übersteigt (was sich natürlich nicht allgemein festlegen läßt) wird sie vorteilhaft durch Reihenmaschinen bearbeitet. Die Radhacke setzt eine Reihen-Sämaschine voraus, um uns hier nicht im Einzelnen zu verlieren. Unter den reichhaltigen Typen, die uns heute zur Verfügung stehen, führen wir einige Maschinen und ihre Teile vor, die auf der letzten Prüfung der D. L. G. am besten abschnitten. Abb. 41 gibt eine „Klein-Hala" wieder, die wohl als billigste Reihen-Sämaschine heute auf dem Markt ist. Eine derartige Maschine läuft durch Übertragung auf größeren oder kleineren Rädern, je nach ihrer Schwere und durch bequeme Handhabung mittels zwei Handgriffen sehr leicht. Ein Furchenzieher öffnet wieder den Boden in verstellbarer Tiefe, zwei Zustrichbleche decken den Samen zu und walzen die Reihen an. Auf diese Weise wird die Erde nur über den ausgesäten Samen angewalzt, während die dazwischen liegende Fläche locker bleibt. Es wird also auch nur der Samenstreifen bis zur Erdoberfläche feucht bleiben, sodaß hiermit ein sparsamer Wasserhaushalt des Bodens möglich wird. Eine leicht verstellbare Stange



zeigt die Einzelreihe in den gebräuchlichsten Entfernungen an.

Die Einstellung der Sädichte erfolgt durch den „Haka" Präzisions-Saatmechanismus, der in 250 Teile eingeteilt ist. Die Einstellung kann also hier in genauester und zugleich bequemster Weise erfolgen. Die Übertragung mittels einer Stange auf die Handhabe einer Sämaschine hat allerlei Ungenauigkeiten zur Folge. Sie wird hier vermischen (Abb. 42). Zur Einstellung braucht man nur die runde Scheibe (2) zu drehen und jede Umdrehung wird durch einen Teilstrich auf der Skala angezeigt. Die Aussaatöffnung (1) ist sichtbar und wird durch eine Gewindespindel reguliert, welche direkt auf eine

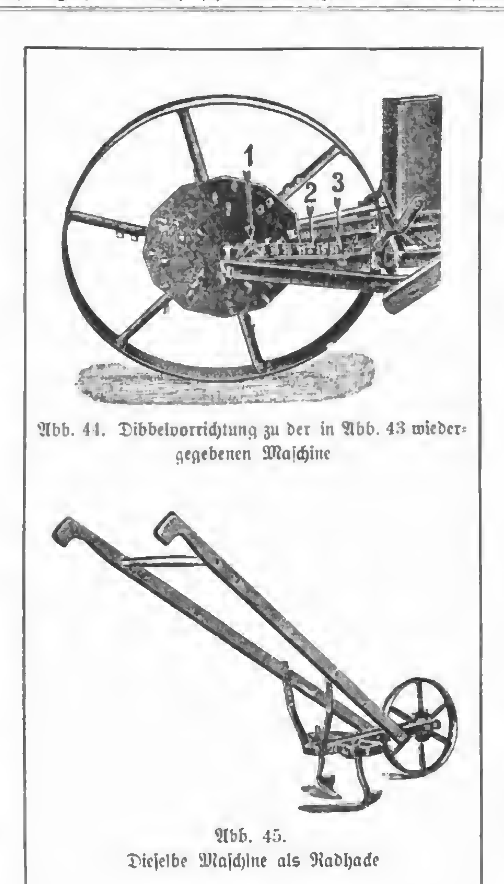
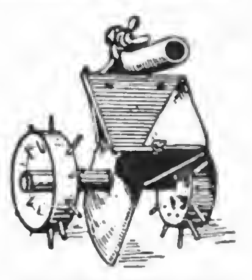


Abb. 44. Dibbelvorrichtung zu der in Abb. 43 wiedergegebenen Maschine

Abb. 45.
Dieselbe Maschine als Radhacke



leicht sichtbare Skala übertragen wird. Der Saatkasten hebt sich bei der Drehung der Scheibe ganz von selbst und paßt sich der Samengröße an, wodurch eine verhältnismäßig gleichmäßige Verteilung des Samens erreicht wird. Für rasches Aus- und Einstellen beim Wenden usw. hat die Maschine einen Getriebeausrücker und Momentabsteller beim rechten Handgriff.

Für etwas größere Betriebe wird es nun vorteilhaft sein, sich eine größere und stabilere Sämaschine anzuschaffen, die gleichzeitig eine Dippelvorrichtung hat (Abb. 43 u. 44). Die Maschine läßt sich auch leicht in eine Handhacke umwandeln, die die nächste Abbildung zeigt (Abb. 45).

Die **„Niederschlesische Gartenfürsorge G. m. b. H."** wurde am 29. Juni 1924 von Leberecht Migge (Siedlerschule Worpswede) und der Schlesischen Heimstätte, Breslau, unter Mitwirkung des Herrn Preußischen Ministers für Volkswohlfahrt gegründet.

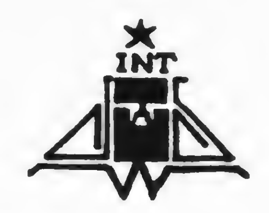
Der Zweck der Gesellschaft ist: ausschließlich die Förderung der Intensivierung der Bodenkultur, insbesondere der Kleingarten und Siedlergärten, sowie die Anlage derartiger Gärten.

Die Gesellschaft ist zum Betriebe aller zur Erreichung dieses Zweckes erforderlichen Nebengeschäfte befugt, insbesondere zur Anschaffung und Weiterveräußerung von Gartereinrichtungsgegenständen und Gartengeräten. Die Gesellschaft wird ihre Aufgaben in engster Zusammenarbeit mit der Schlesischen Heimstätte und den zur Förderung des Kleingartenbaues berufenen Behörden, Körperschaften und Vereinigungen zu lösen suchen.

Die Tätigkeit der Gesellschaft ist eine gemeinnützige; sie soll aber nach kaufmännischen und wirtschaftlichen Grundsätzen durchgeführt werden und eine ausreichende Verzinsung der Stammeinlage gewährleisten.

Die „Siedlungs-Wirtschaft" erscheint mit dieser Nummer erheblich erweitert (8 Seiten) und gleichzeitig durch Teilung des Stoffes übersichtlicher gestaltet. Der Bezugspreis beträgt jährlich 3 Mark, vierteljährlich 1 Mark, das Einzelheft 40 Pfg. Wir danken den Freunden und Anhängern unserer Bewegung und erwarten weitere Unterstützung unseres gemeinsamen Organs.

Bessere Geräte, mehr Ernten, schönere Gärten!



Siedlungs-Wirtschaft

Blätter für intensiven Kleingartenbau und Siedlung

Sonder-
nummer:



Abb. 46

Abfall-
Wirtschaft

Heft 8, Sept. 1924 II. Jahrgang

Herausgegeben von der Siedlerschule Worpswede

Inhalts-Verzeichnis

Teil I / Volkswirtschaft

Teil II / Gartenfürsorge

Siedlungs-Glossen

Für die Schriftleitung verantwortlich Leberecht Migge und Max Schemmel, Gartenarchitekten und Siedlungsingenieure, Worpswede b. Bremen + Bezugspreis vierteljährlich Mk. 1.-

Siedlungs-Wirtschaft

Mitteilungen der int. Siedler-Schule Worpswede

Jahrg. II. Nr. 8 August 1924.

Teil I / Volkswirtschaft

Aus der Praxis der kommunalen Kompost-Wirtschaft

Die Verwertung der Abfallstoffe in den Städten in Form von Kompost ist ein altes Problem, das aber in den letzten Jahrzehnten festgefahren schien. Ein letzter großer Versuch war die Arbeit der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, durch Prämiierung, Begutachtung und technische Vorschläge in den verschiedenen Städten die Kompostwirtschaft zu fördern. Eine ganze Anzahl von kleineren und mittleren Städten hatte daraufhin mustergültige Anlagen geschaffen. Diese gingen meist von der Trockengewinnung von Fäkalien aus (wir erwähnen Ülzen [Abb. 46], Göteburg, Münster). Am besten schnitten die Städte ab, die möglichst wenig den Vorgang nicht bloß des Transportes, sondern auch des Torfstreuens der freien Initiative überließen, sondern in eigener Regie durchführten bezw. von einem Unternehmer verantworten ließen. Aber erst die Nachkriegszeit mit ihren großen kommunalen Nöten brachte eine neue Förderung des Verwertungs-Problems im Gegensatz zu der Beseitigung der städtischen Abfälle. Eben dieselben städtischen Nöte lassen es aber geboten erscheinen, alle vorhandenen Anlagen zu benutzen und möglichst wenig Anlagekosten für eine Umstellung aufzuwenden.

Aus den verschiedenen, bis jetzt unternommenen Versuchen lassen sich allmählich einige Wege herausschälen, die gute Lösungen darstellen und zum mindesten richtunggebend für die Zukunft sein können.

A. Bei vorhandener Kanalisation:

Es liegt in der Natur der Sache, daß hier bei den ungeheuren Investierungen, die eine Kanalisation darstellt, am langsamsten eine Umstellung sich durchsetzt, am schwersten eine Änderung möglich ist. Jedes technisch vollkommene Werk ist auf die besonderen Bedürfnisse zugeschnitten und insofern auch mit Wegfall dieses Bedürfnisses oder dem Neuauftauchen anderer Gesichtspunkte am raschesten veraltet.

Als ernsthaftester Versuch, die Kanalisation auf Bodenverwertung einzustellen, ist heute noch immer das Unternehmen der mittleren Isar A.-G., München, anzusehen. (Abbildung Nr. 49.) Ein System von Absitzbecken mit Kompostbereitung, Fischteichen und Berrieselungen erlaubt eine vielseitige Verwertung in den verschiedenen Jahreszeiten und Sicherung gegen jeden vorkommenden Anspruch bei größerem u. kleinerem Anfall.

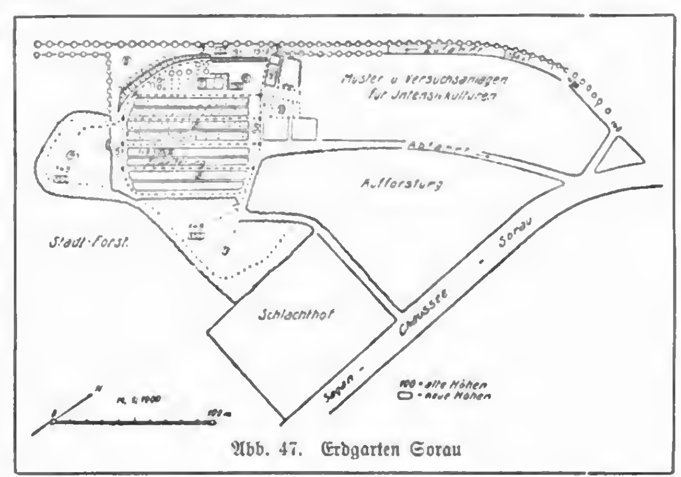


Abb. 47. Erdgarten Sorau

Jede Abfall-Beseitigung ist ein Verbrechen an der Fruchtbarkeit der Erde

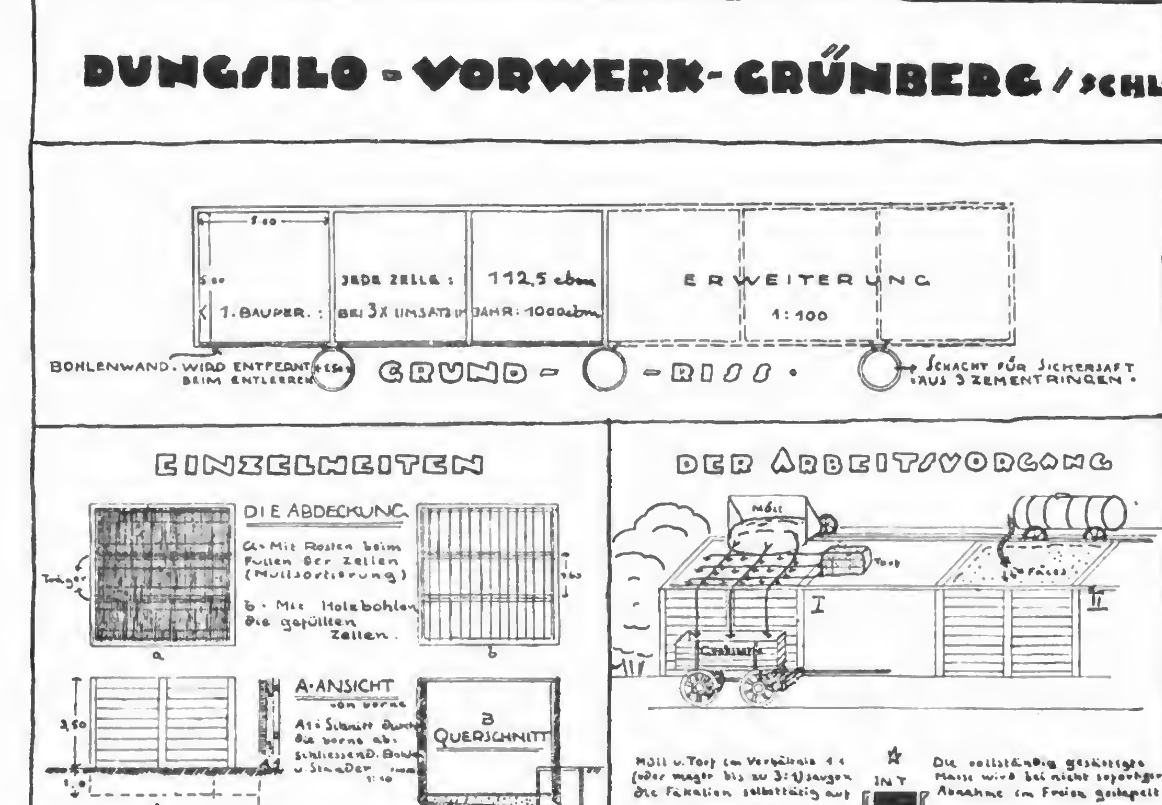

DUNGSILO - VORWERK - GRÜNBERG / SCHL.
JEDE ZELLE : 112,5 cbm
1. BAUPER. : BEI 3X UMSATZ IM JAHR: 1000 cbm
ERWEITERUNG
1:100
BOHLENWAND. WIRD ENTFERNT BEIM ENTLEEREN
GRUND - RISS
SCHACHT FÜR SICKERSAFT AUS 3 ZEMENTRINGEN
EINZELHEITEN
DIE ABDECKUNG
a. Mit Rosten beim Füllen der Zellen (Müllsortierung)
b. Mit Holzbohlen die gefüllten Zellen.
A-ANSICHT von vorne
QUERSCHNITT
SCHLACKEN
DER ARBEITSVORGANG
Müll
Torf
Fäces
Müll u. Torf im Verhältnis 1:1 (oder mager bis zu 3:1) saugen die Fäkalien selbsttätig auf
Die vollständig gesättigte Masse wird bei nicht sofortiger Abnahme im Freien gestapelt
SIEDLERSCHULE WORPSWEDE
1 AUGUST 1924

Abb. 48.



Abb. 49.

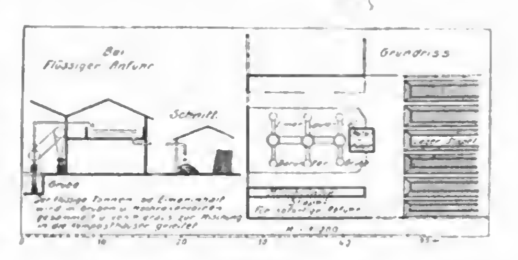


Abb. 50.
Der Vorgang der Kompostbereitung in Kiel. Die Mischung erfolgt heute mit einer Maschine der Fäkaltorfgesellschaft

Aber nicht überall sind derartige Anlagen zu schaffen, sie gehen hier in Verbindung mit anderen Riesenunternehmen und bekommen dadurch ihre finanzielle Sicherung.

Es verdienen besonders noch anderweitige Versuche mit Filtern hervorgehoben zu werden. Nicht immer liegt ja auch das Gelände so günstig wie in München. Aber bis heute läßt sich hier noch kein befriedigendes Resultat feststellen. Dieses eine steht jedoch fest, daß die Berieselung, wie sie heute in großen und mittleren Städten als einzige Verwertungsart der Abwässer geübt wird, immer weniger befriedigt, daß man von ihr nicht mehr alles Heil erwartet. Zum mindesten ist sie in Verbindung zu bringen mit einer großzügigeren Landpolitik der Stadt, nicht bloß vom Gesichtspunkte städtischer Anleihepolitik, sondern auch in bezug auf bodenproduktive Gesichtspunkte. In dieser Beziehung schwand das Interesse der Städte besonders in den letzten Jahren vor dem Kriege immer mehr, und man fürchtet, daß dieser Zustand bald wiederkehrt. Hier ist nach unserem Dafürhalten ein Weg für die Zukunft nur in Verbindung mit Stadtlandkultur-Problemen, also mit dem Kleingartenbau und der Kleinsiedlung, zu finden. Ansätze zeigen sich allenthalben. Es würde aber unseren heutigen Rahmen überschreiten, hier Beispiele zu bringen.

B. Bei Vorhandensein von Gruben:

Hier stellt sich eine Verwertung sehr viel leichter. Die Gruben müssen gezwungenermaßen geleert werden, der Inhalt muß auf Äcker und Wiesen geschafft werden. Es findet also heute bereits eine mehr oder minder unvollkommene Verwertung statt. Ihre Überleitung in technisch hochwertige Verfahren wird also am leichtesten möglich sein. So können wir heute zwei Beispiele vorführen.

1. Siloverfahren in Grünberg: Zu Grünberg i. Schlesien wird zurzeit nach den Plänen der Siedlerschule Worpswede eine Kompostanstalt als Versuchsanlage errichtet, die zum ersten Male moderne Silos für die Abfallwirtschaft anwendet. Die Herstellungskosten eines derartigen Silos betragen nicht mehr als 1—2 M für 1 cbm jährlicher Produktion. Die Anlage, die mit einem Anschlußgleis versehen wird, kann natürlich beliebig erweitert werden.

Wie aus nebenstehender Zeichnung (Abb. 48) ersichtlich, werden die Rohstoffe per Bahn oder Wagen direkt an 4—5 m hohe Zementgruben herangefahren, über einen Rost geleitet und auf der anderen freien Seite des Silos die anfallenden groben Stoffe abgefahren. Die Abfallstoffe (Fäkalien, Torf, Müll) werden so zugeführt, daß sie sich zu einer möglichst gleichmäßigen Masse schichten, die nach Bedarf mit Jauche gesättigt und auf einem bestimmten Feuchtigkeitsgrad gehalten wird. Überschüssige Feuchtigkeit wird in einem Guli aufgefangen und von Zeit zu Zeit mittels fahrbarer Jauchepumpe entleert. Die Stoffe bleiben etwa 3—4 Monate in dem Behälter und werden dann von der freistehenden Seite des Silos, die mit beweglichen Bohlen abgedeckt ist, abgefahren. Es wird hierdurch eine ziemlich weit vorgeschrittene Kaltvergärung des Düngers erreicht bei bester Konservierung der Mineralinhalte. Bei einer Anlage von 3 Zellen à 5 × 5 m werden im Jahre 1000 cbm produziert. Wenn nur eine Vorkompostierung hierbei vor sich gehen soll, mit anschließender weiterer Lagerung (unter einem leichten Schuppen) auch 2000 cbm oder mehr.

Dieses Verfahren hat den Vorteil, daß nur sehr wenig Arbeitskräfte gebraucht werden. Wir hoffen auf einen sehr geringen Einstandspreis per

cbm fertigen Düngers zu kommen, macht doch die Verzinsung und Amortisation der Anlagekosten nur 25—30 Pfg. je cbm aus. Das Produkt, das mehrere Gemengedüngerarten umfassen soll, wird fast ausschließlich für die allmähliche Melioration eines 370 Morgen großen Gutes vor den Toren der Stadt benutzt, das nach den Vorschlägen der Siedlerschule Worpswede von der Stadtlandkultur G. m. b. H. in Grünberg i. Schl. für Kleingärten, Siedlungen und Plantagen zurzeit erschlossen wird.

2. Erdgarten in Sorau (Abb. 47): In Sorau sollen ebenfalls Fäkalien aus Gruben verwandt werden, dazu aber der gesamte Müll- und Kehrricht-Anfall der Stadt. Für den Betrieb ist eine alte Kiesgrube ausersehen. Der Betrieb wird im allmählichen Ausbau einerseits auf den Anfall der Stoffe, andererseits auf den Dungbedarf der Stadt zugeschnitten, der theoretisch heute etwa 5000 cbm beträgt.

Einer zweckvollen und billigen Einrichtung kommt die vertiefte Lage des Platzes außerordentlich entgegen, die gestattet, die ankommenden Stoffe hoch anzufahren und abzuladen, das fertige Produkt dagegen ebenerdig abzufahren. An technischen Einrichtungen wären für die erste Zeit erforderlich: eine einfache Ladebühne mit Sortierrost für den Müll, einige Sammel- und Mischbecken für Fäkalien, eine Anzahl Lowries nebst Gleisen, sowie ein Vorratsraum mit anschließendem Gerätelagerschuppen für Edelprodukte. Im Zusammenhang mit den erforderlichen Planierungen werden Anpflanzungen vorgenommen mit dem Ziel eines geschützt in Grün gebetteten, sauber gehaltenen Erdgartens.

Der Menge nach würden vom Normalkompost im ersten Betriebsjahr etwa 2000 bis 2500 cbm herzustellen sein. Vom Torffäkalkompost gleichzeitig etwa 500 cbm, wofür rund 2 Morgen Arbeits- und freier Lagerraum sowie 100—200 qm überdeckter Raum notwendig sind. Für den Betrieb sind unter obigen Voraussetzungen 2 Mann erforderlich. Nach allmählich stärkerer Erfassung der anfallenden Abfallstoffe dürfte sich die Produktionsmenge verdoppeln lassen, wodurch der oben errechnete Bedarf der gartenbauenden Bevölkerung Soraus gedeckt wäre.

Für die Berechnung der Herstellungskosten, die sich auf 2,75 M für den Müllfäkal-Dünger und auf 7,50 M für den Torffäkaldünger belaufen, brauchen nur die Kosten auf der Kompostei selbst angesetzt werden, da die Anlieferung derselben, wie gewöhnlich durch Umlagen gedeckt ist.

Der Verkaufspreis der beiden Düngerarten soll auf nur **3,50 M per cbm bezw.** 8,— M ab Lager angesetzt werden. In Grünberg i. Schl. berechnen wir zurzeit Fäkaltorfkompost mit 8,— M, in Kiel mit 13,— M.

C. Bei Eimeranfuhr.

Als Groß-Stadt fährt heute noch Kiel seine Fäkalien mit Eimern an ohne Bindung. Nach unseren Vorarbeiten wurde nun in den Räumen der ehemaligen Poudretteanstalt, die sich schon längere Zeit nicht mehr rentierte, ein Kompostbetrieb durch die Dresdner Fäkal-Torf-Gesellschaft errichtet. Für das Mischen der ankommenden Fäkalien wird eine mit Motor angetriebene Mischtrommel benutzt, das entstehende Mischprodukt dann mit Wagen in Schuppen oder im Freien gelagert (siehe Abb. 50).

Es werden heute jährlich ca. 10—15 000 cbm Rohkompost erzeugt, die zur Hauptsache an die Kieler Kleingärtner abgegeben werden.

Da in Kiel ca. 32 000 solcher Kleingärten mit einem errechneten Sollbedarf von insgesamt 60 bis 90 000 cbm Dünger bestehen, sollen deshalb allmählich noch weitere Kompostwerke dezentral über das Kleingartengebiet verteilt werden. Hierin würden insbesondere, wenn nach endgültigem Fallenlassen des unfruchtbaren Verbrennungsprinzips auch die riesigen Müllmengen der Stadt frei würden, erstmalig die gesamten Abfälle einer Großstadt durch ihre eigenen Siedlungsmassen der Nahrungsproduktion zugeführt.

D. Das Problem der Trockengewinnung als Ziel für alle kommenden Neuanlagen bleibt noch immer ungelöst. Hier kommt es in der Hauptsache auf einen rationell und gut arbeitenden Trockenstuhl an. Lange Zeit waren Versuche in dieser Richtung ohne Erfolg. Die alten Systeme konnten sich nicht einbürgern.

Will der Trockenstuhl sich als Grundlage für die beste Abfallverwertung durchsetzen, so hat er noch viel Verbesserungen zu erfahren. Es müßte sich die Aufmerksamkeit der ganzen Fachwelt darauf richten.

Wir beginnen heute mit der Veröffentlichung eines Tips, der Aussicht hat, sich in Siedlungen und Gartenstädten durchzusetzen und weiter entwickelt wird.

Die Abb. 46, 53 und 54 stellten uns freundlicherweise die Arbeitsgemeinschaft „Technik in der Landwirtschaft“ vom Verein deutscher Ingenieure zur Verfügung.

Siedler u. Kleingärtner fordert als Erstbeteiligte restlose Verwertung aller Stadtabfälle

Teil II / Gartenfürsorge

Die Abfallverwertung des Siedlers und Garteninhabers

Die Abfallverwertung des Siedlers ist grundsätzlich losgelöst von der Stadtwirtschaft zu betrachten. Eine Kanalisation für Flachbauweise, wie sie mancherorts versucht oder gefördert wurde, würde unerschwingliche Kosten infolge der langen Rohrleitungen verursachen, würde andererseits aber auch „gartenmoralisch" verheerend wirken.

In der Tat haben wir bei objektiver Betrachtung eine ganze Reihe von direkten Vorteilen, die sich zahlenmäßig ziemlich genau ausdrücken lassen. Wir vergleichen nachstehend die Kosten von 3 Arten der Abfallerfassung, wie sie vom Standpunkt sauberer Hauswirtschaft als gleichwertig nebeneinander gestellt werden können.

a) Kosten einmalig

Kleinstadt		Großstadt		Gartenstadt	
Klosett mit Spülung	75.— M	Klosett mit Spülung	75.— M	Metroclo (komplett) einzeln	200.— M
Leitung	25.— "	Anschluß an Kanalisation	50.— "	Gen. bezogen	180.— "
Grube 5—6 cbm	80—100.— "	einmaliger Zuschuß zum Kanalisationsnetz	25—75.— "		
	180—200.— M		150—200.— M		180—200.— M

b) Kosten laufend

Kleinstadt		Großstadt		Gartenstadt	
Verzinsung u. Amort. 15%	27.50—30.— M	Verzinsung u. Amort. 15%	22.50—30.— M	Verzinsung u. Amortisation 15%	27.50—30.— M
Fäkalienabfuhr	25—40.— "	Kanalgebühren	15.— "	Torfmull	20.— "
Abfuhr Müll	10.— "	Abfuhr Müll	25.— "		
Wasser für Klosett	2.50 "	Wasser	2.50 "		
	70—82.50 M		65—67.50 M		47.50—50.— M

c) Rentabilität . . . . Wert des Kompostes $4\frac{1}{2}$ cbm à 12.— = 54.— M

Zuschuß	Zuschuß	Überschuß
70—82.50 M	65—67.50 M	4—6.50 M

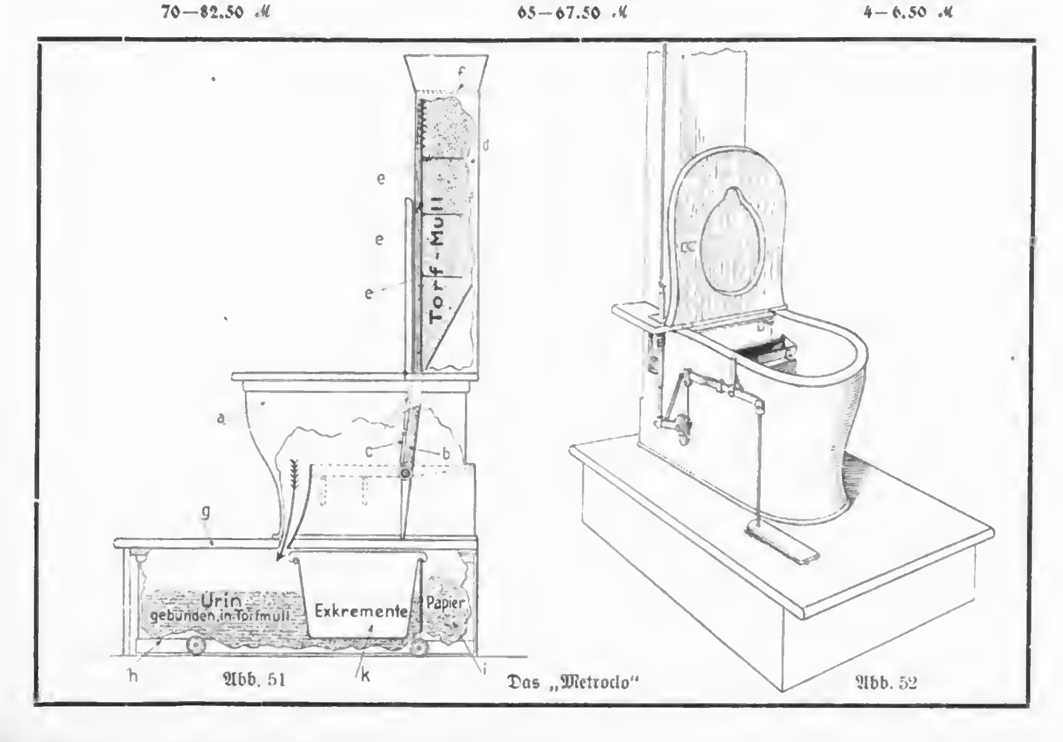


Abb. 51 — Das „Metroclo" — Abb. 52

Abgesehen von diesem Nutzen erweist sich die Hygiene des Trockenclos nach unseren Meinungen in Gartenstädten als besser gegenüber dem Wasser-Klosett. Gruben verseuchen den Boden, denn in den seltensten Fällen ist eine Grube wirklich vollkommen dicht zu halten. Die Kanalisation verlegt aber nur die Verseuchung an eine andere Stelle. Die Verunreinigung unserer Flüsse, die Verfettung der Rieselfelder und die hygienischen Bedenken noch bei allen Kläranlagen sind bekannt. Einzig die sofortige Abbindung und Vererdung bringt die „gefährlichen" Abfälle auf kürzestem Wege zu ihrer natürlichen Bestimmung, die sie irgendwann bei jeder Erfassungs- oder Nichterfassungsart einmal erreichen müssen. Der Kreislauf des Stoffes läßt sich von uns nicht aus der Welt schaffen und es wäre das größte Unglück, wenn wir dieses könnten.

Es bestehen auch keine Bedenken, wenn die Fäkalien sorgfältig mit Torfmull abgebunden werden, der durch seine Säure alle Krankheitskeime abtötet und auch durchaus sauber und geruchlos angewandt werden kann.

Unsere bisherigen Trockenaborte entsprechen den Anforderungen, die wir an Funktion, Hygiene und Aussehen stellen, nicht.

Wir bringen heute ein Trockenklosett, das einen wesentlichen Fortschritt in dieser Richtung hin darstellt, das „mechanische Trockenklosett („Metroclo") der Firma Gesinal, Berlin".

Dieses Trockenklosett trennt:

1. Fäces, Urin und Papier, es wird dadurch
2. sorgfältige Abbindung mit Torfmull erreicht.
3. Die Funktion erfolgt zwangsläufig mechanisch.
4. Es besteht weitgehendste Sicherheit gegen Verstopfung und für regelmäßige Streuung.
5. Die Exkremente kommen mit den Konstruktionen und inneren Teilen nicht in Berührung.

Figur 51 zeigt in schematischer Darstellung den Aufbau des Trockenklosetts. Figur 52 gibt gesondert eine Ansicht des Mechanismus des Streuapparates, welcher bei jedesmaliger Benutzung des Klosetts selbsttätig in Funktion tritt. Ein besonderes Merkmal des „Metroclo" ist die nahezu restlose Verlegung der mechanischen Funktionsteile nach außen. Hierdurch werden diese jedes Geheimnisses entkleidet; sie sind leicht kontrollierbar und überhaupt in sinnfälliger Weise so einfach wie möglich gestaltet.

Das Klosettbecken a in Figur 51 zeigt die übliche Form. Es ist mit Sitzbrett und Verschlußdeckel versehen und auf dem hölzernen Untersatz befestigt. In dem Becken a ist eingebaut der Streuapparat b. Dieser besitzt wiederum Streuklappen c und wird in der abgebildeten Stellung (Figur 51) von dem Torfbehälter d aus mit Torfmull beschickt. In den Torfbehälter d ist ein Reisser e eingebaut und im oberen Teil ein Sieb f. In dem aus Holz hergestellten Untersatz g befindet sich in der Hauptsache ein großer Behälter h. In diesem ist in dem hinteren Teil ein herausnehmbarer Kasten i und in der Mitte ein Eimer k. Der Kasten i dient zur Aufnahme des Reinigungsmaterials (Papier oder dergleichen), der Eimer k in gleicher Weise zur Aufnahme der Exkremente. Die vorliegende Ausführung sieht als Betriebsmittel Torfmull vor.

Der Torfmullbehälter d und der im Untersatz befindliche Behälter h sind so bemessen, daß sie normaler Weise für eine 5köpfige Familie und einen Zeitraum von 7 Tagen bei einmaliger Füllung und Entleerung ausreichen.*) Um die Funktion der Torfbestreuung zu sichern, passiert der Torfmull bei der Einbringung in den Behälter d zunächst das Sieb f. Hier werden die gröberen Stücke und Verunreinigungen und Faserstücke ausgeschieden, sodaß in den Behälter nur streufähiger Torfmull gelangt. Die gröberen und Faserstücke werden in den Streuraum des Untersatzbehälters h gebracht. Die mechanische Einrichtung des Streuapparates ist so angeordnet, daß bei der jedesmaligen Benutzung der Streuapparat b selbsttätig unter den Torfbehälter tritt. Dieser öffnet sich zur Füllung wiederum selbst erst in dem Moment, in dem der Streuapparat die Ausfüllöffnung deckt. In diesem Moment schüttelt der Reisser den gesamten Inhalt des Torfbehälters durcheinander und befördert das zum Streuen erforderliche Quantum in den Streuapparat. Beim Verlassen des Sitzbrettes bewegt sich der Streuapparat selbsttätig nach unten. Die Streuklappen c öffnen sich und streuen Torfmull in den Eimer k aus. Das zum Reinigen verwandte Papier oder dergl. Material wird auf die geschlossene Klappe geworfen und durch Betätigung einer auf dem Boden des hölzernen Untersatzes angebrachten Trittplatte nach dem im hinteren Teil des Behälters h angeordneten Papierraum i gebracht. Diese Scheidung des Reinigungsmaterials von dem eigentlichen Abfallstoffraum garantiert eine sichere Bestreuung

*) a) Torfmullverbrauch bei jedesmaliger Benutzung 1 Ltr. — 5 Personen — 365 Tage = rund 2000 Liter oder 5 Ballen à 4 . . . . = 20,— ℳ
b) Fäkalmasse = 1/7 Liter — 5 Personen — 365 Tage = ... 250 Liter
c) Urinmasse = 1—1½ Liter — 5 Personen — 365 Tage = ... 2250 „
d) Torfmull vergrößert die Masse um . . . . 500 „
Summa 3000 Liter, dazu 1500 Liter Müll. Insgesamt also 4500 Liter = 4½ cbm

Das Metroclo liefert 3—4 cbm Komposthumus im Jahr

und ist ein wesentliches Moment zur Erzielung höchster Geruchlosigkeit. Eine besondere Einrichtung weist auch das Becken a insofern auf, als der vordere Teil durch eine entsprechend geformte Zwischenwand die flüssigen Abfallstoffe von den festen trennt und möglichst nach dem vorderen Teil des großen Behälters befördert.

Der Behälter h ist auf dem Boden in entsprechender Höhe mit Torfmull beschickt. Die flüssigen Stoffe können sich nach allen Seiten ausbreiten und verhindern so die Bildung toter Räume. Der Untersatz g kann an beliebiger Stelle mit Türen versehen werden, um den Behälter h nach vorne, hinten oder nach der Seite herauszunehmen. Um den Behälter möglichst gut transportabel zu machen, sind in zweckmäßiger Weise Laufrollen angebracht. Die Hauptabmessungen des „Metroclo" sind in den äußersten Massen ca. 1,50 m Höhe, 0,85 m Länge, 0,65 m Breite. Für den Behälter k ist mit Absicht der Eimer verwendet, damit die Entleerung des großen Behälters h ohne weitere Hilfsmittel je nach Bedarf und bequem vorgenommen werden kann. Wie schon eingangs erwähnt, sind bei „Metroclo" in richtiger Erkenntnis die Bewegungsorganismen nach außen verlegt und die zur Aufnahme der Abfallstoffe vorgesehenen Behälter entsprechend den für Siedlungen zu erfüllenden Forderungen dimensioniert. Die endgültige Form und Konstruktion des „Metroclo" ist im Benehmen mit der Siedlerschule Worpswede erfolgt und diese hat sich das Recht ausbedungen, daß die Lieferungen für Siedlungsgesellschaften zu bevorzugten Bedingungen erfolgen. Anfragen bitten wir zu richten an

Niederschlesische Gartenfürsorge G. m. b. H.,
Breslau IX, Sternstraße 40.
Siedlerschule Worpswede,
Abteilung Gartenfürsorge für Westdeutschland.

Kohlensäure und Düngung

Die Trockenmasse der Pflanzen besteht zum größten Teil aus Kohlenstoff. Unsere gangbare Ansicht, die von der herrschenden Wissenschaft noch immer verteidigt wird, sagt, daß die Kohlensäure der Luft als Kohlenstofflieferant der Pflanzen in überreichlicher Menge vorhanden sei und infolgedessen bei der Düngung nicht berücksichtigt zu werden braucht.

Thaer, der Altmeister unserer rationellen Landwirtschaft behauptete die Pflanze zöge alle ihre Nahrung aus dem Humus, dem stellte Liebig später seine Mineraltheorie gegenüber: die Pflanze baue sich auf Salzen auf. Diese Mineraltheorie sollte für unseren ganzen Pflanzenbau für ½ Jahrhundert von entscheidender Bedeutung werden. Unsere Böden waren an Stickstoff, Kali und Phosphorsäure verarmt und die Düngung mit Mineralsalzen war hauptsächlich Ursache, daß unsere landwirtschaftlichen Erträge während dieser Zeit etwa aufs Doppelte gesteigert wurden. Unsere Düngerindustrie ist heute so kräftig entwickelt, daß sie fast unsere gesamten Düngungsversuche finanziert. Dies mag bedenklich erscheinen. Nicht, daß wir die bis heute geleistete Arbeit verkennen wollen, aber die Ergebnisse namhafter Forscher wiesen in dem letzten Jahrzehnt immer dringender darauf hin, daß wir hier Vorgänge und Stoffe in der Ernährung der Pflanze mißachten, die von großer Bedeutung sind und ungestraft nicht für längere Zeit übersehen werden dürfen.

So schlugen vor allen Dingen Bornemann, Krantz, Reinau, und Riedel in der Frage der Kohlensäure-Ernährung eine Bresche in die herrschende Auffassung, indem sie nachzuweisen versuchten, daß der Kohlenstoff-Vorrat der Luft der Pflanze durchaus nicht genügt bezw. nicht Höchsterträge erwirkt.

Nun veröffentlicht Reinau in der Technik der Landwirtschaft Jahrgang V, Nummer 5, Versuchsergebnisse, die in diese Frage zum ersten Male

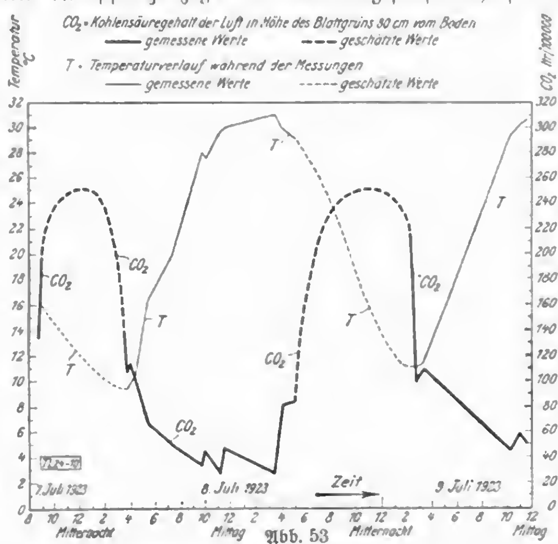


Abb. 53

ein klareres Licht bringen. Er beobachtete den Zustrom der Kohlensäure zum Blatt. Wir geben hier eine graphische Darstellung, die zeigt, wie der Kohlensäuregehalt der Luft während des Tages beim Arbeiten der Blätter fällt, die Luft gewissermaßen während dieser Zeit ausgesaugt wird, an Kohlensäure verarmt.

Abb. 54 zeigt nun das weitere Ergebnis dieser Untersuchungen, wonach der ganz überragende Teil der von der Pflanze aufgenommenen Kohlensäure aus dem Boden stammt; die Luftkohlensäure ist „zu leicht befunden". Das Verhältnis ist etwa 34 : 1, d. h. nur ein ganz verschwindend geringer Teil des von der Pflanze verarbeiteten Kohlenstoffes wird von dem Menschen verbraucht in die Luft gesandt, woraus sich die Pflanze ihn wiederholt. Der größte Teil kommt mit den Abfallstoffen wieder zum Boden zurück und nährt hier direkt durch Ausströmen an die ihn beschattenden Blätter die Pflanze.

Damit erhalten unsere alten Forderungen der Humus-Düngung eine wissenschaftliche Grundlage, die sich noch als sehr fruchtbar erweisen kann.

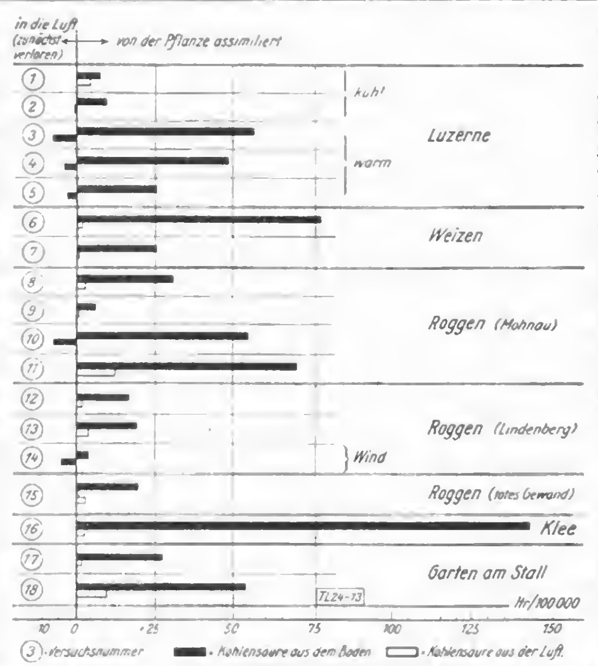


Abb. 54

Siedlungs-Glossen

Düngerversorgung der Kleingarten-, Schreber- und Siedler-Vereine.

Unter dieser Überschrift bringt die „Kleingartenwacht Nr. 7" dieses Jahres eine Darstellung über die Fäkaltorf-Studien Gesellschaft m. b. H., Dresden, und deren Dünger-Erzeugung. Diese Darstellung darf nicht un widersprochen bleiben. Wir wollen heute nur die Kostenfrage herausgreifen.

Ein Kubikmeter reiner Fäkaltorf ohne Zusatz von Straßen-Kehricht und Müll darf nicht über 10 Mk. kosten. Er wird in Grünberg für 7,50 bis 8 Mk. verkauft. Jede Beimischung von Müll und Kehricht muß diesen Preis herunterdrücken bis auf 3—4 Mk. Erst auf dieser Grundlage läßt sich der Dünger einbürgern, wenn auch sein tatsächlicher Dungwert höher ist; auch der errechenbare Dungwert von Kunstdünger liegt über seinem Verkaufspreis.

Man möge sich aber darüber klar sein, daß durch eine Lizenzgebühr von 10 Prozent des Umsatzes und dazu noch ein Gewinn von 20 Prozent für die Stadt, abgesehen von einer weiteren zehnprozentigen Belastung für einen imaginären Impfstoff die städtische Abfallverwertung nicht gefordert wird.

Zu begrüßen ist das Interesse und der Zusammenschluß der Kleingärtner für die Abnahme von Fäkaltorf-Kompost und sicher läßt sich auch erst, wenn hierin gewisse Garantie liegt die Herstellung so weit verbilligen, als es wünschenswert ist. Aufgabe der Führer ist es aber diese für die Kleingärtner lebenswichtige neue Produktion nicht kritiklos über sich ergehen zu lassen, sondern sie mit der erforderlichen Sachkenntnis zu leiten.

Beamten-Siedlung

Mit Genugtuung können wir feststellen, daß auf unsere Kritik in Siedlungs-Wirtschaft Nr. 7 der Vorstand der Deutschen Wohnstätten-Bank am 2. d. M., anläßlich einer Besprechung mit den Kommissaren des Reiches und der Beamtenschaft, den Antrag stellte, auch für den Erwerb von Schreber-Gärten den Zinssatz auf 5% herabzusetzen und die Dauer des Zwischenkredites auf mindestens 2 Jahre zu verlängern. Es wurde beschlossen,

„für den Erwerb von Schrebergärten einen Zwischenkredit von 1000 (Tausend) Goldmark zu gewähren auf die Dauer von zwei Jahren (bisher nur ein Jahr) zum Satze von fünf Prozent.

Es wäre zu wünschen, daß dieser Kredit auch für die Ausstattung der Gärten verwendet werden darf, also für Wasserleitung und Gartenmaschinen. — Die Errichtung von Abfallverwertungsbauten und Gartenschutzanlagen könnte dann leicht in Verbindung mit der Hausfinanzierung durchgeführt werden.

Wir bitten Beamtensiedlungen um entsprechende Fühlungnahme, um ihnen bei der Ausstattung ihrer Gärten an Hand gehen zu können.

Beamten verbaut nicht Eure Abfindungsgelder ohne Gartensicherung

Siedlungs-Wirtschaft

Sondernummer: Organisation

Heft 9, Okt. 1924 II. Jahrgang

Herausgegeben von der Siedlerschule Worpswede

Inhalts-Verzeichnis

Für die Schriftleitung verantwortlich Leberecht Migge und Max Schemmel, Gartenarchitekten und Siedlungsingenieure, Worpswede b. Bremen ✦ Bezugspreis vierteljährlich Mk. 1.-

Siedlungs-Wirtschaft

Mitteilungen der int. Siedler-Schule Worpswede

Jahrg. II. Nr. 9 Sept. 1924.

Sondernummer: Organisation

Teil I / Volkswirtschaft

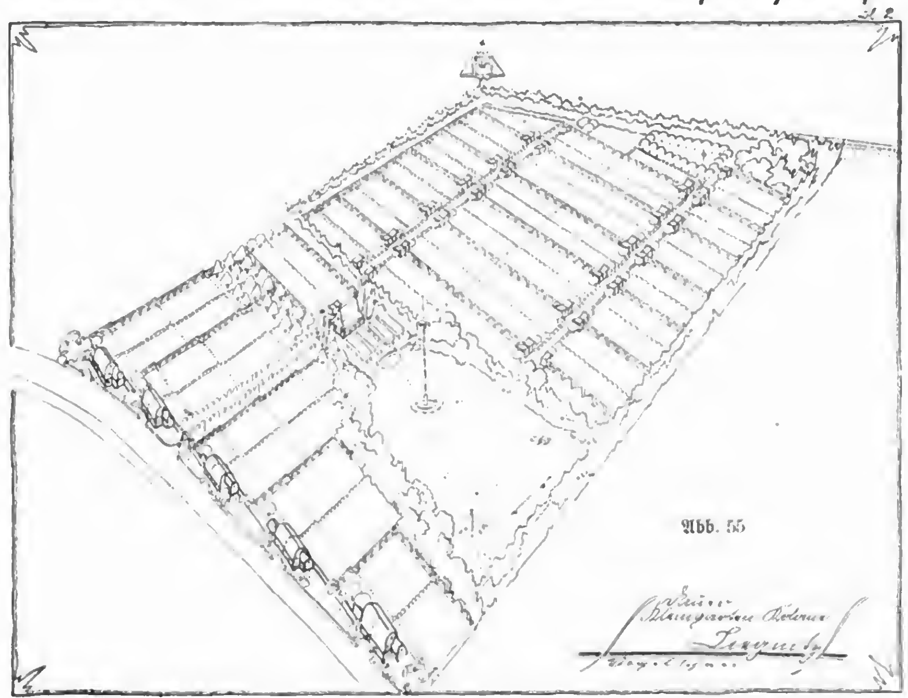


Abb. 55

Wirtschaft Horatio

Die Deutsche Binnenkolonisation steht vor dem Scheidewege: Gewalt oder Verhandlungen, Politik oder Wirtschaft.

Die Kleingärtner massieren sich zum Angriff, die Städte sammeln sich zur Abwehr; der Wohnungsbau, die Siedlungen siedeln über von öffentlicher Bevormundung zur persönlichen Verantwortung. Und immer mehr Menschen, Arbeiter, Angestellte, Mittelständler drängen ernsthaft zum Boden, wenn rein zahlenmäßig die Bewerbung zurückgeht. Alle wollen sie seßhaft werden. Wo ist der Weg?

Der Weg zum Boden geht über den Mehrwert gewonnen aus dem Grund und Boden, der aber fordert Einsatz. Öffentlicher Einsatz ist nicht mehr. Undenkbar, daß unsere Volkswirtschaft heute Milliarden an Millionen verschenken könnte. Wirtschaftliche Selbsthilfe heißt die Parole. Wie stellen sich die Organisationen zu dieser Frage?

Grundsätzliches

Vor der Aufgabe, einen Kleingartenverein, einen größeren Verband von Vereinen wesentlich gesellschaftlichen Charakters zu einer wirtschaftlich tragfähigen Organisation umzugestalten, ist es zweckmäßig, gewisse Vorfragen zu klären.

1. Warum sitzt der heutige Kleingärtner vor den Toren?

Er ist nicht oder doch nur bedingt zu seinem „Vergnügen" draußen, wie es kürzlich ein Berliner Kleingartenführer formulierte, sondern zur Erfüllung eines tieferen Lebenszweckes. Er sitzt draußen, um Ernährung und Existenz zu sichern und zu verbessern, er lebt draußen, um seine Gesundheit und die seiner Kinder zu schützen, und nicht zuletzt ist es die instinktive Sehnsucht nach einem eigenen abgerundeten schöpferischen Arbeitsprozeß, die ihn nach der entseelenden Fabrikarbeit zum Schaffen in seinen Garten treibt. Und dieses Stückchen Erde gilt es, koste es, was es wolle, dem Volke zu erhalten.

2. Kann der heutige Kleingärtner sich ohne wirtschaftliche Organisation auf die Dauer halten?

Wie die Dinge liegen, muß diese Frage leider mit Nein beantwortet werden. Einmal: die Gesetze, die den Schutz des Kleingartens zum Gegenstand haben, erfüllen diese Aufgabe nur bedingt. Sie dürften vollkommen versagen, wenn veränderte politische Konstellationen veränderte Anschauungen über den Wert des Kleingartenwesens zur Geltung bringen sollten. Das Eintreten einer solchen Möglichkeit aber abwarten zu wollen, heißt, eine Gefahr heraufbeschwören, deren Folgen nicht wieder gut zu machen wären. Es ist nicht zu verkennen, daß in Kleingärtnerkreisen die praktische Bedeutung des Rechtes der gemeinnützigen Generalpacht z. B. stark überschätzt zu werden pflegt.

Aber auch, wenn mit dieser Entwicklung nicht und mit weiterer Wirksamkeit der Kleingartengesetze gerechnet werden sollte, so sind die meisten unserer Gärten dennoch nicht haltbar — aus wirtschaftlichen Gründen. Es ist ganz unvermeidlich, daß ein wachsender Teil besonders der Kartoffeln bauenden Kleingärtner den minderwertigen Ertrag aus ihrer Scholle nicht als genügendes Äquivalent für ihre Arbeit ansehen und ihre Gärten in Scharen im Stich lassen werden, ja, werden müssen, wenn anders sie ihn nicht aus ihrem übrigen Einkommen erhalten wollen oder können.

Diese unsichere privatwirtschaftliche Lage und die damit verbundene minderwertige Wirtschaftsform des heutigen durchschnittlichen Kleingärtners ist auch der eigentliche und letzte Grund, warum auch die Gemeinwirtschaft gegenüber dem Kleingarten, wie er heute ist, versagt und versagen muß. Die Inhaber des natürlichen Kleingartenbodens im Umkreise der Städte, die Gemeinden, der Fiskus, Privatbesitz werden sowohl aus Egoismus gegen sich selbst, als auch aus Pflichtgefühl gegen die ihnen unterstellten Gesamt-Interessen, dem Kleingärtner als Typus so lange seine Hauptforderung, nämlich Dauerland und Dauerpacht versagen, als er nicht imstande ist, hier eine Form der Bodenbestellung zu etablieren, die der intensiven Form der übrigen Stadtwirtschaft angepaßt ist.

Da nun aber der einzelne Kleingärtner nicht in der Lage ist — aus vielen Gründen nicht —, diese höhere Betriebsform in seinem Garten von sich aus durchzuführen, so ist der Aufbau einer gemeinsamen Wirtschaftsorganisation unerläßlich. Und hierfür bietet die (bisher zwar wesentlich politische) Organisation die beste Grundlage.

3. Welche Aufgaben hat eine zeitgemäße wirtschaftliche Kleingartenorganisation? Zunächst die Beschaffung von Land für Kleingärten. Hier wird nach wie vor die Form der Pacht die Regel sein müssen. Ihr Ersatz durch Landkauf, wie es teilweise erstrebt wird, bedeutete die Festlegung ungeheurer Mittel, die dem wirtschaftlichen Ausbau entzogen werden, ohne dabei das volle Verfügungsrecht über den Grund und Boden an dieser Stelle zu garantieren. (Bauen!) Überdies wäre diese Kaufpolitik eine grundsätzliche Absage an Pachtrecht und Bodenreform ohne Not. Es fehlen vor allem die notwendigen Garteneinrichtungen und Betriebsmittel:

In erster Linie die Beschaffung von Dünger. Diese Aufgabe ist nur im Zusammenhang mit der städtischen Abfallwirtschaft in einer der Menge, dem Inhalt und dem Preise nach für den Kleingärtner befriedigenden Weise zu lösen. In technisch-organisatorischer Beziehung sei hier auf die Vorarbeiten verwiesen, die die Siedlerschule Worpswede in den Städten Kiel und Grünberg i. Schl. geleistet hat.

Neben der Düngerfrage ist die Versorgung mit Wasser eine der Hauptaufgaben der Wirtschaftsorganisation. Sie hat überall da einzusetzen, wo die öffentliche Wasserversorgung für den Kleingärtner versagt und sie kann, besonders in

Die Gemeinnützigkeit der Kleingartenvereine ist sinnlos, wenn nicht auf Wirtschaft angewandt

leichtem Boden, eine Lebensfrage für jenen werden.

Nötig ist weiter die Bereitstellung eines ausreichenden Gerätepark s für eine zeitgemäße Bodenbearbeitung in den Gärten, insbesondere für die teuren Großgeräte, als Regenanlagen und Gartenfräsen. Auch die Herstellung von Anpflanzungen, Schutzanlagen u. a. gehört hierher, wie es denn überhaupt Aufgabe dieser wirtschaftlichen Organisationen ist, neben der Verbesserung der bestehenden alten Gärten neue Gärten musterhaft mit allen Erfordernissen einzurichten und sie fertig den Mitgliedern zu übergeben.

Die technische Durchführung dieser Aufgaben wird am besten der freien Konkurrenz überlassen, um den Treuhänder-Charakter der Vereine ihren Mitgliedern gegenüber zu wahren. Vielerorts wird die Selbsthilfe einspringen können, aber die Organisation soll nicht das Risiko der Unternehmung tragen, dazu wird fast nie die nötige Beweglichkeit zu schaffen sein. Dagegen können die Gartenfürsorgen die unbedingt notwendigen technischen Spezialkräfte zur Verfügung stellen, wie sie auch als gemeinnützige Gesellschaft mit beschränkter Haftung mit öffentlicher Unterstützung die beste Korrektur der freien Wirtschaft werden. Aufgabe der Organisation aber ist es, als Spar- und unter Umständen später auch als Bau- und Landkauf-Organisation die nötigen Unterlagen hierfür zu schaffen.

Diese Forderung schließt den gemeinsamen Betrieb der meisten dieser bodentechnischen Einrichtungen ohne weiteres ein, und dieses wiederum gibt erst die dauernden sachlichen Unterlagen für eine geordnete innere Verwaltung der Kleingarten-Organisation, an der es heute aus Mangel an Mitteln sehr oft fehlt und fehlen muß. Es ist klar, daß sich diese Verwaltung auch auf die notwendige Schulung der Mitglieder im Sinne dieser höheren Arbeitsform zu erstrecken hat, daß sie Muster- und Jugendarbeitsgärten einzurichten hat, nicht zu vergessen bessere gesellschaftliche Einrichtungen, wie Spielwiesen, Genossenschaftshaus u. a. m.

4. Welche Form der Organisation ist zu wählen?

Der Verein ist nicht grundsätzlich abzulehnen, aber in den meisten Fällen kann er in seiner heutigen Form nicht die nötigen Mittel aufbringen. Gut entwickelter Gemeinsinn wird jedoch die Schwierigkeiten überwinden, event. durch Statutenänderung, freiwillige Leistungen u. a.: größere Vereine werden aber meist damit nicht durchdringen. So wird die Genossenschaftsbildung vorzuziehen sein.

Für die allseitige Erfüllung der skizzierten Aufgaben empfehlen wir die Form einer Kleingarten-Spar- und Betriebsgenossenschaft. Rechte und Pflichten dieser Genossenschaft, die von vornherein möglichst trag- und aktionsfähig aufgebaut werden müßte, denken wir uns nach zwei Richtungen entwickelt. Mit einem einmaligen Genossenschaftsanteil erwirbt die Organisation das Grundkapital für den Ausbau der bestehenden, für die Einrichtung von neuen Gärten, sowie für Anlage und Betrieb von technischen Gemeinschaftsanlagen. Mit dem laufenden Fruchtbarkeitszins für die intensivierten Gärten wird dieses Aufbaukapital erneuert und erweitert, um schließlich, nach vollendeter Boden-Intensivierung, reinen Bau- und Sparzwecken zu dienen.

Ein Beispiel: Ein Verband oder Verein wirbt 1000 Mitglieder für seine Wirtschaftsgenossenschaft. Mit 50 ℳ Genossenschaftsanteil (event. noch einer entsprechenden Haftung) oder 50 000 ℳ Kapital kann er beispielsweise 250 bis 300 neue Mustergärten einrichten oder ein Vielfaches von alten Gärten renovieren. Mit dem Ertrage des Fruchtbarkeitszinses dieser Gärten sind jährlich weitere 30—100 Intensivierungen möglich, die ihrerseits wieder Zinsen tragen, sodaß, je nachdem wieviel Neuanlagen und technische Einrichtungen erforderlich sind, in 5—10 Jahren der ganze Prozeß der wirtschaftlichen Hebung dieser 1000 Kleingärtner vollendet sein dürfte. Bei mehr Mitgliedern und entsprechend höherem Betriebskapital der Genossenschaft geht der Aufbau unter Umständen noch schneller vor sich.

Ähnliche Kleingarten-Betriebsgemeinschaften existieren unter verschiedenen Namen bereits in Kiel, Grünberg, Liegnitz, Königsberg u. a., und die hier vorgeschlagene Form macht sich die Erfahrungen dieser Vorgänger zunutze.

5. Kann der Kleingärtner die hier vorgeschlagene Mehrbelastung tragen?

Diese Frage kann unbedingt bejaht werden, ja, mehr noch: Über die Abbürdung dieser notwendigen Sicherungsmaßnahmen des Gartens hinaus hat der Kleingärtner einen sicheren persönlichen Mehrgewinn zu verbuchen, wie folgende vergleichende Aufstellung über den Ertrag eines Kleingartens beweist:

Die wirtschaftlich orientierte Kleingartenorganisation ist Treuhänder für die aufkommenden Mittel

Heute ohne Intensivierung bei 500 qm

Einnahmen:	10—15 Pf je qm . .	50—75 M
Ausgaben:	für Pacht (2—3 Pf) je qm	10—15 »
	Betriebskosten, Dung, Pflanzen, Samen usw. .	25—40 »
Arbeitsertrag	. . . . .	15—20 M

Künftig nach Intensivierung bei 500 qm

Einnahmen:	30—40 Pf je qm . .	150—200 M
Ausgaben:	f. Pacht (2—5 Pf je qm)	10— 25 »
	Betriebsk. einschl. Fruchtbarkeitszins u. mehr Dung und Wasser	75—100 »
Arbeitsertrag	. . . . .	65— 75 M

Also bei gleicher Arbeitsleistung und Landgröße und dreifachem Umsatz 4—5facher Arbeitsertrag. Das ist die Sicherung für die Kleingartenbewegung und die Grundlage für ihre organische Einfügung in die intensive Stadtwirtschaft. Auf diese Weise sind Gärten möglich, die man nicht freiwillig verläßt bei Industriekonjunkturen.

6. Wie verhalten sich Staat, Stadt und Grundbesitz der neuen Lage gegenüber?

Der Besitzer oder Inhaber des städtischen Grund und Bodens nimmt dem wirtschaftlich organisierten Kleingartenbau gegenüber eine völlig andere Haltung ein, als gegenüber dem Einzelnen oder einer rein politischen Organisation.

Nun erst, auf Grund einer solcherart geordneten und gesteigerten Bodenwirtschaft, ist das nötige Vertrauensverhältnis hergestellt. Jetzt kann der Bodenbesitzer sein Land auf lange Zeit verpachten. Jetzt kann und wird die Stadt für Kleingärtner geeignete Gelände im Stadtplan ausweisen, ja, nun ist das öffentliche Interesse an einem offenbaren volkswirtschaftlichen Mehrwertsprozeß, an der Lösung der städtischen Abfall- und Wasserprobleme so groß, daß Stadt und Staat für diesen Aufbauvorgang des Stadtkörpers sogar Kredite und Zuschüsse bereitstellen können und sollen. Wie im einzelnen vorgegangen werden soll, wollen wir an folgendem Beispiel zeigen:

Entschließung des Landesverbandes Braunschweig

Die am 15. August 1924 in Braunschweig tagende Vertreterversammlung des Landesverbandes der Klein- und Schrebergarten-Vereine für den Freistaat Braunschweig beschließt nach Anhörung eines Vortrages von Leberecht Migge, Siedlerschule Worpswede, grundsätzlich den wirtschaftlichen Ausbau des Verbandes auf folgender Grundlage: Es wird eine

Kleingarten Spar- und Betriebsgenossenschaft Braunschweig-Stadt

gegründet mit folgenden Aufgaben:

1. Beschaffung und Intensivierung von Kleingartenland (Einzäunung, Bepflanzung, Wegebau, Schutzanlagen, gesellschaftliche Einrichtungen) auf Grund zu erhebender Genossenschaftsanteile.
2. Verwaltung der fertig ausgebauten Musterkolonien und Übergabe an die Mitglieder der Genossenschaft auf Grund eines zu erhebenden Fruchtbarkeitszinses.
3. Einrichtung und Betrieb von gemeinsamen Dünger-, Wasser- und Verwertungsanlagen sowie eines Geräteparks, für zeitgemäße Kleinbodenbearbeitung. Gemeinsame Beschaffung von Samen, Pflanzen und anderen Materialien.
4. Anlage und Betrieb von Musterkleingärten und Schularbeitsgärten, Einrichtung von Kursen und Vorführungen.
5. Ansammlung eines Fonds für Landankauf, Bau- und Unterstützungszwecke.
6. Die Kleingarten Spar- und Betriebsgenossenschaft tritt der Braunschweigischen Gartenfürsorge G. m. b. H., bei, sobald diese gegründet wird.

Die Werbung der Mitglieder zur Kleingarten Spar- und Betriebsgenossenschaft geschieht auf Grund folgender Bedingungen:

Mitglied der Genossenschaft kann jedermann werden. Jedes Mitglied verpflichtet sich zur Zahlung von M 60.— Genossenschaftsanteil. Die Einzahlung muß in Raten von wenigstens M 5.— je Monat innerhalb eines Jahres spätestens geschehen.

Durch volle Einzahlung der Genossenschaftsanteile erwirbt das Mitglied das Recht, alle Einrichtungen der Genossenschaft zu nutznießen.

Wenn ein Mitglied einen von der Genossenschaft im Sinne der Statuten fertig eingerichteten Kleingarten übernehmen will, verpflichtet es sich zur Zahlung eines noch näher festzusetzenden, jährlichen Fruchtbarkeitszinses für die Intensivierung dieses Gartens.

Die Gartenfürsorgen sind die gegebenen Ausführungsorgane der Organisation

Teil II / Gartenfürsorge

Musterkolonie Liegnitz

Wir führen in Abb. 56 zunächst die alte Aufteilung vor; die Gärten sind dabei etwa 300 qm groß, zum Teil auf dürrem Sand gelegen, ohne Möglichkeit der Wasser- und entsprechender Dung-Beschaffung, schutzlos dem Wind preisgegeben.

Die neue Aufteilung (Abb. 57) bringt die Gärten zunächst auf normale Größe von 500 qm.

Ein System von Schutzwänden und Pflanzungen ergibt für jeden Garten ein lichtfreies, sonniges Intensivquartier. Die Wände werden aus Schalbrettern und Schwarten hergestellt mit dem entsprechenden Anstrich und Vorrichtungen zum Anheften von Spalieren. Diese, im Verein mit der sonstigen Pflanzung ermöglichen die Versorgung jedes Garteninhabers mit dem entsprechenden Früh- und Spätobst (Äpfel, Birnen, etwas Pflaumen und nötiges Beerenobst).

Die Lauben werden von den Einzelnen nach einigen Mustern selbst errichtet, dabei dient die Schutzwand gleichzeitig als Laubenrückwand.

Die Wasserversorgung soll durch Regenanlage erfolgen; es werden zwei Apparate arbeiten, die von einem besonderen Wärter bedient werden.

Die an der Straße gelegenen Parzellen sind so aufgeteilt, daß später dort Häuser errichtet werden können.

Dem Gemeinschaftsleben dient eine große Spielwiese an der unfruchtbarsten Stelle, wo die Kinder während der Arbeit der Eltern sich tummeln können, wo auch gelegentlich eine Versammlung oder ein Spiel der Alten stattfinden kann. Ein Unterstand soll für den späteren Ausbau vorbehalten bleiben (s. Fig. 55 Vogelschau).

Um die Pflege der einzelnen Gärten in möglichst hochwertiger Weise sicher zu stellen, übernimmt ein Gärtner nebenamtlich die Bedienung der Regenanlagen die Bestellung eines Mustergartens, in dem gleichzeitig Pflanzen für die einzelnen Kleingärtner herangezogen werden, ferner die Unterweisung der Kleingärtner in Spalierschnitt und sonstiger Schwierigkeiten des intensiven Gartenbaues. Die Spaliere werden in einheitlicher Form als Vierrier-Palmetten geliefert, die Zeiten des Schnittes und Pinzierens usw. bekannt gegeben und vorgezeigt.

Daneben werden aus einem Gerätepark an die Einzelnen Sämaschinen, Kultivatoren, Plath-Jauchedrill - Maschinen usw. verliehen, sodaß die gröberen Arbeiten dadurch erleichtert werden.

Eine Fräse soll in Zukunft in Verbindung mit anderen Kolonien beschafft werden, sodaß auch die Frühjahrs- und Herbst-

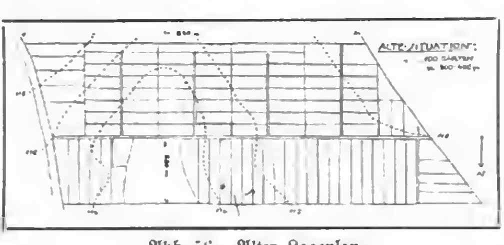


Abb. 56. Alter Lageplan

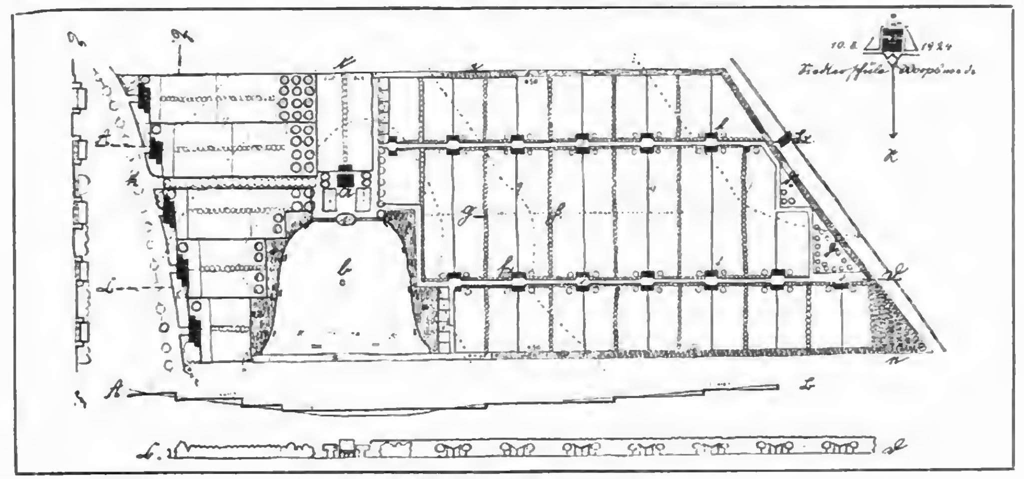


Abb. 57. Neuer Lageplan.

Grabarbeiten noch weitergehend durch maschinellen Betrieb ersetzt werden.

Es fehlt nur noch die Sicherung des Dungbedarfs. Diese ist aber inzwischen bereits in die Wege geleitet, indem die Stadt beabsichtigt, an einer Kanalpumpstation nach unseren Vorschlägen eine Großkompostei anzulegen mit einer jährlichen Anfangsproduktion von etwa 5000 cbm. Da dieselbe von unserer Musterkolonie nicht weit entfernt liegt, erübrigt sich in der Kolonie selbst eine gemeinschaftliche Dunganlage, wie sie sonst in anderen Fällen vorgesehen.

Die Finanzierung der Anlage wird durch einen Kredit der Stadt sicher gestellt, den diese zur Förderung des Kleingartenbaues zur Verfügung stellte. Die Kosten betragen insgesamt 10 000 M = je Garten 143 M, die in Form eines Fruchtbarkeitszinses abgetragen werden. Auf diese Weise empfindet keiner der Beteiligten die Verzinsung und Abtragung als drückend. Hat er doch dafür einen bestausgestatteten Garten, der ihm bei einiger Pflege leicht das Zehnfache einbringt.

Die Durchführung der Anlage soll von der Niederschl. Gartenfürsorge, G.m b.H., Breslau, erfolgen.

Siedlung Breslau-Nord

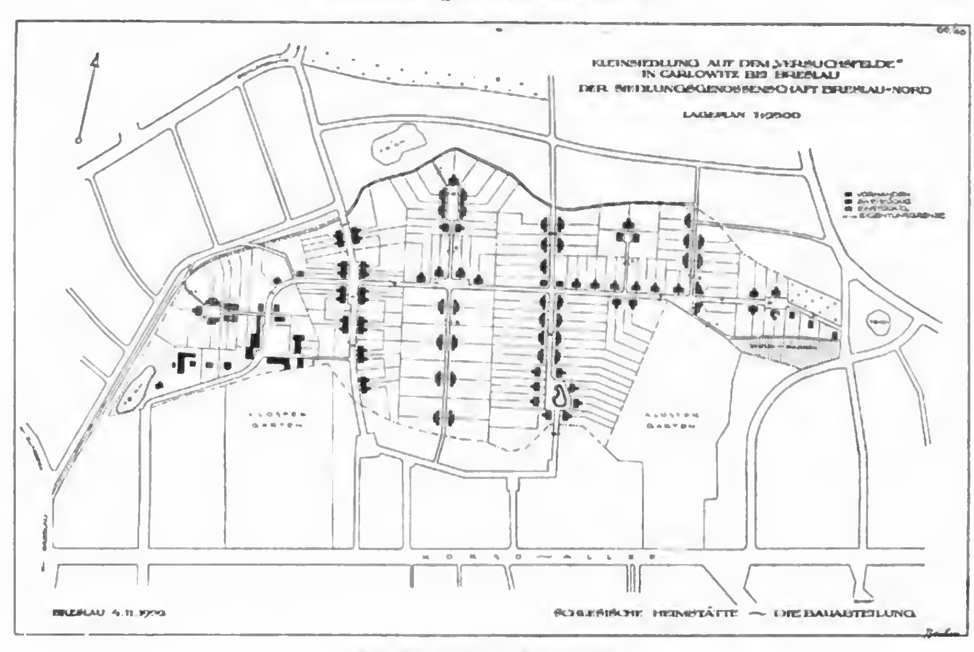


Abb. 58. Lageplan Breslau-Nord

I. Die Lage.

Sie ist ähnlich wie viele derartige aus der Inflationszeit herübergenommene kolonisatorische Unternehmungen.

Man hat sich als Siedlungs-Genossenschaft mit möglichst wenig Bindung organisiert; man hat das Land beschafft, aufgeteilt und aufgelassen; man hat Einzäunungen, Bepflanzung und Wege geschaffen. Die Gunst der Verhältnisse hat es sogar erlaubt, den größten Teil dieser Investierungen abzugelten. Trotzdem haben bisher alle Bemühungen versagt, die notwendige Bauerlaubnis zu erlangen, den Bebauungs-Plan durchzuführen.

Da dieser Zustand nun schon mehrere Jahre dauert, die Gärten von den größtenteils auswärtigen Siedlern auf die Dauer nicht ordnungsmäßig bestellt werden können, infolgedessen mangelnde Wirtschaftlichkeit der Bodenkultur besteht, daneben eine wilde Bauwirtschaft eingesetzt hat, die öffentliche Meinung der Siedlung steigend abgünstig wird, so

besteht die Gefahr einer allgemeinen Desorganisation der Genossenschaft, Flucht einzelner Genossen — der Auflösung der Siedlung.

Dieses Ergebnis zu verhindern, haben alle Beteiligten das größte Interesse; die Allgemeinheit kann nicht dulden, daß vor den Toren der Stadt eine neue Art von Zigeuner-Siedlung erwächst und die Siedler wollen und müssen zu ihrem Ziel gelangen: mit Hilfe einer Wirtschafts-Heimstätte auf ihrem Boden seßhaft zu werden.

II. Voraussetzungen für die Lösung.

Die Bau-Genehmigung kann und wird nach Fühlungnahme mit den entscheidenden Faktoren erst erteilt werden, nachdem

1. für eine hygienische und technisch einwandsfreie Abfallverwertung und Abwasserbeseitigung gesorgt ist,
2. für Haus und Garten die Wasserfrage geklärt ist,
3. die erforderlichen Restbaugelder nachgewiesen, oder die entsprechenden Garantien hierfür beschafft werden.

III. Durchführung.

Das Mittel diese Garantien zu beschaffen, sehen wir in der Gründung einer

„Bauspar- und Bodenbetriebs-Genossenschaft Breslau-Nord"

die durch Erweiterung der bestehenden Satzungen der alten Genossenschaft geschieht.

Der Zweck dieser Wirtschafts-Genossenschaft ist in Folgendem angedeutet:

1. Einrichtung und Unterhaltung einer gemeinsamen, hygienisch und bodentechnisch einwandsfreien Abfallverwertung.
2. Einrichtung und Unterhaltung eines Geräte-Parkes für Kleinboden-Intensiv-Kultur, Schutzanlage, Wegebau etc.
3. Einrichtung und Unterhaltung einer Wasser-Versorgung für Bodenkultur in Verbindung mit dem Hausbau.
4. Aufklärung und Schulung der Mitglieder für den Gebrauch dieser und anderer Intensiv-Einrichtungen.
5. Ansammlung eines Hausbaufonds.
6. Gemeinsame Verwertung und Vertrieb von Garten-Produkten.

Als Träger gelten die Mitglieder der heutigen Genossenschaft mit folgenden Verpflichtungen:

a) jedes Mitglied verpflichtet sich zur Zahlung eines einmaligen Genossenschafts-Anteiles je nach der Größe seines Grundstückes von 100 bis 200 ℳ (zahlbar evtl. in wöchentlichen oder monatlichen Raten) — doppelter Haftung —,
b) zur Leistung eines laufenden Bauspar-Zinses (nach Vorschlag im Betrage von 5—10 Pfg. je Quadratmeter) zur Bildung eines allgemeinen Baufonds.

Die Verwendung dieser Mittel geschieht in folgender Weise:

Das durch die Anteile angesammelte Gründungs-Kapital im Betrage von etwa 20000—30000 ℳ wird zur sofortigen Durchführung der erforderlichen Abfall- und Wasser-Wirtschaft sowie der ergänzenden Boden-Intensivierung, d. h. zur Ausstattung der Gärten mit Schutzanlagen, Dünger und Geräten (Regenanlagen, Fräsen, Radhacken, Sämaschinen etc.) verwandt.

Diese Intensivierung des Baubodens garantiert gleichzeitig einen Mehrertrag, von dem der Siedler den Bausparzins entrichten kann. Dieser dürfte bei einer Annahme von 5 Pfg. je qm etwa 10000 ℳ jährlich ergeben, wofür das Restbaugeld von 7—8 Wohnungen gedeckt werden kann. Durch die hohe Haftsumme soll eine Anleihe gesichert werden für weitere 20 Häuser, sodaß ein Fundament geschaffen ist mit dem es einschließlich privater Baugelder der besser Situierten in 10 Jahren möglich ist den größten Teil der Bauten zu erstellen.

IV. Tragfähigkeit.

Ist diese Last für den Siedler in Breslau-Nord tragbar? Wir glauben unbedingt wie dies aus folgendem Beispiel hervorgeht;

> 1000 qm Garten bringen in Breslau-Nord seinem Besitzer heute etwa 5—10 Pfg. Arbeitsertrag vom Quadratmeter, d. i. 50—100 ℳ je Garten. Nach durchgeführter Intensivierung steigert sich der durchschnittliche Arbeitsertrag je Normalgarten auf 150—200 ohne und später bis auf 300 ℳ mit Wohnung, folglich ist unser Normalsiedler in der Lage, aus dem Mehrertrag seines Gartens ohne Mühe den jährlichen Bausparzins im Betrage von etwa 50—100 ℳ zu entrichten, ja darüber hinaus auch den in Raten vorgeschossenen Genossenschaftsanteil von etwa 150 ℳ in wenigen Jahren wieder einzubekommen. Danach, d. h. nach Durchführung des Bauvorhabens kommt ihm der ganze Mehrertrag persönlich zu Gute.

Dieser Mehrertrag über die Selbstversorgung des einzelnen Siedlers hinaus wird den zu errichtenden gemeinschaftlichen Verwertungsbetrieben der neuen Genossenschaft (Konserven, Obstwein und Marmeladenherstellung, Ladenverkauf ohne Zwischenhandel u. a. m.) zugeführt.

Kleingärtner und Siedler erobert Euch die öffentliche Meinung

Siedlungs-Glossen

Der 4. Reichskleingärtnertag in Hamburg

Die Ausstellung „Unser Garten" war wohl die repräsentativste der Kleingarten-Ausstellungen seit dem Kriege. Der äußerliche Rahmen war ein vornehmer und für den Erfolg ausschlaggebend. Die pflanzentechnische Leistung der Kleingärtnerschaft selbst in ihren Mustergärten vorbildlich: langvorbereitete opferwillige Ausstellungsarbeit; was sie für den Alltag, für die Kleingärtnermasse praktisch bedeutet, steht dahin. Die Hallenarbeit vernünftiger als sonst. Auch viel liebevolle Kleinarbeit war zu sehen, neben manchen Schnitzern, die immer vorhanden sein müssen und für Humor sorgen.

Die Veranstaltungen des Reichsverbandes hatten durch diese Ausstellungen einen wirkungsvollen Hintergrund. Dem unbefangenen Betrachter schienen aber die vielen Reden unter einem unerträglichen Zwang zu stehen. Unsere Bestrebungen wurden parolemäßig tot geschwiegen und bildeten doch den unbewußten Inhalt aller Reden, wenn auch die alte politische Einstellung gewohnheitsmäßig durchbrach.

Die ganze Kleingärtnerschaft ist reif und gewillt, das durchzuführen, wofür wir seit fast einem Jahrzehnt uns in der Öffentlichkeit einsetzen und das wir unter großen ständigen persönlichen Opfern erarbeiteten und hoch hielten.

Die endlich erreichte äußere Einheit des Reichsverbandes ist als großer Erfolg zu buchen und zwar auf das Konto des Wohlfahrtsministeriums. Sie ist aber nur erste Etappe! Ein zweiter wichtigerer Schritt ist nötig. Der innere sachliche Ausbau. Die tatsächliche wirtschaftliche Förderung des Kleingartenwesens scheint unter dem oben angedeuteten Zwang zu schiefen gefährlichen Konstellationen zu führen. Nicht anders zu erklären, als durch persönliche Feindschaft der alten Schule, deren Wasser ja längst abgegraben ist.

Wir können aber auch die neue Welle der Halbheiten in der wirtschaftlichen Organisation, die damit verquickt wurde, ruhig abwarten; die Sache steht uns höher, und wir zeigen sie unermüdlich in ihrer reinen Form.

Wir hängen nicht an Personen, auch nicht an den Organisationen, die wir, wenn gut durchgebildet, begrüßen und anerkennen. Als Techniker machen wir auch unsere auf der Praxis basierenden Wirtschaftsvorschläge in dem heutigen Heft der Siedlungswirtschaft rein sachlich als Unbeteiligte. Auch die mächtigste Organisation kann uns nicht hindern, ihre offenbaren Schwächen zu zeigen.

Aber vor allem: eine reinliche Scheidung zwischen (ihren) Gefolgschaftsforderungen und (unseren) Wirtschaftsforderungen, erstere an die Allgemeinheit, letztere an den Kleingärtner selbst, sollte um der Sache willen endlich gefordert werden können.

Der Siedlungswart

Die Siedler kommen aus der Stadt und bringen ihre ganzen städtischen Ansichten, Arbeits-Methoden und Lebensweise mit. Es ist also zumeist ein reiner Konsumenten-Standpunkt, den sie mit dem Beziehen des Siedlungs-Hauses nicht abgelegt haben.

Wohl bemühen sich heute die Landwirtschafts-Kammern, Wanderlehrer und ähnliche Organe öffentlicher Körperschaften, hier größere Kenntnisse in Gartenbau und Kleintierzucht zu verbreiten. Bis heute ist aber nur ein ganz geringer, verschwindender Einfluß festzustellen.

Man muß hier ganz klein anfangen. Ein Siedler, der unter den anderen wohnt, mit ihnen täglich zusammen lebt, muß an Ort und Stelle stets Hand anlegen können und vor allem durch das Beispiel, das er gibt, die übrigen Siedlergenossen zu besserer Siedlungswirtschaft anspornen. Das ist der Siedlungswart!

Seine Funktionen können aber allmählich darüber hinausgehen. Es könnten belehrende Abende veranstaltet werden, Demonstrationen mit modernen Bodenbearbeitungs-Geräten, Demonstration in Spalierschnitt, überhaupt Obstpflege, vor allem aber Beratung in sachgerechter Abfallverwertung — das Kernproblem unserer Siedlungs-Wirtschaft.

Hier sind Kenntnisse zu vermitteln, die wir heute auch bei berufsmäßigen Gärtnern nicht voraussetzen dürfen; vor allem unsere neue Abfalltechnik ist zu Folgerungen und Ergebnissen gekommen, die durchaus noch neu und wenig verbreitet sind. In Zukunft kann sich eine moderne Bewässerungs-Technik anschließen, die unter Umständen von dem Siedlungswart automatisch in allen Gärten vorgenommen werden kann.

Zur wirtschaftlichen Stützung des Siedlungswartes müßte ihm etwas mehr Land als den übrigen Siedlern gegeben werden, sodaß es ihm möglich ist, Gemüse-Pflanzen und etwas Blumen im Frühbeet heranzuziehen, Treibbeete und Gewächshäuser könnten ihm unter Umständen bis zur vollen Selbstversorgung verhelfen. Im allgemeinen ist aber die Ausübung des Amtes als Siedlungswart als Nebenberuf gedacht. Ein Gehalt von etwa 300—500 Mark im Jahre könnte durch eine Umlage auf die Miete aufgebracht werden.

Wie schon aus obigem hervorgeht, ist eine Schulung mit anschließender Prüfung, die die Qualifikation des Betreffenden nachweist, unbedingt erforderlich. Die Siedlerschule Worpswede beabsichtigt deshalb im Laufe des Dezember einen Kursus in Breslau zu veranstalten, der außer praktischer Demonstration in hiesigen Siedlungen eine 14 tägige theoretische Unterweisung vorsieht.

Wir bitten, sich zwecks Namhaftmachung geeigneter Persönlichkeiten zu wenden an die Niederschlesische Gartenfürsorge G. m. b. H., Breslau, Sternstraße 40.

Siedlungs-Wirtschaft

◆ Blätter für intensiven ◆
Kleingartenbau u. Siedlung

I. Städtebausondernummer
Grünberg in Schlesien

Heft 10, Oktober 1924 II. Jahrgang
Herausgegeben von der Siedlerschule Worpswede

Inhalts-Verzeichnis

Städtebaunummer: Grünberg-Schl.

Für die Schriftleitung verantwortlich Leberecht Migge und Max Schemmel, Gartenarchitekten und Siedlungsingenieure, Worpswede b. Bremen • Bezugspreis vierteljährlich Mk. 1.-

Siedlungs-Wirtschaft

Blätter für intensiven Kleingartenbau und Siedlung.

Herausgegeben von der Siedlerschule Worpswede b. Bremen.

Jahrg. II. | Nr. 10 | Oktob. 1924.

I. Städtebaunummer: Grünberg in Schl.

Kommunale Kolonisation.

Von Oberbürgermeister A. Finke-Grünberg.

Es ist an der Zeit für die deutschen Städte, einmal ihre grünen Bücher aufzuschlagen und eine Art von Siedlungs-Inventar aufzumachen.

Wir haben da vor den Toren seit dem Kriege einige hunderttausend neue Kleinwohnungen, Gartenwohnungen. Sie sind, mit öffentlichen Mitteln erbaut, erst zum kleineren Teil abgeschrieben, zum größeren aber noch zu verrechnen. Von der Art der Buchung hängt der Hausbau der nächsten Zukunft, hängt die ganze, für die Stadt grundlegende Wohnungsfürsorge ab.

Wir haben da weiter einen ganz bedeutenden Posten: das Kleingartenwesen. Mehr erlitten als gewollt, ist das mehr oder weniger amüsante „Grüne Ungeziefer" dem Stadtriesen auf den Leib gekrochen. Jetzt wäre kein Pulver stark genug, es zu verscheuchen. Aber das will ja heute kein wahrer Kommunalführer mehr. Allerdings, auf Ordnung dieser heute noch größtenteils höchst ungeordneten und hinderlichen grünen Welt da draußen muß ernsthaft gedrungen werden. Denn damit, daß einer sagt, hier bin ich, und sich sein Dasein behördlich bescheinigen läßt, unbekümmert, ob er dadurch seinen Nachbarn schädigt, — damit ist die Frage nicht gelöst.

Schließlich haben wir die für viele kleine und größere Kommunen höchst akute und volkswirtschaftlich schlechthin für alle Städte unübersehbare Abfallfrage. Es geht nicht an, daß man auf der einen Seite drakonische Sparmaßnahmen dem Einzelnen und der Gesamtwirtschaft zumutet, auf der anderen Seite notorisch bedeutsame Dungwerte in die Flüsse jagt, und den Bürger, der draußen an der Düngernot verzweifelt, noch für diese „Beseitigung" zahlen läßt.

Aber wie die Probleme lösen?

Nun, vor allem in erster Linie durch Vereinigung. Denn alles dieses hängt miteinander zusammen und ist aufeinander angewiesen. Und alles dieses bedeutet insgesamt nichts anderes, als Kolonisation der Kommunen. Wir betreiben die unabweisliche Auflockerung der Städte am besten dadurch, daß wir keine Mietkasernen bauen, aber zum Flachbau gehört grundsätzlich ein Garten und zum Gartenbau lebensnotwendig Dung. Dann aber durch Wirtschaftlichkeit. Wenn man nur ein minderes Jahresbauprogramm der deutschen Städte nach dem Kriege überschlägt, dazu den Wert des städtischen Bodens, auf dem unsere Kleingärten liegen, so stehen sofort Milliarden auf dem Spiel. Es ist ein Grundirrtum, ja geradezu Fahrlässigkeit der Kurpolitiker innerhalb unseres Siedlungs- und Kleingartenwesens, zu glauben, daß diese Milliarden heute noch von der Allgemeinwirtschaft getragen werden könnten, so etwa, wie wir früher öffentliche Parks und Denkmäler bauten. Es muß verlangt werden, daß die gesunden Grundsätze der Selbsthilfe und der Eigenwirtschaftlichkeit, ohne die Wiederaufbau nicht zu denken ist, endlich auch auf unseren Siedlungs- und Kleingartenbau übertragen werden!

Schließlich aber mündet alles in der Bodenfrage, in das Landproblem, welches das eigentliche Stadtproblem ist. Wir haben zwar auch heute noch Städte, die es fertig bringen, mit einer guten Bodenpolitik schlechte Siedlungspolitik zu betreiben, aber ohne eigenen Boden ist ja überhaupt nichts zu machen.

Zu vollbringen ist überhaupt nur etwas, wenn die Aufgabe gesehen wird. Unseren Kommunalwirtschaftlern zu zeigen, wie eine Mittelstadt mit einfachsten Mitteln und in kürzester Zeit kommunale Kolonisation verwirklicht hat — diesem Zweck dient diese Publikation meiner langjährigen Berater der Siedlerschule Worpswede.

Kulturgürtel Grünberg.

Der Kulturgürtel einer Stadt ist, wenigstens bis heute, noch überall Programm. Was soll geschehen?

Es werden *geordnet* die Abfallmassen. Die Stadt dazu in Abfallzonen eingeteilt. Es wird *disponiert* die Garten-Wasser-Versorgung, sodaß im Bau der Wasserwerke das künftige Soll berücksichtigt werden kann. Es werden *gesucht* die günstigsten Stellen für neue Wasser-Versorgungsanlagen, für Abfall-Verwertungs-Stationen, für Muster- und Schul-Gärten.

Entsprechend den alten Bebauungszonen werden Land-Zonen nach ihrer Intensität gemäß der Entfernung vom Stadtkern vorgesehen, um ermessen zu können, welche Investierungsausgaben für den Verkehr, im weitesten Sinne, heute oder morgen vorgesehen werden können. Dies wirkt auf den Bebauungsplan zurück, denn das ganze Intensivgebiet wird einmal vom Verkehrsnetz der Stadt umspannt sein. Also fort mit der Ängstlichkeit, mit der unsere Neubauten am Stadtkern kleben.

Es werden die ersten Ansätze und die Etappen der Entwicklung gezeigt, die *Finanzierung und Balance dieses in das Leben der Stadt einschneidenden Wirtschafts-Prozesses.*

Grünbergs Kulturgürtel hängt gewissermaßen an der seine Tangente schneidenden Bahn, an der sich die künftige Industrie und die zu ihr gehörigen Wohn- und Geschäftsteile der Stadt angliedern. Ein Bollwerk, gewissermaßen der grüne Gegenpol der Industrie ist die Siedlung Vorwerk, die tief in den Wald eingreift, der die weitere Grünberger Landwirtschafts- und Weinbauzone umgibt.

Außer den hellgrau gezeichneten Gebieten sind bis jetzt schon manche weitere erschlossen bezw. in Angriff genommen. Das Ziel aber, das vorschwebt, braucht zu seiner Verwirklichung eine ganze Generation. An diesem Maßstabe betrachtet, erscheint die geleistete Arbeit groß und dies läßt sie vor allem so bedeutungsvoll erscheinen, daß hier keine Gesetze und Ortsstatuten erlassen wurden, *sondern, daß alles sich wirtschaftlich ohne Zwang entwickelte.*

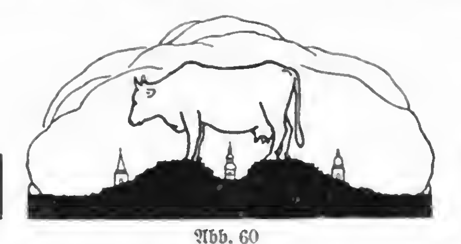
KULTURGÜRTEL GRÜNBERG ABFALL ORGANISATION

I. II. III. IV. Die 4 Abfallzonen

NW NO SW SO Die 4 Abfallstationen

Nebenstationen: ST = Steinbachvorwerk
NEU = Neustadtstraße — Abfallverkehr
—• z. Kompoststation •⇄ z. Verbrauch

Aus dem Projekt der Siedlerschule Worpswede von 1921



Vereine u. Genossenschaften beachtet die 3. Umschlagseite

Abb. 60

Die Stadtlandkultur der Stadt Grünberg.

Was ist „Stadtlandkultur"?

Stadtlandkultur heißt nichts anderes, als die sachgemäße Bestellung des Weichbildes einer Stadt; genauer, all desjenigen Landes, das sich zwischen den Schenkeln der großen Verkehrslinie (Bahnen, Ausfallstraßen) bis etwa ½—1 Geh- oder Bahn Stundenentfernung vom Mittelpunkt ausdehnt.

Ist dieses Land nicht auch heute schon bestellt? Gewiß, großenteils (mit Ausnahme von Ödland, Exerzierplätzen u. a.). Aber die Wiesen-, Kartoffel- und Roggenschläge, die uns da so freundlich und anscheinend so fruchtbar entgegenprangen, stellen nicht die „sachgemäße Bestellung" dar, die wir für dieses Gebiet fordern müssen. Denn deren Erträge sind nicht entfernt imstande, die hohen Unkosten zu decken, die die Allgemeinheit für die Erschließung dieser Gebiete (mit Straßen, Bahnen, Leitungen usw.) hat aufbringen müssen. In diesem Teil des Stadtlandes ist nicht die extensive Landwirtschaft zu Hause, sondern die intensive Gartenkultur.

Grünberg besaß schon einmal eine Art Stadtlandkultur, die in „Grünbergs neue Grünpolitik"*) mit folgenden Worten umschrieben ist:

„Wie schon der Name sagt, war Grünberg ehemals eine vielgefeierte Garten- und Weinbaustadt. Ihre Bürger versorgten sich trotz regen Gewerbefleißes weitgehend mit Bodenprodukten. Die Stadt war mit einem Kranz blühender Gärten umgeben. Diese natürliche Entwicklung hat die zunehmende Industrialisierung unterbrochen. Wenn das Leben der Stadt nicht ernstlich gefährdet sein soll, muß diese organische Wechselwirkung von Stadt- und Landarbeit wiederhergestellt werden. Grünberg muß wieder zum „grünen Berge" werden."

Heute ist Grünberg auf dem besten Wege, den Stadtberg wieder zu begrünen, eine neue „Stadtlandkultur" zu etablieren.

Als wir dieses Kennwort vor nunmehr fünf Jahren erstmalig in die öffentliche Diskussion warfen, da konnten wir kaum hoffen, daß Nennenswertes davon, was mit diesem wichtigen Wort umschrieben war, so bald der Verwirklichung entgegengehen konnte. Es muß der Tatkraft und Umsicht des Herrn Oberbürgermeisters Finke ein hohes Lob gezollt werden, da sie es fertig brachten, in einer Zeit, in der nicht wenige Stadtführer einen außerordentlichen Befähigungsnachweis in der Resignation antraten, auf denkbar schlechtester Grundlage ein vorbildliches Werk der Kolonisation die sehr persönlich variierte „Stadtlandkultur Grünberg einer mittleren Kommune von ca. 25 000 Einwohnern aufzurichten.

Am 28. Februar 1922 konnten wir die „Stadtlandkultur-Gesellschaft Stadtkuh" Grünberg gründen — das erste derartige Unternehmen in Deutschland — als ein Organ für die Durchführung der kolonisatorischen Pläne der Stadt. Die Absicht war, mit Hilfe einer derartigen Organisation die systematische Umlegung und Befruchtung des Stadtgebietes in die Wege zu leiten und gleichzeitig das Rathaus in dem Wust von Politik, Bürokratie und materieller Kärglichkeit zu entlasten, die in den Inflationsjahren alle Siedlungsbelange bis zur Unfähigkeit entnervte. Das Vorhaben gelang unter Beihilfe der ortsansässigen Industrie vollkommen. Unter Mitarbeit der städtischen Ämter, sowie von Fachkräften, wobei wir in erster Linie Herrn Gartenarchitekt Weiß zu nennen haben, gelang es, in verhältnismäßig kurzer Zeit, die sachlichen Grundlagen für die Verwirklichung des von der Siedlerschule Worpswede aufgestellten Kulturgürtels für die Stadt Grünberg in nennenswerten Anfängen sicherzustellen. Es wurden die bis dahin in Grünberg fast unbekannten Kleingärtner gesammelt und in

*) Monographien Deutscher Städte, Deutscher Kommunal-Verlag, G. m. b. H., Berlin — Friedenau, Band X, Grünberg.

einer Kleingarten-Produktiv-Genossenschaft organisiert; es wurde, wenn auch unter Schwierigkeiten, Land beschafft; es wurde für Bepflanzung, Düngung und Bewässerung der Gärten gesorgt, und vor allem wurden Schul- und Mustergärten angelegt, unter diesen insbesondere der sogenannte Elektro-Garten, der alle Mittel und Methoden des modernen Gartenbaus vereinigt. Obstplantagen und landwirtschaftliche Intensiv-Kleinbetriebe beschlossen die Bestellungsformen, mit denen die Gesellschaft den Boden ihrer Stadt systematisch meliorisierte.

Heute hat die Gesellschaft fast 500 Morgen Land zur Verfügung, auf dem sie in Musterkolonien bisher über 500 Kleingärtner und Nebensiedler angesetzt hat, die alsbald auf die doppelte Zahl gebracht werden soll. Diese städtischen Bodenpioniere verfügen über ein eigenes Wasserwerk und ca. 10 km Leitungen, über eine (im Bau begriffene) zeitgemäße Fabrik für Abfallverwertung mit 2—3000 cbm jährlicher Kompostleistung. Ein gewisser Teil (zunächst ca. 100 Stellen) der Kleingartenbetriebe wird für Übergangssiedler angelegt und so das Wohnungsproblem organisch in die kolonisatorischen Vorgänge einbezogen. Und das alles wurde, worauf es entscheidend ankommt, auf eigenwirtschaftlicher Grundlage als produktives Siedlungs-Unternehmen durchgeführt.

* * *

Auch die Stadt Grünberg selbst kann nun mit Genugtuung auf die geleistete Arbeit ihres jungen bodenpolitischen Selbstverwaltungsorgans zurückblicken. Sie sieht eine große Anzahl unsichere Existenzen und damit Ruhe und Ordnung gestützt. Das vielerorts heute notorisch schlecht funktionierende öffentliche Abfallwesen ist auf dem besten Wege, ein Beispiel höchst rationeller Verwertung zu werden. Die städtische Wasserwirtschaft wurde auf Bodenwirtschaft hin ausgebaut. Für diesen erheblichen Um- und Ausbau der Stadtwirtschaft hat die Stadt lediglich einige Kredite, für die sie Gegenwert erhielt, bereitgestellt, im übrigen kassiert sie schon jetzt das Doppelte und Dreifache ihrer landwirtschaftlichen Pachten von den neuen Stadtsiedlern ein. Das Interesse der Stadtverwaltung an der Förderung der vorbildlichen Arbeit der Stadtlandkultur-Gesellschaft liegt auf der Hand.

Noch mehr aber dasjenige anderer deutscher Städte, sich die frische und erfolgreiche Pionierarbeit Grünbergs zunutze zu machen. Die Durchführung des Dawesplanes wird, so sehr sie psychologisch entlasten mag, uns wirtschaftlich als Gemeinschaft und als Einzelnen unzweifelhaft belasten. Da kann die Urbarmachung unserer „Stadtwüsten", das Bereitstellen von Gärten und Gartenmitteln zum Zwecke der Steigerung der städtischen Bodenrente außerordentlich helfen. Hier ist Neuland für unsere Kommunen, ein Weg, sich ihre wirtschaftliche Selbstverwaltung wieder zu erobern und ihren Bürgern zu ermöglichen, den kommenden schweren Zeiten mit mehr Ruhe entgegenzusehen. Man kann nur wünschen, daß das Beispiel Grünbergs und seiner umsichtigen Führung Nachahmung finden möge.

SKIZZE ZU EINER ARONTIERUNG DES STÄDT. GELÄNDE AM WASSERWERK ZUM ZWECKE DER BESIEDLUNG

A ALTE LAGE
B ERSCHLIESSUNG

A
B

STÄDTISCHES SIEDLUNGSLAND
ZU ERWERBEN DURCH KAUF ODER TAUSCH
TAUSCHOBJEKTE DER STADT
OBSTWEGE
BEREITS BEBAUT

Abb. 61

Städtische Großgärten (Parks) sind untragbar geworden
Städtische Kleingärten (Daueranlagen) müssen tragbar werden

Gartenfürsorge
Bodentechnische Mitteilungen der Siedlerschule Worpswede.

Aus der Praxis der Stadtlandkulturgesellschaft Grünberg.

Siedlung Vorwerk-Grünberg

Das 370 Morgen große Gut vor den Toren Grünbergs befand sich noch vor 2 Jahren im denkbar schlechtesten Zustand. Die ca. 40 Morgen Ackerland nährten den Pächter recht kümmerlich. Der größte Teil war mit Kiefern bestanden, die in den letzten Jahren abgeholzt wurden. Es war nicht immer so. Die Südhänge der Berge trugen früher Wein. Aber dieser dürre Sand zehrt den zugeführten Kulturhumus rasch auf und sinkt bei Vernachlässigung wieder in seinen Wüstencharakter zurück.

Die Stadt erwarb es für Siedlungszwecke, und nun fangen diese kahlen Hänge wieder an, sich langsam zu begrünen. Die Stadtlandkultur-Gesellschaft, die es auf längere Zeit zur Bewirtschaftung pachtete, legte Versuchsgärten an. Abb. 63 zeigt einen solchen. Man sieht deutlich den weißen Sand, der z. B. in dem nicht behandelten Weg noch kein Unkraut hochkommen läßt. Daneben einen gewöhnlichen Garten, dessen Pächter wohl zur Überzeugung kam: mit den gewöhnlichen Mitteln ist hier nichts zu machen. Etwas fortgeschrittenere Gärten, die an Üppigkeit nichts zu wünschen übrig lassen, zeigt Abb. 64. Dieser Sand ist also wohl fähig, noch ein sehr dankbarer Boden zu werden, wenn er richtig angefaßt wird.

Auf diesen Versuchsgrundlagen baute sich der endgültige Plan dieses Jahres auf. Abb. 62.

Schwierig sind die sich hintereinander türmenden Hügel zu bewältigen. Die Hauptwege werden dazwischen gelegt, sodaß überall ohne große Steigung auszukommen ist.

Sorgfältig sind sodann die Südhänge der höchsten Erhebungen für Weinberge ausgeschnitten, während deren Nordhänge neu aufgeforstet werden. Ein Teil der Weinbergsparzellen wird verpachtet an die Siedler, der Rest in eigene Bewirtschaftung durch die Stadtlandkultur-Gesellschaft genommen.

Die weniger gefährlichen Hügel geben eine Obstplantage. Die bereits durchgeführte Kirschenpflanzung steht sehr gut und berechtigt zu den besten Hoffnungen.

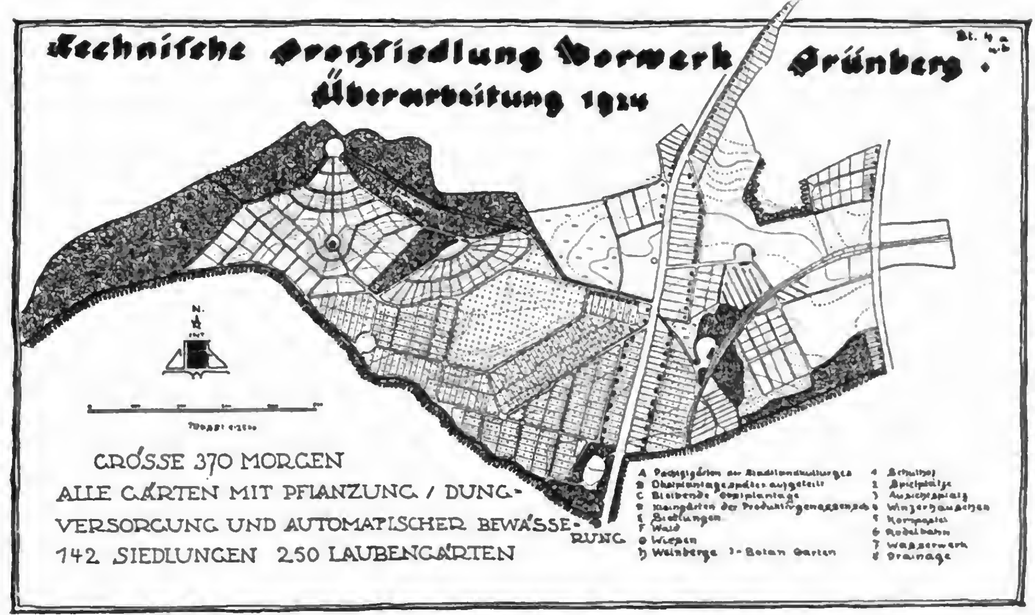


Abb. 62

An der Chaussee wurden 142 Siedlungen ausgelegt, deren Zahl unter Umständen erhöht werden kann. Sie erhalten ihre Zusatzgärten im hinteren Gelände, während die geschlossenen Koppeln von 250 Kleingärten zum größten Teil bereits besetzt sind.

Das Grundwasser drückt an einigen tiefer gelegenen Stellen im Winter bis an die Oberfläche. Diese Stücke wurden in Wiesenparzellen aufgeteilt.

Zwanglos ergeben Höhen und Tiefen so eine Aufteilung, die das unfruchtbare Gut einer intensiven Bewirtschaftung zuführt. Die wichtigsten Voraussetzungen dazu bleiben aber die **Wasser- und Dungbeschaffung**.

Die Lage ist hier sehr ungünstig, doch gleichwohl typisch für viele Verhältnisse. Die Versuche haben einwandfrei erwiesen, daß auch hier bei genügend Dung und Wasser Hochkulturen möglich sind. Wohl würden bei vorheriger Bedurch erhöhten Umsatz auf das Doppelte gesteigert wird, um den Meliorationsansprüchen zu genügen. So können, wenn mit der Möglichkeit gerechnet wird, daß Siedler und Kleingärtner 1/3 selbst beschaffen, für jeden Garten 2—3 cbm zur Verfügung gestellt werden. Der Stadtlandkultur-Gesellschaft verbleiben dann auch für ihren eigenen Bedarf noch ausreichende Mengen.

Für die Wasserversorgung sind meist noch halbe Maßnahmen üblich, die den Übergang von extensiver Bestellung — die an dieser Stelle offensichtlich zur Verarmung des Pächters führte — zu intensiver mit billigen Mitteln bewirken sollen. Es erwies sich immer, daß diese anscheinend billigen Mittel die teuersten sind. So werden unter günstigen Grundwasserverhältnissen Einzelbrunnen für Handbetrieb gebaut, die auf je 150 bis 400 M zu stehen kommen. Sie versorgen schon die Häuser mangelhaft, wie-

Wasserkosten und Verbrauch	bei autom. Beregnung	bei Gießkannenwirtschaft
1) Gieß- oder Regenzeit	8—16 Std. täglich	2—3 Std. täglich
2) mögl. Pumpen-Ausnutzung tägl.	200—700 cbm	50—100 cbm
3) mögliche Pumpen-Ausnutzung jährlich	30—60000 cbm	5—10000 cbm
4) cbm Preis	15—20 Pfg.	50—100 Pfg.

Es ist dazu zu bemerken, daß der Wasserverbrauch in den Gärten ein sehr unregelmäßiger ist und sich nach der Witterung richtet. Bei Dürrezeiten werden Spitzenleistungen gefordert, die, auf das ganze Jahr verteilt, wohl bequemere Anlagen rechtfertigen würden. So muß, um für Notzeiten die Ausmaße der Anlage nicht übertrieben zu steigern, und dadurch den cbm-Preis unerschwinglich zu machen, auch mal 12—16 Stunden täglich gearbeitet werden können, während der Kleingärtner selbst ja nur 2—3 Stunden im Durchschnitt im Sommer in seinem Garten sei.

Zur Sicherung der Sommerbewässerung der in der Siedlung gelegenen Plantagen sollen einige Reservoire angelegt werden, die den Bäumen das Wasser in besonders dürren Zeiten zuführen.

Dieses großzügige Grünberger Wasserexperiment dürfte wohl, wenn es gelingt, in die Wasserversorgung der Kleingärten und Siedlungen eine Bresche schlagen. Bekanntlich geht das Bestreben, auch von uns unterstützt, dahin, das Gartenwasser, ähnlich wie Kraftstrom, billiger als das Hauswasser entsprechend dem Lichtstrom zu erhalten. Dies wird wirklich erfolgreich aber erst ver-

Der „Elektrogarten"

Man kann nicht sagen, die Stadtlandkultur-Gesellschaft gehe leichtfertig an ihre Aufgaben. Die kleine Erprobung geht stets der großen Aufgabe voraus. So ist der „Elektrogarten" als Versuchs- und Mustergärtnerei der erste Vorläufer der großen Siedlung „Vorwerk-Grünberg". Eine Gärtnerei, die trotz aller Versuchsarbeit sich selbst zu erhalten hat, wird in ihrem Erfolg wohl am besten den eingeschlagenen Weg als richtig erkennen lassen, denn hier ist alle Arbeit und jeder Rohstoff zu bezahlen und durch Einnahmen zu decken.

Interessant, daß dabei der frühere Besitzer und heutige Bewirtschafter im Dienste der Stadtkuh, der neuen Art sehr mißtrauisch gegenüberstand. Die Maschinen brauchten lange, dieses Mißtrauen zu überwinden. Und wenn sich heute an Stelle der ehemals wenig Erträge bringenden Felder intensivste, sorgsam gepflegte Kulturen wie in Abb. 67 hinziehen, so ist dies bei Beginn vor 4 Jahren von den Wenigsten diesem Weinbergboden zugetraut worden. Dabei ist diese Aufnahme nicht gewählt, sondern durchgängig trägt das Land 2 und 3 Kulturen und unter Glas 4 und 5.

Eine Bilanz wurde im Schlesischen Heim Nr. 9, 3. J. 1922 und in „Land und Heimstätte" veröffentlicht. Wir entnehmen daraus folgendes:

„Es wurden im ganzen im Jahre 1923 108,64 Zentner Grünzeug und Obst im Goldwerte von 3771,40 ℳ rund 3800 ℳ produziert. In dieser Summe von 3800 ℳ sind mit einbegriffen 1200 Köpfe Blumenkohl, 1500 Köpfe Salat, 1000 Bund Radieschen, 1000 Bund Majoran, 10 000 Tomatenpflanzen und 24 000 Kohl- usw. Pflanzen, und zwar auf einer Fläche

1. Freiland . . .	4506	Quadratmeter
2. unter Glas . .	511,8	Quadratmeter
zusammen	5017,8	Quadratmeter
rund	5000	Quadratmeter

3800 ℳ: 5000 = rd. 0,75 ℳ je qm.

Abb. 68 bringt ein Beispiel, wie mit einfachen Mitteln ein **Schutz** der Kulturen erreicht wird. In dieser Weise wurde er hier systematisch angewandt.

Ein **Gerätepark** dient der Erprobung aller Neuerscheinungen auf dem Gebiete der Kleinboden-Industrie. Abgesehen von den verschiedenen Systemen der Regenanlagen und den bekannteren Kleinmaschinen stehen vor allem eine Benzin- und eine Elektrofräse zur Verfügung. Wenn letztere bis jetzt auch nicht befriedigt hat, so ist sie doch ein Zeichen, daß hier keine Mühe und Ausgabe gescheut wird, das Gute zu finden, das Schlechte zu sondern, um mit gutem Gewissen etwas zu empfehlen, oder zur allgemeinen Durchführung zu bringen.

Großes Gewicht wird neuerdings auf eine wirksame **Schädlingsbekämpfung** gelegt. Leider stehen wir in der Organisation derselben für unsere Kleinbodenwirtschaft ja erst in den Anfängen.

Es werden weiter Sorten erprobt, und gesunde, kräftige Pflanzen an die Kleingärtner abgegeben.

Jedenfalls: Die Sorgfalt, mit der die grünpolitischen Aufgaben angefaßt werden, erstreckt sich von den großen stadtwirtschaftlichen Aufgaben bis zur kleinsten technischen Handreichung. So paaren sich Zielbewußtheit mit Stetigkeit um Aufgaben durchzuführen, die anderwärts noch nicht erfaßt, geschweige zu ähnlicher Entwicklung gebracht wurden.






Abb. 67


Elektrogarten

Abb. 68

Wasser- und Abfall-Wirtschaft sind verantwortungsreiche Präzisionsaufgaben

Ödlandkultur.

Von E. Weiß, techn. Geschäftsführer der Stadtlandkulturgesellschaft Grünberg.

Es ist ein verlockender Gedanke, unser Ödland durch die Tausende von Händen der Kleingärtner und Siedler in Kultur bringen zu lassen. Zu diesem Zwecke müssen wir uns erinnern, warum dieses Land liegen blieb. Die Arbeit schien nicht zu lohnen. Wenn wir heute auch dieses Land unbedingt zur Kultur heranziehen müssen, so ist jedenfalls die Forderung gerechtfertigt, daß die Allgemeinheit hier helfend eingreifen muß. Daß dies aber durchaus nicht als verlorener Zuschuß gegeben werden braucht, wollen wir in dem Beispiel „Vorwerk Grünberg" an dem bis jetzt ausgelegten speziellen Kleingartenstück in 25 ha Größe darstellen.

Es wurden Zäune errichtet, um Wildschaden zu verhindern. Die Kosten beliefen sich auf insgesamt 11 668 *M*. Es wurden die Parzellen ausgelegt und Wege vorläufig in primitiver Weise hergestellt, was einschließlich Vermessung und Plan einen weiteren Aufwand von 1500 *M* erforderte. Jede Parzelle erhielt nun eine Pflanzung von hochstämmigen Kirschen (es wurde vorher festgestellt, daß nur diese Obstart hier befriedigte) und Beerenobst. Einschließlich Dungzusatz, Baumpfählen und Arbeit wurden hierfür 6973 *M* ausgegeben. Dies sind die allgemeinen Unkosten, die nicht vom Boden getrennt zu verrechnen sind. Vorgesehen sind dazu noch für Hecken und Großschutzpflanzung einschließlich Herrichten der Spielplätze 5000 *M*.

Insgesamt sind also folgende Beträge in Rechnung zu stellen:

a) Kaufpreis (in der Inflationszeit erworben, es werden schätzungsweise als Geldwert eingesetzt)	12 500 *M*
b) Zäune	11 668 „
c) Vermessung, Plan, Wege, Aufteilung	1 500 „
d) generelle Pflanzung	6 973 „
e) Schutzhecken und Spielplätze . .	5 000 „
f) für Zinsverlust und weitere Investierungen (Wege etc.) . . .	17 359 „
	55 000 *M*

oder auf den Quadratmeter 0,22 *M*.

Die Stadtlandkulturgesellschaft erhebt nun vom zweiten Jahre ab eine Pacht in Höhe von 3 *ℛ𝒻* je qm, worin auch die allgemeinen Verwaltungsunkosten gedeckt sind.

Die beiden großen Posten Wasser- und Dung-Versorgung wurden nach langen Erwägungen als unabhängige, sich selbst tragende Aufgaben herausgegriffen und ihnen unser besonderes Interesse entgegengebracht. Gelingt es, sie dem einzelnen billiger als anderwärts zu beschaffen, so hat dieses Ödland einen Vorzug, der seinen schlechtesten Charakter bald ausgleicht und bei guter Wirtschaft unter Umständen seinen Pächter besser stellt als auf anderem Boden, wo heute 5 *ℛ𝒻* Pacht je qm bezahlt werden.

In der Tat können wir nach voller Inbetriebnahme des neuen Wasserwerkes (siehe auch S. 67 dieses Heftes) das Wasser billiger und im Betriebe sicherer abgeben, als durch die städtische Wasserleitung an anderen Orten (22 *ℛ𝒻* je cbm, auf dem Vorwerk 20, später soll der Preis noch bis auf 15 *ℛ𝒻* gesenkt werden).

Unsere Dungherstellung ergibt ähnliche Vorteile. Wir stellten bisher primitiv in Erdgruben 1 cbm Kompost mit folgenden Unkosten her:

1 Tonne Fäkalien	2,50 *M*
1 Ballen Torfmull	4,50 „
Mischen und Verkarren	1,50 „
	8,50 *M*

Hiervon tragen die Hausbesitzer für die Abfuhr 1,50 *M*, sodaß einschließlich eines kleinen Gewinnes der fertige Kompost mit 7,50 *M* abgegeben werden kann. Dieser cbm wiegt 15 Ztr. und enthält nach anderweitigen Messungen ca. 0,5% Stickstoff. Unser gangbare Mist enthält etwas weniger Stickstoff und kostet 50 *ℛ𝒻* d. Ztr., 15 Ztr. also 7,50 *M*. Wir errichten nun ein Dungsilo und brauchen dazu für 1 cbm nur für 2 *M* Fäkalien und für Arbeit 0,50 *M*. Dazu kommt weiter eine Verbilligung des Torfmulls um 1,50 *M* je Ballen, sodaß nach Fertigstellung des Silos der reine Fäkaltorf einschließlich Verzinsung und Amortisation der Anlage mit 5,50 *M* abgegeben werden kann. Hierzu kommt, daß weiter eine Verbilligung durch Beimischung von Feinmull eintritt.

Der Weg der straffen wirtschaftlichen Zusammenfassung hat sich bei allen Arbeiten der Stadtlandkulturgesellschaft Grünberg als sehr fruchtbar erwiesen.

Ein Vorteil darf aber nicht unerwähnt bleiben, den die Stadtlandkulturgesellschaft Grünberg in ihre Arbeiten einstellen kann; das ist die Beschäftigung von Erwerbslosen. Bei den Meliorations-Arbeiten des Vorwerks wurden durchschnittlich 300 Erwerbslose beschäftigt. Gibt es aber eine bessere Arbeit für diese, als neuen deutschen Boden zu erschließen und in seiner Fruchtbarkeit zu steigern?

Siedlungs-Glossen.

Dauergärten – Zwei bedeutsame Erlasse

Die tief eingreifende Bedeutung der hier zitierten Erlasse für die gesamte Stadtwirtschaft und die Stadtgestaltung der nächsten Zukunft ist kaum zu überschätzen. Sie umschreiben (leider **ohne** sachliche Gewähr) unsere alten, lange mißverstandenen Forderungen nach Dauergärten **mit** wirtschaftlicher Verankerung.

Wir benutzen die Gelegenheit einer gutachtlichen Äußerung zu einer Stellungnahme der Siedlerschule Worpswede.

Erlaß des Preußischen Ministers für Volkswohlfahrt vom 2. Juni 1914, betreffend wirtschaftl. Organisation des Kleingartenwesens

Eine Entlastung der Kleingartenämter „... ist nur möglich, wenn die örtlichen Kleingärtner-Organisationen in erheblichem Umfange Selbstverwaltung und Selbstverantwortung erhalten. Das gilt sowohl von der Verpachtung und Pachteinziehung, wie von der Überwachung einer guten Wirtschaftsführung bei den Kleingärtnern".

Der Erlaß weist auf die Wichtigkeit einer geschlossenen Vereinigung der Kleingärtner hin:

„Ich ersuche deshalb, allen Vereinen den Beitritt zu diesem Verbande (dem Reichsverbande deutscher Kleingärtner) mit dem Bemerken dringlich nahe zu legen, daß künftig keinem Verein die Gemeinnützigkeit im Sinne der K.G.O. § 5 und damit die Befugnis als Generalpächter aufzutreten, mehr verliehen werden wird, der nicht dem Verband angeschlossen ist... Dieser Vorzugsstelle der „anerkannten Vereine" muß ihre Verpflichtung gegenüberstehen, daß sie darüber zu wachen haben, daß ihre Unterpächter, die einzelnen Kleingärtner, tatsächlich stets und überall ordnungsmäßig, d. h. gut wirtschaften... und daß eine irgendwie politische Einstellung oder Einseitigkeit dabei ebenso glücklich vermieden wird, wie dies im Vorstande des R. V. K. G. und im K. G.-Beirat des Ministeriums der Fall ist.

...Es ist schließlich auch nichts dagegen einzuwenden, daß nicht der ganze durch den Generalpächter (der Kleingarten-Organisation) von dem Kleingärtner erhobene Pachtpreis an den Eigentümer fließt, sondern daß dieser nur einen angemessenen Teil erhält, während ein verhältnismäßig geringer Rest (! d. Schriftltg.) dem allgemeinen Bedarf der gesamten organisierten Kleingärtnerschaft des Ortes dient.

...Die Gelder werden insbesondere zur Stärkung der Kleingärtnerpresse, ferner für Vorträge und sonstige Anleitungen, Mechanisierung und Intensivierung des Kleingartenbaues durch Anschaffung geeigneter Spezialgeräte, Regenanlage und ähnliches Verwendung finden können (Meliorationszins)

Erlaß d. Preuß. Ministers f. Volkswohlfahrt v. 12. Septemb. 1924, betr. Heimstättengärten

Kleingärten haben gerade für die Bewohner der unerfreulichsten Wohnungen, die vorwiegend in der Innenstadt zu finden sein werden, nur dann Wert, wenn sie in erreichbarer Nähe des Stadtkreises gelegen sind. .....Es wird daher mit der Auffassung gebrochen werden müssen, daß alles Land, das unmittelbar an schon dichtbebautes Gelände grenze, nun auf alle Fälle auch bebaut werden müßte. Von diesem Grundsatz ausgehend, wird man nie zu einer gesunden Weiträumigkeit der Städte kommen.

Um den Gemeinden ein Vorgehen in der angedeuteten Richtung zu erleichtern, kann das Ausführungsgesetz zum Reichsheimstätten-Gesetz — § 4 — angewendet werden, danach können Ortssatzungen erlassen werden, durch die größere oder kleinere Landflächen zu Heimstättengartengebieten erklärt werden. ... Damit ist das Gelände der Bebauung im Wesentlichen entzogen und der beabsichtigte Zweck vorläufig erreicht.

Unsere Kritik.

1. Das Interesse der Stadt:

Die Festlegung von Dauergärten in ihrer bestehenden Form ohne Garantie, d. h. ohne betriebsmäßige Auswertung, die erst die Gewähr für ihre tatsächliche dauernde Bestellung und Benutzung gibt, bedeutet ein unerhörtes Risiko für die Stadt. Die Erschließungsrente eines Stadtteiles wird von den Kleingärtnern heute schon meist nicht getragen, geschweige denn, daß zukünftige höhere Entwicklungen möglich sind. Früher oder später wird die Stadt in ihrer Entwicklung zu immer größerer Intensität darüber hinwegschreiten.

2. Ordnungsgemäße Bestellung, die fast als einziger Gegenwert zugesagt wird, ist juristisch nicht faßbar und wirtschaftlich relativ. Zudem werden Ungleichheiten unter den Kleingärten selbst geschaffen, denn die späteren Interessenten müssen ohne Gegenwert den weiteren Weg mit in Kauf nehmen.

3. „Der geringe Rest", der für die Intensivierung einbehalten werden darf, bringt eine große Sache auf ein kleines Nebengleis. Er wird allenfalls genügen, Betrieb und Verwaltung aufrecht zu erhalten, wenn die Gärten einmal angelegt sind. Keinesfalls darf man sich aber Illusionen hingeben, wie sie durch solche allzu leichte Vorstellungen genährt werden.

Unsere Vorschläge:

Sollen die Gärten als Dauerland festgelegt werden, so müssen sie ihre heutige Form ändern. Die Stadt muß eine Garantie haben, daß sie nicht bloß ordnungsgemäß bestellt, sondern daß ihr Charakter einen Grad der Intensität erreicht, der den gehabten und kommenden Investierungen entspricht. Keinesfalls ist es für unsere heutige Volks- und Stadtwirtschaft tragbar, den wertvollsten Stadtboden ohne Gegenwert zu verschenken.

Unser Vorschlag geht demzufolge dahin, daß entweder die Stadt selbst **die Gärten vor der Übergabe als Dauerland betriebstechnisch einrichtet** mittels Pflanzung, Wasserleitungen, Dung-Stationen, die nötigen Schutzanlagen und unter Umständen auch Geräte-Ausstattungen mittelbar und unmittelbar übernimmt. Diese technischen Maßnahmen bieten gleichzeitig in den meisten Fällen Gelegenheit, eine Korrektur der Lage der Kleingärtner entsprechend dem neuen Stadterweiterungsplan vorzunehmen.

Als Sicherung für die Durchführung dieses Planes, für dessen technische Einzelheiten wir auf unsere verschiedenen Publikationen und die Beispiele in Grünberg und Königsberg verweisen, empfehlen wir einen **Fruchtbarkeitszins**, der die aufzuwendenden Anlagekosten angemessen verzinst, **als Reallast auf die Grundstücke einzutragen**. Die Höhe des Fruchtbarkeitszinses wird sich nach Lage und vorhandener Ausstattung der Gärten richten; im allgemeinen wird er sich nach der heutigen Lage zwischen 2 und 5 Pfg. je Quadratmeter bewegen.

Für die Schriftleitung verantwortlich: Leberecht Migge und Max Schemmel-Worpswede.

Städte gebt Dauerland aber nur gegen Dauergarantie

Siedlungs-Wirtschaft

Sondernummer
Jahresbericht der
Siedlerschule
Worpswede

Heft 12, Dez. 1924 II. Jahrgang

Herausgegeben von der Siedlerschule Worpswede

Inhalts-Verzeichnis

Jahresbericht der Siedlerschule Worpswede

Für die Schriftleitung verantwortlich Leberecht Migge und Max Schemmel, Gartenarchitekten und Siedlungsingenieure, Worpswede b. Bremen • Bezugspreis vierteljährlich Mk. 1.–
Erscheint monatlich einmal.

Siedlungs-Wirtschaft

Blätter für intensiven Kleingartenbau und Siedlung.

Herausgegeben von der Siedlerschule Worpswede b. Bremen.

Jahrg. II. Nr. 12 Dezember 1924.



Jahresbericht der Siedlerschule Worpswede

Ist Schulung nötig?

Wenn Kolonisation im Kern bedeutet: Umstellung von Wirtschaft, Privat- oder Allgemeinwirtschaft, so ist ohne Zweifel mit jeder Art von Kolonisation, also auch Binnenkolonisation, eine Umschulung organisch verbunden. Und das sowohl in Bezug auf besondere Fertigkeiten u. Kenntnisse, als auch auf allgemeines Denken und Leben. Nichts hindert unser heutiges Siedlungswesen mehr, vollkommen oder auch nur befriedigt zu sein, als die Unklarheit fast aller in Frage kommenden Kreise über die richtige Art des Bauens und Bodenbebauens, über ihre beste Organisation und sicherste Finanzierung. Und gerade der Träger des gesamten kolonisatorischen Vorganges, der Boden und seine zeitgemäßen Bedürfnisse sind tiefem Mißverständnis und Mißtrauen unterworfen. So haben wir eine Siedlung, die unserer Volkswirtschaft jährlich Milliarden kostet, aber wir haben nicht entfernt genug Siedlungsführer, befähigt, diese Milliarden bestens auszuwerten. Ja, was die nunmehr 5 Jahre praktisch vertretene Idee der Siedlerschule Worpswede anbetrifft, kann man sagen, daß es der tragische Mangel an siedlungswirtschaftlich geschulten Fachleuten ist, der ihre breitere Nutzanwendung geradezu sabotiert. Hier ist von den Verantwortlichen viel versäumt und viel nachzuholen. Erfolgreiche Kolonisation: o h n e k o l o n i s a t o r i s c h e V o r b i l d u n g, Siedlung: o h n e S i e d l e r s c h u l u n g ist undenkbar!



Abb 90. Verpflanzter Winterroggen mit 35 Halmen aus unserem 1000 qm großen Pflanzgetreidegarten (nach Photographie gezeichnet)

Was wurde in den letzten 2 Jahren erreicht.

Die Aufgabe, die wir uns gestellt hatten, hieß: **unsere Innenkolonisation**, wenn sie volkswirtschaftlich Sinn haben soll, unter allen Umständen **dahingehend zu beeinflussen, daß sie nur auf intensivster bodentechnischer Grundlage durchgeführt wird.**

Es hieß den oben bezeichneten Schwierigkeiten Rechnung tragen. Mancher Schulversuch schlug fehl an der Knappheit der Mittel. So mußte Schulung auf andere Weise versucht werden. Dies geschah am wirkungsvollsten durch Mithilfe und Beratung bei der Einrichtung von Siedlungen und Gärten. So haben wir in den letzten 2 Jahren an rund 1500 Gärten durch Plan und Berechnung mitgewirkt, an rd. 630 durch unsere Bauleitung.

Daneben wurde die Schulung durch Aufstellung von Lehr- und Normenblättern und durch Lehrfilme gefördert. Jede Gelegenheit, unsere Ideen zu verbreiten, wurde benutzt, sei es in Vorträgen, Ausstellungen oder sonstigen Veranstaltungen.

Im letzten Jahre wurden wir durch Zupachtung von Land (wenn auch unter Opfern) in die Lage versetzt, unsere Versuchstätigkeit in bescheidenem Umfange wieder aufzunehmen. Wir vervollkommneten unsere Technik, sodaß neue wirtschaftliche Möglichkeiten erschlossen wurden. Unsere beratende Tätigkeit nahmen ernsthaft ca. 15 Städte für ihre grünpolitischen und Abfallverwertungs-Aufgaben, ferner zahlreiche Siedlungsgenossenschaften, Kleingartenvereine und Private in Anspruch.

In Nachstehendem geben wir eine kurze Auswahl aus unserer Arbeit, soweit die Ergebnisse nichts bereits veröffentlicht sind.

Wir legen besonderes Gewicht auf die Versuche mit Pflanzgetreide und Humusdüngung.

Es ist bekannt, daß wir die Erträge des Getreides um das Vier- bis Fünffache steigern können, sodaß wir auf 30—50 Ztr. je preußischen Morgen kommen, wenn es verpflanzt und sorgsame Hack- und Bewässerungs-Kultur durchgeführt wird. Unklarheit und Schwierigkeiten bestanden nur über die betriebstechnische Grundlage dieser Steigerung. Schon 1921 unternahmen wir auf unserem damaligen Schulhof in Moorende Versuche in dieser Richtung. Nachdem die Frage auch von anderer Seite wieder aufgegriffen wurde, glauben wir die Zeit für gekommen, diese Arbeiten mit allen Mitteln fortzuführen.

Auch unsere Humus-Dung-Wirtschaft bedarf dringendster Aufklärung und Förderung. Nach jahrelanger Arbeit im Stillen ist auch hier die Zeit gekommen, klare Ziele aufzustellen.

Aus unserer bauleitenden Tätigkeit führen wir einige Groß-Berliner Aufgaben an, aus der Tätigkeit unseres Tochterunternehmens, der Gartenfürsorge, einige Projekte aus Schlesien.

Im übrigen verweisen wir auf die beiden Jahrgänge der Siedlungswirtschaft, insbesondere auf die letzten 4 Nummern dieses Jahres.

Schultätigkeit.

Es wurden 1924 Kurse für Kleingärtner, Siedler, abgebaute Beamte gehalten in

Kiel,
Worpswede,
Liegnitz,
Bunzlau,
Sorau,
Obernigk,
Landeshut,
Königsberg.

Sie erstreckten sich auf 8- bezw. 3tägige Unterweisungen, durch praktische Vorführungen und Lichtbildervorträge.

Die Zahl der öffentlichen Lichtbildervorträge außerhalb dieser Kurse betrug 1923-1924 ca. 50.



Abb. 91.
Sommeraufnahme aus unserer Mustersiedlung: Sonnenhof-Worpswede bei Bremen

Ausstellungen 1923/24.

Es wurden von der Siedlerschule Worpswede beschickt:

1. Industrie und Siedlung M.-Gladbach,
2. Überseewoche Hamburg,
3. Niederdeutsche Woche Bremen,
4. Internationale Städtebauausstellung Göteburg,
5. Städtebau und Siedlung Wien,
6. Internationale Städtebauausstellung Amsterdam,
7. Bauausstellung Stuttgart,
8. Kleingartenausstellung Hamburg,

Pflanzgetreide-Versuch

Die Parzellen waren insgesamt 1000 qm groß. Bei den bisherigen Versuchen wurde als günstigste Pflanzzeit der September für Ende August ausgesätes Wintergetreide benutzt. Wir konnten erst später beginnen und verwendeten so normal gesäten Winterroggen, den wir z. T. im Dezember unter Glas und Rohrmattenbedeckung zum erstenmal, im März zum zweitenmal verpflanzten. Aber selbst die zweimalige Verpflanzung erreichte nicht entfernt den Erfolg rechtzeitiger Umpflanzung noch weicher Setzlinge. Im Frühjahr im Mistbeet ausgesäter Winterroggen und Winterweizen bildete große Büsche, kam aber nicht zum Schossen.

Den Hauptraum nahmen Sommergerste und Sommerroggen ein, die Anfang März im Mistbeet und im Freien ausgesät wurden. Der Unterschied war nur gering, da das Mistbeet infolge der ungünstigen Frühjahrswitterung erst sehr spät benutzt werden konnte. Unbedingt nötig ist die Aussaat in Mistbeeten nicht. Es sind aber stets geschützte und sorgfältig vorbereitete Saatbeete zu wählen.

Der Sommerroggen brachte durchweg 8 bis 10 Ähren (s. Abbild. 90 und 94), die Sommergerste 10 bis 12. Der Bestand bei diesen Getreidearten war vollständig gleichmäßig in Halmlänge, Ährengröße und Reifezeit und übertraf darin bei weitem die normalen Saatbestände. Damit entfällt das immer wieder hervorgehobene Argument, gepflanztes Getreide reife ungleichmäßig; gerade das Gegenteil ist der Fall.

Der Abstand wurde meist 10 zu 20 cm gewählt. Bei fetterem Boden und frühzeitiger Pflanzung kann auch in der Reihe der Abstand weiter sein.

Die Arbeit geschah in der Weise, daß kleine Rillen mit dem Spaten scharfkantig abgestochen und in diese die Pflanzen eingebettet wurden. So



Abb. 92. Die Ähren unseres verpflanzten Roggens — des unverpflanzten Nachbarfeldes

leistete ein Mann in der Stunde 20—25 qm. Die Arbeit ist also für den Getreidebedarf einer Familie (15—1800 qm) in ca. 75—80 Arbeitsstunden zu leisten. Wir werden durch Konstruieren sinnvoller Geräte leicht dazu kommen, sie weiter zu vereinfachen.*)

Die Erträge konnten infolge des andauernden Regenwetters bei der Ernte nicht einwandfrei festgestellt werden. Nach unserer Schätzung ist trotz der ungünstigen Verhältnisse der Ertrag der bestgedüngten Parzellen der Sommergerste auf ca. 1,7 Zentner und von Sommerroggen auf ca. 1,5 Ztr. vom Ar anzunehmen.

Die Versuche werden fortgeführt. — Wir halten es aber für wichtig, daß sich weite Siedlerkreise im kommenden Jahr damit befassen; denn alle Voraussetzungen sind gegeben, daß das Pflanzgetreide sich in unseren Selbstversorgergärten einbürgern kann, um eine wesentliche Stütze der Kleinsiedlung zu werden.

*) Als hoffnungsvollen Anfang bringen wir die „Fortuna" Pflanzmaschine in Abb. 93, die in der Stunde in der Gärtnerei des Messingwerkes Eberswalde 5000 Pflanzen in der Stunde setzte.

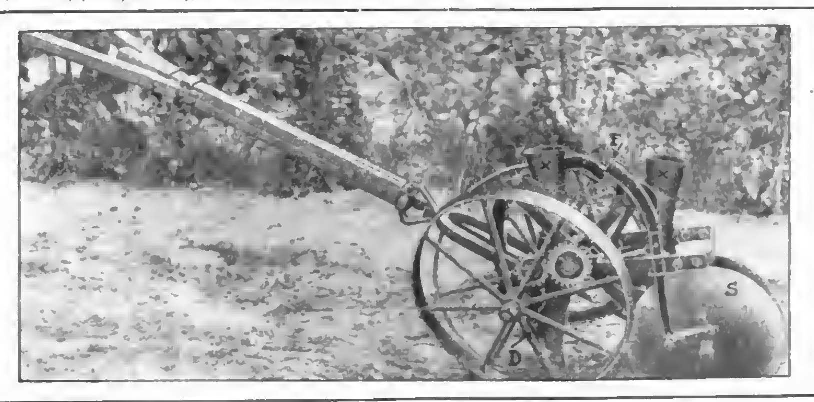
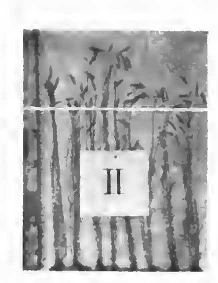


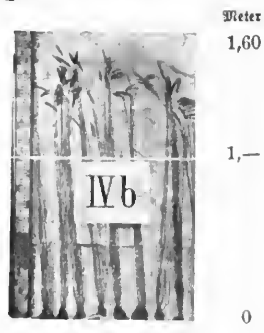
Abb. 93. Getreidepflanzmaschine „Fortuna"

Versuche zur Frage der Hausdüngung.









Meter
1,60
1,—
0

Abb. 94.

Wie die Ergebnisse der letzten Jahre zeigten, werden von dem in unserem Naturdünger enthaltenen Stickstoff nur 17 % ausgewertet. So gehen in Deutschland rund 1 Million Tonnen dieses wertvollsten Dungstoffes, von dem unsere gesamte Ernährung abhängt, verloren.

Wodurch entstehen nun diese ungeheuren Verluste?

Es ist der Verdienst von Krantz-Memmingen, dieser Frage energisch zu Leibe gegangen zu sein. Nach seinen Untersuchungen versickert der größte Teil im Boden. Es ist dies vielleicht so zu erklären, daß gewisse Zwischenprodukte der Zersetzung von der Pflanze nicht aufgenommen werden können, aber leicht löslich sind. Jedenfalls hat es sich erwiesen, daß durch kontrollierte Vorwegnahme des sonst im Boden stattfindenden Zersetzungsprozesses auf die Dungstätte, diese Verluste auf die Hälfte vermindert werden können.

Als praktisch brauchbar hat sich für den landwirtschaftlichen Betrieb die Heißvergärung erwiesen, bei der der Dünger möglichst in geschlossenen Behältern sich erhitzt, hierauf gepreßt wird, wodurch sich die Hitze im Dungstapel erhält, ohne den Dünger zu verbrennen, ihn aber langsam zermürbt und schließlich zu krümliger Erde werden läßt. Dies ist mundgerechter Dünger, der einen Stickstoff enthält, der mindestens so wie der des Kunstdüngers ausgewertet wird.

Im Kleinen und bei allen nicht erhitzbaren Stoffen wird die nötige Temperatur nicht erreicht. Werden aber systematisch Erde oder ähnliche bakterienhaltige Stoffe dazwischen gemischt, so tritt eine „kalte" Umsetzung ein, die vollkommen der im Boden gleicht, bei der aber die Sickerverluste des Bodens ebenso wie die Verwesungs-Verluste unserer bisher üblichen Kompostierung ausgeschlossen werden können. Rationell läßt sich auch hier nur mit einem Silo arbeiten, wie wir solche neuerdings für verschiedene Verhältnisse durcharbeiteten und bereits in einigen Versuchsbauten erstellten. Ueber die Erfolge berichten wir im nächsten Heft.

Damit ist die Frage der Nährstofferhaltung zu einem gewissen Abschluß gebracht.

Humus hat aber als Lieferant des Kohlenstoffs noch eine höhere Funktion und damit höheren Wert als Mineraldünger. Diese noch wenig untersuchte und heiß umstrittene Frage zu klären, dient folgender Dauerversuch auf 1000 qm Land:

Parzelle 1	Parzelle 2	Parzelle 3	Parzelle 4a	Parzelle 4b
25 Pfd. schwefelsaurer Ammoniak 20 Pfd. Thomasmehl 15 „ 40% Kalisalz	20 Pfd schwefels. Ammoniak 3 Ztr. Stallmist 20 Pfd Thomasmehl 12 Pfd. 40% Kalisalz	12½ Ztr gewöhnlicher Stallmist	6¼ Ztr. vergorener Stallmist (aus Mistbeet)	6¼ Ztr. Fäkal-Torf-Müll-Kompost
5 Pfd Stickstoff	5 Pfd. Stickstoff	5 Pfd Stickstoff	2½ Pfd. Stickstoff	2½ Pfd. Stickstoff
250 qm	250 qm	250 qm	125 qm	125 qm

Die Vorbedingungen waren gleichmäßig, der Boden ist armer Sand, die Kultur war gepflanztes Getreide.

Die 4 Bilder zeigen Aufnahmen bei der Ernte. (Original Lochows Petkuser Sommerroggen.)

Leider wurde die Platte zum Teilstück 1 durch einen unglücklichen Zufall unbrauchbar. An der Meßlatte gemessen, war **der Durchschnitt der Halme bei Parzelle 1: 130 cm, Parzelle 2: 140 cm, Parzelle 3: 150 cm, Parzelle 4a u. b: 160 cm hoch.**

Bei vollkommen gleicher Stickstoff- und sonstiger Mineralmenge wurde also, abgesehen von der Nachwirkung des Naturdüngers, bei diesem schon im ersten Jahre ein bedeutender Mehrertrag erreicht. Die Ausnutzung bei gleicher Humusmasse, (die unter Berücksichtigung des Wassergehaltes nach dem Gewicht gegeben wurde) war bei dem vergorenen Kompost weiter wesentlich besser als bei rohem Mist. Leider machte uns das andauernd nasse Regenwetter eine trockne Einbringung der Ernte unmöglich. Aber auch so läßt sich der hohe Wert des Kompostes ersehen, der sich in seiner vollen Größe noch erheblich höher und erst durch den lange Jahre wiederholten Versuch ergeben wird.

Unsere Groß-Berliner Aufgaben.

Nachdem die Siedlerschule Worpswede fast in allen Teilen Deutschlands und auch im Auslande hat Proben ihres Schaffens niederlegen können, werden wir nunmehr Gelegenheit haben, endlich auch in der Hauptstadt einige markante Beispiele modernen Kleingarten baues zu verwirklichen.

Abb. 95. Siedlung Staaken. M: 1.1000

K	Kompostei	W	Wohngärten
M	Mustergarten	N	Nutzgärten
S	Schutzwände	F	Frontgärten

Wir bauen gegenwärtig die Siedlung der Deutschen Gartenstadt Gesellschaft m. b. H. Berlin in Staaken (Architekt Dr. K. Gutkind) zu einer Mustersiedlung ganz neuer Prägung aus. Es werden hier die neuesten Erfahrungen unserer Kleinbodentechnik mit künstlerischen Zielen verbunden, vielmehr diese aus jenen abgeleitet. Eine gute städtebauliche Wirkung, die der Lage aus der Heerstraße gerecht wird, kann bereits heute bei halber Durchführung als sicher angenommen werden.

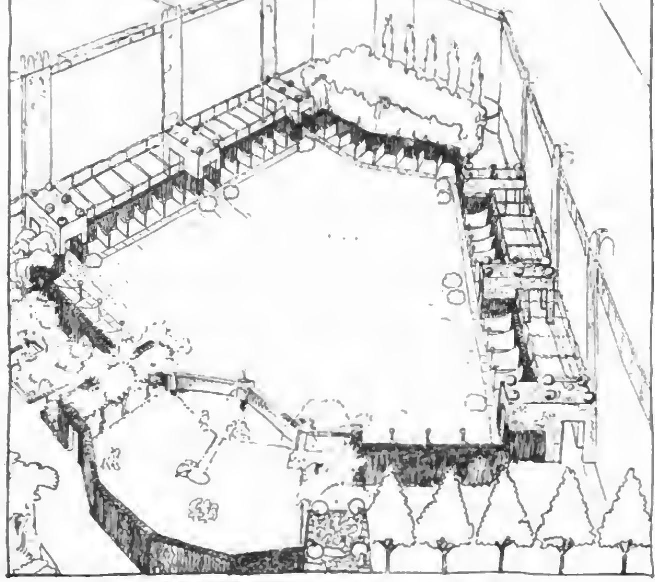


Abb. 96. Gartenhof in Berlin-Pankow.

In ganz anderer Richtung wiederum gehen unsere Bestrebungen, die neuen Miethausbewohner Berlins mit Grün zu versorgen. Die engen Höfe und teilweise sogar die Dächer der Massen-Miethäuser sollen mit Lauben, Spielrasen, Planschbecken, Promenaden u. a. m. für ein zeitgemäßes Freiluftleben ausgestattet werden. Derartige Gartenhöfe, die wohl das geringste Aequivalent darstellen, das Stockwerksbewohnern von heute geboten werden muß, sind von den gleichen Bauherren und Architekten zunächst in Lankwitz und Pankow uns in Auftrag gegeben.

Gartenfürsorge-Bericht

Es wäre verfrüht, nach knappen 5 Monaten Tätigkeit unserer niederschlesischen Gesellschaft als erster provinzieller Gartenfürsorge, bereits einen ausführlichen Bericht zu geben. Wir beschränken uns deshalb darauf, einige Stichproben zu geben.

Heute, Anfang Dezember, sind für etwa 60 000 Mark Gartenanlagen durch sie in Ausführung begriffen; daneben wurden eine Reihe orientierender Pläne und Vorprojekte für Siedlungen und Kleingarten-Kolonien angefertigt. Sie beliefert weiter auch Siedlungen ohne an der Ausführung beteiligt zu sein; in anderen Fällen stellt sie die bloße Bauleitung oder erstellt auch nur einen einzelnen Mustergarten als Beispiel und Anregung.

Für die geplante Abfallverwertungsanlage der Stadt **Liegnitz**, von der wir 2 erläuternde Detailzeichnungen geben, verweisen wir auf Siedlungswirtschaft 8 d. Js.*)

In **Obernigk** (Abb. 99 u. 100) wurde unter unserer Mitwirkung eine Bauspar- und Bodenbetriebsgenossenschaft gegründet, auf die wir hoffen, später nochmals ausführlich zurückkommen zu können. Der Kulturplan für die dortige Siedlung sieht gemeinsame Umzäunung, gemeinsame Ent- und Bewässerung vor. Die Bepflanzung ist so angeordnet, daß sie in der wunderbar gelegenen Talschneise einen wirkungsvollen Schutz ergibt. Diese einheitliche Ausstattung der Gärten hat für jeden Einzelnen unmittelbar sich auswirkende Vorteile durch Verbilligung der Anlagekosten auf mindestens die Hälfte, durch Mehrung der Erträge auf mindestens das Doppelte, was aber nur den Rahmen für individuelle bessere Pflege der Gärten ergibt. Die überschüssigen Produkte der Siedlung werden in einem Volkshaus, dem ein Mustergarten angeschlossen wird, verwertet.

An dem Beispiel eines Mustergartens in **Oltaschin** (Abb. 101) wollen wir weitere Einzelheiten dieser sorgfältig bis ins Kleinste steigenden Arbeit, deren solide Ausführung für die (gemeinnützig wirkende) Gartenfürsorge zeugen soll, zeigen. Der enge, an eine volle Breitseite

*) Sondernummer Abfallwirtschaft zu beziehen für Mk. 0,50 franko durch die Siedlerschule Worpswede.

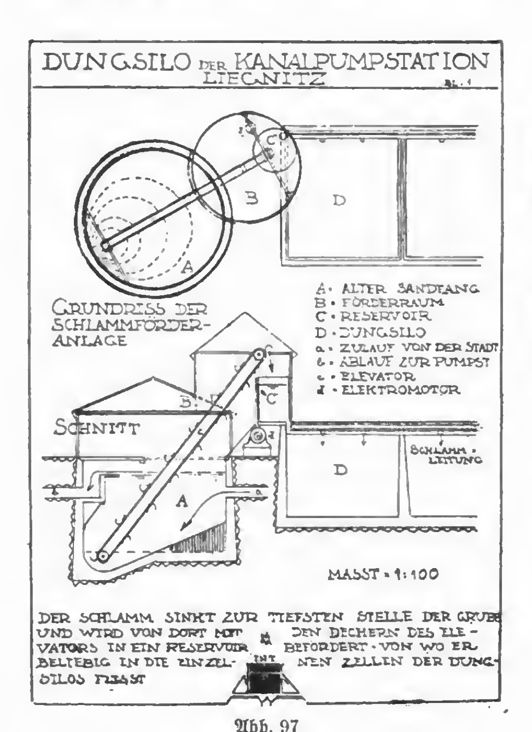


Abb. 97

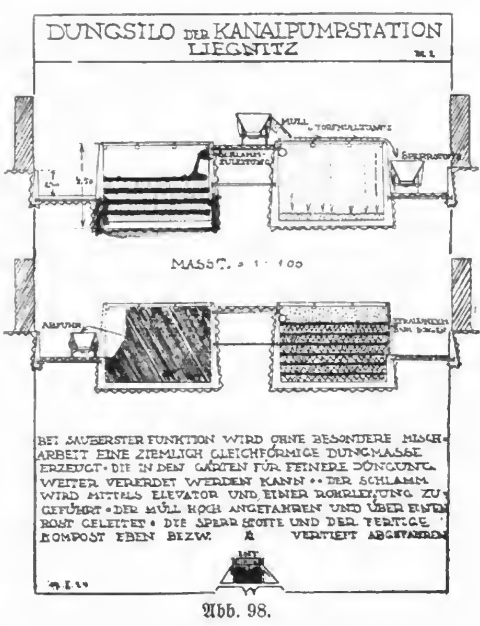


Abb. 98.

Deutsches Reichspatent angemeldet.

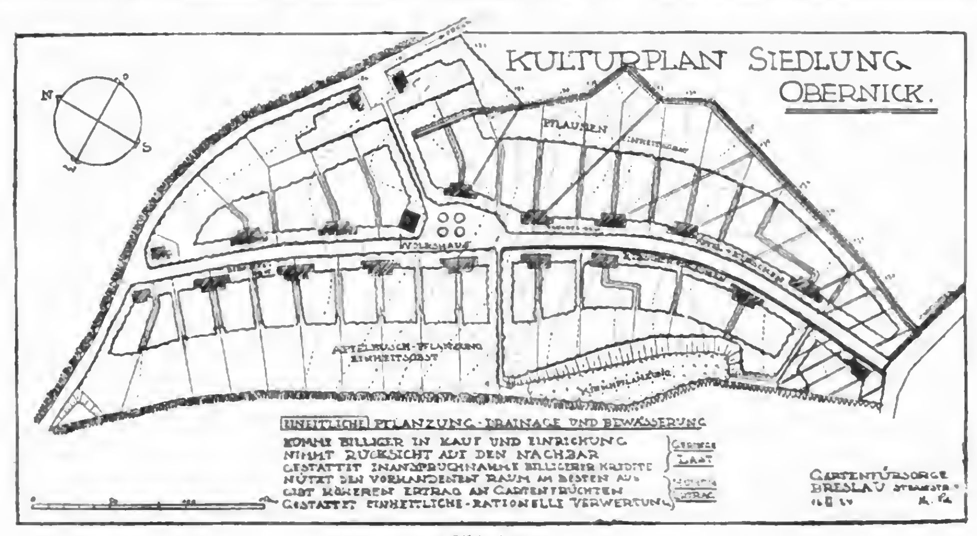


Abb. 99.

des Hauses anschließende „Hühnerpferch", in den gleichzeitig Abort und Stall münden, machte hier wie in tausenden von Fällen solide Bauarbeit illusorisch. Ohne grundlegende Aenderung ist hier nicht Sauberkeit zu erreichen, das Haus muß von unten her stockig werden in seinen Holzteilen und auch im Mauerwerk. Um Wirtschaftsräume an das Haus anzuschließen, die heute so sehr vernachlässigt werden, muß die Lage des Hauses vorher daraufhin durchdacht werden. Auch aus mancherlei anderen Gründen ist es notwendig, daß in Zukunft bei der Lageplanung der Häuser die Garten-

Abb. 100.

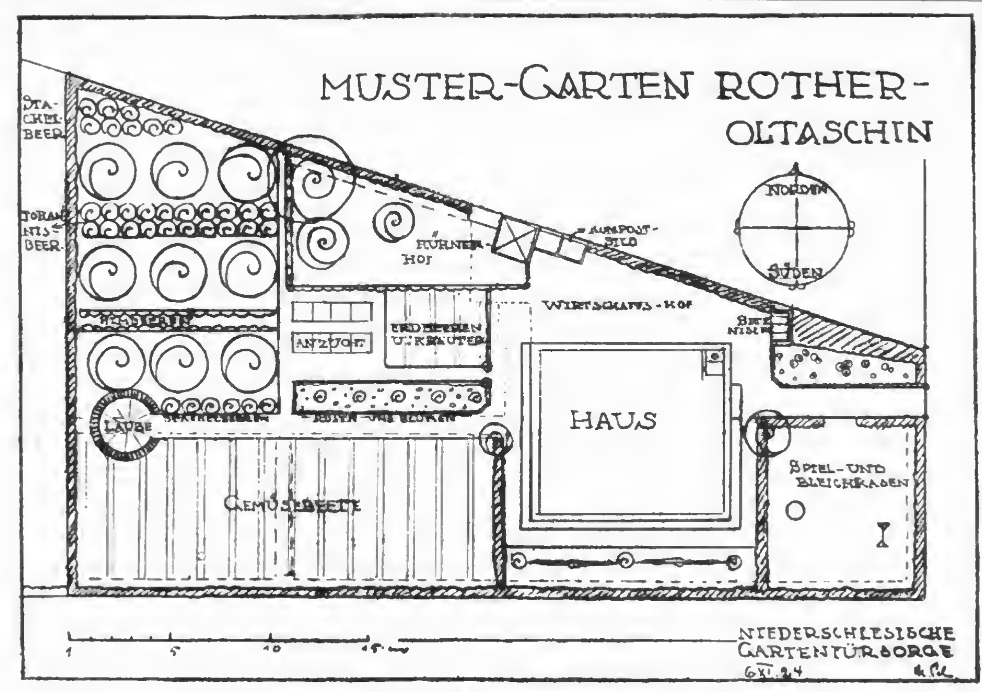


Abb. 101.

fürsorge ein Wort mitredet. In unserem Fall hilft nur, den Hof vollkommen frei zu legen, sodaß nun dort Platz wird für allerlei Wirtschaftsverrichtungen. Der Abort erhält ein Trockenklosett, alle Abfälle wandern in den alles fassenden Bauch des Dungsilos, das an den neuen kleinen Hühnerstall angeschlossen wird. Alles andere bekommt sein Gesicht nach der Sonne gerichtet: die Blumen vor dem Haus und der Spielplatz, die Rankrosen vor dem Fenster, die Gemüsebeete als Intensivquartier, während das Obst in Verbindung mit einer Hecke und die Stall- und Silogruppierung den Nord- und Westwind abwehrt.

In die geschützteste Ecke wird die Anzucht und der kleine Küchenkräutergarten gelegt. Ein einziger Weg schließt das Ganze organisch auf und endet in einer bescheidenen Laube. So wird aus früher sich kreuzenden 6 Wegen eine klare Einheit.

Wer sagt da, unsere Gärten seien nicht schön, sondern man spüre starre Technik? Sie kommt auch hinein, aber als Voraussetzung der Wachstumsfülle, die entstehen soll. Das saubere Dungsilo, in der Hofecke, das den übelriechenden Eimer ablösende modern hygienische Trockenklosett „Metroclo" werden wohl nicht als aufdringliche Technik empfunden werden können. Und auch das Regenrohr fügt sich organisch ein, sowie die kleinen Hilfsmittel, als da sind: Säemaschinen und blitzblanke scharfe kleine Hackpflüge.

Und unsere Großtechnik, wie die Verwertung der Dungmassen ganzer Städte und die Wasserversorgung, ja selbst unsere Großmaschinen, wie die Fräse, wirken ganz im Stillen als treue Helfer, die sich im Gartenbilde und seinem Fruchtsegen nicht bemerkbar machen, außer, daß es ohne sie diesen Fruchtsegen nicht gibt, jedenfalls auf die Dauer bei unserer heutigen Wirtschaftsform nicht gibt.

Das Januarheft enthält voraussichtlich unter Anderem:

Neue Fortschritte unserer Dungtechnik — Der Winterschnitt der Obstbäume — Was haben wir von unseren heutigen Schädlingsbekämpfungsmitteln zu erwarten? — Bericht der Siedlerschule Worpswede über ihre Versuche zur Bekämpfung der Kohlfliege und Kohlhernie. — Arbeitskalender.

Für die Schriftleitung verantwortlich:
Leberecht Migge und Max Schemmel, Worpswede.